

Lasst uns aufsehen auf Jesus (Hebr 12,2)

AUFBLICK

Siehe, ich komme bald (Offb 3,11)

und AUSBLICK

Sonderausgabe

Bild und Text: Josef Himmelbauer



**Wo geh'n wir aus und ein
mit uns'ren vielen Fragen?
Das Kreuz soll unser Anker sein
in guten und in schlechten Tagen!**

**Ich will den Herren droben hier preisen auf der Erd!
Ich will ihn herzlich loben, solange ich leben werd.**

Liebe Leser von Aufblick und Ausblick!

Die 60. Ausgabe von Aufblick und Ausblick ist uns Anlass innezuhalten, um Gott die Ehre zu geben, der unser kleines Werk in all den Jahren gnädig behütet hat. IHM wollen wir Dank opfern, und von IHM dürfen wir auch die weitere Wegweisung durch die Endzeit erwarten, wie es verheißen ist (Psalm 50,23).

Dem festlichen Anlass wollten wir auch dadurch Genüge tun, dass wir die 60. Ausgabe von Aufblick und Ausblick in besonderer Weise ausgestalten: wir stellen noch einmal alle Geleitworte – 59 an der Zahl – in den Mittelpunkt, die von 2006 bis 2020 an Sie gerichtet wurden. Viele von Ihnen haben diese persönlich geschätzt.

Diese Geleitworte wollten (und wollen noch immer), ebenso wie alle anderen Beiträge, zu dem aus Gnade geschenkten Glauben an den Herrn Jesus Christus als das lebendige, ewige Wort Gottes ermutigen. Der Autor, unser Bruder Manfred Michael, der frühere erste Vorsitzende und bis Ausgabe 4/2020 verantwortliche Schriftleiter unseres Vereins freut sich über diese Inhalte der Jubiläumsschrift. Zudem vertraute er uns eine Reihe von Gedichten an, die ihm in der Vergangenheit geschenkt wurden. Diese haben unsere Herzen berührt, so dass wir beschlossen haben, sie im Rahmen dieser Sonderausgabe auch an Sie, unsere Leser, weiterzugeben.

Ebenso wie die Geleitworte bewegen sie sich auf der biblischen Glaubenslinie, die wir mit unserer jahrzehntelangen Schriftenarbeit, besonders seit Anfang 2006, vertreten: Soweit wir die angebotene Gnade ergreifen können, kehren unsere Herzen um zum dreieinigen Gott und werden von Grund auf erneuert. Durch Lesen, aus Predigten und Gebet erschließt sich uns Gottes Wort, die Bibel, von Mose bis Offenbarung, als wegweisende Schatztruhe. Die Heilige Schrift will unser aller Lebensinhalt, unser Felsenfundament, unser Heilsweg, unsere Wahrheit, unser Leben sein – unverbrüchlich, heute und in alle Ewigkeit.

Da können wir nur in Lob und Dank einstimmen und singen frohgemut den Liedvers:

**Wohl dem, der einzig schauet nach Jakobs Gott und Heil!
Wer dem sich anvertrauet, der hat das beste Teil,
Das höchste Gut erlesen, den schönsten Schatz liebt;
Sein Herz und ganzes Wesen bleibt ewig unbetrübt.**

Herzlich grüßt der verantwortliche Brüderkreis

Impressum

Erscheinungsweise

Aufblick und Ausblick ist eine Zeitschrift zur Stärkung des Glaubens in der Endzeit, die von Christen unterschiedlicher Denominationen verantwortet wird.

Sie ist von keiner Kirche oder Freikirche abhängig und wird allein durch die Spenden der Leser finanziert.

Alle Ausgaben seit 2006 finden Sie auch im Internet:

<http://L-Gassmann.de/aufblick-und-ausblick>

Herausgeber

Verein zur Stärkung des biblischen Glaubens e.V.

1. Vorsitzender und Kassenwart: Ortwin Blum
Hauffstraße 4, 75391 Gechingen

2. Vorsitzender: Pfarrer Willi Baumgärtner, Maulbronner Straße 19, 76646 Bruchsal-Helmsheim

Redaktion

Schriftleitung: Ortwin Blum (komm.); Dr. Manfred Michael,
76534 Baden-Baden, Pfarrer-Augenstein-Str. 25;

Dr. Lothar Gassmann, Am Waldsaum 39, 75175 Pforzheim

Zuschriften

Bei Zuschriften bezüglich des Inhalts bitten wir, sich an die Redaktion zu wenden. Für namentlich gezeichnete Beiträge ist der Verfasser verantwortlich.

Versand · Bestellung

Bestellungen, Adressänderungen und Kündigungen richten Sie bitte an die Versandanschrift: ***Aufblick und Ausblick***, Ortwin Blum, Hauffstr. 4, 75391 Gechingen, Tel. 07056-92090, Fax 03222-4357008, E-Mail: Aufblick.und.Ausblick@t-online.de

Freiexemplare zu Verteilzwecken werden gern zur Verfügung gestellt.

Spendenkonto

Aufblick und Ausblick,
Sparkasse Rastatt-Gernsbach
IBAN: DE86 6655 0070 0000 078485
BIC: SOLADES1RAS

Der Verein ist durch Bescheid des Finanzamtes Baden-Baden vom 1. Oktober 2019 als gemeinnützig anerkannt. Spendenbescheinigungen werden jeweils zu Beginn eines Jahres verschickt. Wenn Sie diese nicht benötigen, sind wir für eine kurze Mitteilung dankbar.

Gestaltung · Druck

Layout und Druckdaten: www.rimi-grafik.de
Dürschnabel Druck & Medien, 74677 Elchesheim
Titelbild: Josef Himmelbauer, Burggarten

Datenschutz

Personenbezogene Daten unserer Bezieher speichern wir – geschützt vor fremdem Zugriff – in einer sicheren Datenbank, entsprechend dem geltenden deutschen und EU-Datenschutzrecht. Dies sind Namen und Kontaktdaten sowie Datenherkunft, Nutzungs- und Bestandsdaten. ***Aufblick und Ausblick*** verwendet diese Daten ausschließlich für eigene Bestell-, Liefer- und Spendenverwaltung. Sie werden in keiner Weise kommerziell genutzt oder sonst weitergegeben.

Weitergehende persönliche Daten, z. B. aus Gesprächen oder Korrespondenzen werden grundsätzlich nicht gespeichert. Nicht mehr benötigte Daten werden umgehend bzw. turnusmäßig gelöscht, entsprechend den gesetzlichen Vorgaben.

Diese neue christliche Schrift hat die Zielsetzung, ihre Leser in einer Zeit der allgemeinen Verunsicherung biblisch zu begleiten, den Glauben an Jesus Christus zu stärken, für die Nachfolge Jesu Wegweisung zu geben, im Licht des prophetischen Wortes die Zeit zu deuten und das Leben auf die Wiederkunft Jesu auszurichten.

Die Deutung der Zeiterenignisse in unserer Schrift soll auf der Grundlage der biblischen Prophetie erfolgen. Nicht unsere Meinung soll maßgeblich sein, sondern allein die gesamtbiblische Schau. Sie soll zeitgemäß, aber losgelöst vom „Zeitgeist“ dargestellt werden – und zwar so, daß die Probleme des Christseins in der Endzeit (mit ihren Nöten und Bedrängnissen) im Vordergrund stehen. Denn diese von Jesus beschriebene Zeit ist angebrochen.

Wie in den Tagen Noahs gehen die Menschen heute ihre eigenen Wege, ohne nach Gott oder seinem Sohn Jesus Christus zu fragen. Diejenigen von ihnen, die es tun und sich entschieden haben, Jesus nachzufolgen, werden heute immer mehr zum Stein des Anstoßes, ja zum Ärgernis für eine Welt, die nicht daran erinnert werden möchte, daß es einen Schöpfer-Gott gibt, dem sie einmal Rechenschaft schuldig ist. Diese Spannungen zwischen Jesus-Nachfolgern und Welt-Menschen werden noch zunehmen. So ist es jedenfalls vorhergesagt. Damit wären wir schon bei dem Kern unserer Aufgabe gelangt: Nämlich Ausblick zu halten und zu sagen, was nach Aussage der Schrift auf diese Menschheit zukommen wird, und wie die Schar der Gläubigen (Jesus spricht von der „kleinen Herde“) in diesen Bedrängnissen bestehen kann.

Unser Ausblick, der sich auf das prophetische Wort gründen soll, erfährt seine Legitimation durch den Ausblick, der uns den Blick zu Jesus Christus, dem Anfänger und Vollender, freigibt. Im Ausblick und im Eins-Sein mit IHM faßten wir den Entschluß, diese Schrift herauszugeben, deren erste Ausgabe jetzt vor Ihnen liegt. Durch sie wollen wir deutlich machen, daß wir nicht auf uns selber schauen und auch nichts aus eigener Kraft unternehmen. Denn wir wollen gering sein, ja, wir wollen einfach Diener sein, um IHM, dem Anfänger und Vollender, allein die Ehre zu geben.

Wir wollen auch nicht mit klugen Worten und menschlicher Weisheit vorausblicken und können daher mit dem Apostel sagen:

„Denn ich halte nicht dafür,
daß ich etwas wüßte unter Euch
als allein Jesus Christus, den Gekreuzigten.“
(1 Kor 2,2)

Seine Liebe drängt uns, sein Wort der Wahrheit weiterzusagen, um damit Schlafende wachzurütteln und zu mahnen sowie wache Christen zu stärken und zuzurüsten, damit sie mit gefüllten Lampen bereit sein werden, wenn der Bräutigam kommt. Denn das Wort aus Offenbarung 3, Vers 11, wiegt schwer in dieser Zeit: „Siehe, ich komme bald; halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme!“

Wer dies liest, wird zunächst einmal mit Betroffenheit auf sein Leben schauen. Wie steht es mit mir? Werde ich festhalten können, was ich habe? Werde ich Bedrängnisse überwinden und Jesus die Treue halten können? – Nein, ich kann es nicht, muß die ernüchternde Antwort sein; aber Jesus in mir wird es können. Er, der Vollender, der meine Schwachheit in Stärke und meine Niederlagen in Sieg verwandeln kann, wird auch das Werk vollenden, das er in mir begonnen hat.

„Tausend, tausend Mal sei Dir,
liebster Jesu, Dank dafür!“

Rettung eines Bettlers

**Was hab' ich vorzuweisen –
ein Bettler vor dem Herrn?
Womit kann ich Gott preisen,
ich steh' ihm doch so fern?
wie trüben meine Sünden
das mir geschenkte Licht,
wie kann ich Gnade finden
vor seinem Angesicht?**

**Wen rührt schon meine Schwachheit,
was nützt mir meine Reu',
wer hört mein Schuldbekennnis,
wer spricht von Sünd' mich frei?
wer hat den Mut zu helfen,
wer opfert sich für mich,
wer kann die Schuld vergeben,
wer hilft mir im Gericht?**

**DER hilft auf allen Wegen,
der keine Sünde kennt,
er will sich für mich geben,
er trägt das Leid der Welt.
Der Herr ist's, Jesus Christus,
der Sohn, der Menschen kennt,
er ist es, der beim Vater
sich frei zu mir bekennt.**

**Er will sich für mich geben,
er ging für mich an's Kreuz,
er schenkt mir Heil und Leben,
er spricht von Schuld mich frei.
Gibt mir die Luft zum Atmen,
trägt meiner Schulden Last,
gibt mir sein Joch, das sanft ist,
die Rechte, die mich faßt.**

Ein Anfang (2006-3)

Gott läßt sich nichts schenken. Diese Erfahrung durften wir wieder machen, als wir die Reaktionen auf unsere neue Schrift entgegennahmen. Es waren Geschenke, die uns ermutigt und gestärkt haben. Zum Beispiel: „Es ist gut zu wissen, daß es noch immer Brüder gibt, die sich der Verantwortung, die sie von der Schrift her für die Gemeinde Jesu haben, stellen ... Ich danke meinem Herrn und Hei-

land Jesus Christus von Nazareth für das Erscheinen dieser neuen Publikation.“ Unter all den frohmachenden Botschaften war auch die Feststellung eines Lesers, daß man dieser Schrift die geistliche Einheit der dahinterstehenden Personen abspüren könne. Für diese Mut machenden Äußerungen danken wir unseren Lesern ebenso herzlich wie für die Spenden, die uns schon nach der ersten Ausgabe anvertraut wurden. Vergelt's Gott!

Der Anfang ist also gemacht. Ein erster Schritt ist getan. Dieser Schritt war nicht frei von Anfechtungen. Vor allem wenn sich Schwierigkeiten auftürmten, begleitete uns die bange Frage, ob die Herausgabe der Schrift göttliche Führung oder vielleicht doch selbsteigenes Wünschen war. In der Rückschau dürfen wir nun dankbar erkennen, daß der Herr Gnade geschenkt und Gelingen gegeben hat. Daher wagen wir den zweiten Schritt, auch wenn wir nicht mehr als eben diesen Schritt überblicken können. Mit Gottes Hilfe wollen wir SEIN untrügliches Wort auch weiterhin in eine Welt hineinsagen, in der zunehmend mehr „Menschenwort als Gotteswort“ zu vernehmen ist.

Wir leben in einer Zeit der Irrungen und Verwirrungen, der Verführung und des Glaubensabfalls, der Lieblosigkeit und der Heuchelei, der Verstockung und der Anmaßung, der Ich-Bezogenheit und der Rücksichtslosigkeit. „Das war schon immer so!“, sagen die einen, „Das ist die Endzeit!“, sagen die anderen. Wir sagen nur: Wer Augen hat, zu sehen, und Ohren, um zu hören, kennt und erkennt den Weg, auf dem er sich befindet, und er weiß aus der Schrift, daß er nur durch den Aufblick auf Jesus davor bewahrt wird, in den Sog einer gottlosen Welt hineinzugeraten. Er kennt auch die Wegstrecke, die uns noch bevorsteht, wenn er das prophetische Wort ernst nimmt, das Wort, das nicht nur einem treulosen Volk Israel Gericht verheißt, wenn es Gottes Wege verläßt, sondern auch den Nationen-Christen, die samt ihren Kirchen nicht vor Gott bestehen können. Wenn aber selbst die Kinder Israel als originäre „Äste des Feigenbaums“ diesen Gerichten nicht entgehen konnten und entgehen können, werden die eingepfropften Äste ebenfalls nicht verschont werden (Röm 11,21).

Eines ist sicher: Gott hält sein Wort. Er hat das Wort der Propheten in Erfüllung gehen lassen und wird es auch künftig tun. Denn der Ewige wird ausführen, was er sich vorgenommen hat. Ein anderes ist aber genauso sicher: So wie seine Gerichtsandrohung zur Wirklichkeit wurde, werden wir auch mit Gewißheit die Erfüllung seiner Heilsverheißung erwarten dürfen. Als Glieder des Neuen Bundes erwächst uns dieses Heil aus dem Kreuz auf Golgatha. Wer es auf sich nimmt, ist mit dem auferstandenen und wiederkommenden Herrn verbunden – im Leben wie im Sterben, in normalen wie in Gerichtszeiten.

„Denn in keinem anderen ist das Heil,
ist auch kein anderer Name unter dem Himmel
den Menschen gegeben,
darin wir sollen selig werden.“
(Apostelgeschichte 4,12)

Segen der brüderlichen Eintracht (frei nach Psalm 133)

**Wie schön, wie fein und lieblich,
daß Brüder mit uns geh'n,
wenn Eintracht uns verbindet,
wenn wir zusammensteh'n.
Das ist wie Tau vom Himmel,
wie Öl, das ständig fließt,
wie Segen, der nie schwindet,
wie Licht, das sich ergießt.**

**Wie Licht aus ew'ger Quelle,
ein Gruß aus SEINER Welt,
das macht das Leben helle
auch schon in dieser Welt.
Die Brüder, die mich lieben,
mir treu ergeben sind,
sie spiegeln seine Liebe
und seh'n in mir sein Kind.**

Wegweisung (2006-4)

„Weise mir, Herr, deinen Weg,
daß ich wandle in Deiner Wahrheit;
erhalte mein Herz bei dem Einigen,
daß ich Deinen Namen fürchte.“
(Psalm 86,11)

Da hat David in einer beängstigenden und verwirrenden Situation genau das Richtige getan: Er bat um Wegweisung. Dieser Bitte dürfen wir uns anschließen, auch wenn wir nicht (noch nicht?) in der Verfolgung stehen.

Denn auch unsere Situation ist verworren genug, wenn man bedenkt, daß es heute immer schwerer fällt, den Geist Gottes von anderen „Geistern“, die sich oft genug auf Gott berufen, zu unterscheiden. Aber dies ist ja die Taktik des Widersachers, daß er Menschen dadurch verführen will, daß er als Lichtengel, ja oft genug mit dem Wort Gottes auf den Lippen vorstellig wird. Wahres und Falsches, Gottes und Menschenwort werden vermischt, sodaß es auch gläubigen und bibelkundigen Menschen immer schwerer fällt, geistliche Strömungen zu beurteilen oder – wie es der Autor unseres dritten Beitrags ausdrückt – Geister zu prüfen.

Daher spricht auch Jesus in seiner Endzeitrede von falschen Heilsbringern und falschen Propheten: „Es werden viele kommen unter meinem Namen und sagen: Ich bin der Christus, und sie werden viele verführen ...“ (Mt 24,5.11) Deshalb ist es in unserer Zeit so wichtig, daß wir auf dem von Gott verordneten Weg bleiben und nicht weichen – weder zur Rechten noch zur Linken (5 Mo 5,32). Ganz besonders, wenn man sich der Aufgabe verschrieben hat, im Aufblick zu Jesus anderen einen Ausblick und damit Wegweisung zu geben.

Daher brauchen wir Tag für Tag Wegweisung, was nur dann möglich ist, wenn wir wie die Rebe mit dem Weinstock fest mit unserem Herrn verbun-

den sind – nicht nur zu Gebetszeiten, sondern bei allem, was wir tun. Damit setzen wir uns gleichzeitig dem Licht Gottes aus („daß ich wandle in Deiner Wahrheit“). Es führt uns nicht nur unsere Unwürdigkeit vor Augen, sondern läßt auch die Erhabenheit und Größe unseres Gottes erkennen. Müssen wir da nicht vor Ehrfurcht erstarren, ja uns gar davor fürchten, diesen Herrn zu verfehlen und der ewigen Gottesferne anheimzufallen? Und wenn es so ist: Solche Furcht ist in der Tat der Weisheit Anfang (Ps 111,10), denn sie treibt uns in die Arme unseres treuen Herrn.

Diesem Herrn danken wir, daß wir Sein Wort weitersagen dürfen, ganz besonders danken wir dafür, daß unsere zweite Ausgabe nicht nur erscheinen konnte, sondern auch eine gute Aufnahme bei unseren Lesern gefunden hat. Gleichzeitig danken wir Ihnen, unseren Lesern, für alle Fürbitte, für materielle Hilfen und für viele ermutigende Schreiben an die Redaktion. Unser Dank an dieser Stelle gilt vor allem jenen Lesern, bei denen wir uns nicht persönlich bedanken können, weil sie uns Zuwendungen ohne Angabe eines vollständigen Absenders gemacht haben.

Da können wir nur sagen: der Herr segne Geber und Gaben. Für sie und alle anderen Leser bitten wir mit David (Psalm 5,12):

„Laß sich freuen alle, die auf dich trauen;
ewiglich laß sie rühmen, denn du beschirmt sie.
Fröhlich laß sein in dir, die deinen Namen lieben.“

Der Heiland

**Wir wollen Dir nur singen,
Dir Retter, Jesus Christ,
weil unsre Herzen springen,
weil Du der Heiland bist.
Dir, Herr, allein sei Ehre,
von Dir allein kommt Heil,
mit Dir allein erwehre
sich unsre Christenheit.**

**Wir haben uns zu wehren
gegen den mächt'gen Feind,
der manchen „Held“ betöret
und nur das Böse meint.
Der seine Boten sendet
mitten in unsren Kreis,
der Streit will ohne Ende,
der Opfer sucht und weiß.**

**Ihm können wir nur wehren
mit Dir, Du starker Held,
in Schwachheit Du besiegtest,
was uns in Atem hält.
Denn was auf Erden Schwäche,
das ist bei Gott die Kraft,
was klein ist hier auf Erden,
das ist's, was Wunder schafft.**

**So loben wir die Schwachheit,
die Gottes Segen hat,
die Wunder erst ermöglicht
und Gnade mächtig macht.
Du, Heiland, bist trotz Schwachheit
für uns der starke Fels,
Dir danken wir die Gnade,
die uns am Leben hält.**

**Die Gnade, die uns rettet –
nicht eigenes Verdienst –
sie reißt uns aus der Kette,
die Sünde uns bestimmt.
Allein die Gottesgabe,
der Glaube nur an Dich,
gewährt uns schon die Gnade,
die unsre Rettung ist.**

**O Sohn, vom Licht geboren,
Dein Opfer macht uns frei,
ohn' Dich wär'n wir verloren,
in Dir allein ist Heil,
versucht an Leib und Leben
kennst Du des Bösen Macht,
Verständnis und Vergeben
ist's, was uns „heilig“ macht.**

**O Sohn, für uns gestorben,
Dir sei dies Lied geweiht,
Du hast uns Heil erworben,
den Weg zur Seligkeit.
Laß nach dem Kreuz uns schauen
und zu dem Kreuz uns geh'n,
nur auf das Kreuz vertrauen,
einst unterm Kreuze steh'n.**

Licht in der Dunkelheit (2007-1)

„Und wir haben desto fester das prophetische Wort,
und ihr tut wohl, daß ihr darauf achtet als ein Licht,
das da scheint an einem dunklen Ort,
bis der Tag anbreche und der Morgenstern aufgehe.“
(2. Petrus 1,19)

Ja, wir brauchen das von dem Apostel Petrus so wertgeschätzte prophetische Wort, da es nicht nur in unsere Gegenwart hineinspricht, sondern auch – wie ein Licht in der Dunkelheit – unsere Zukunft erhellen kann.

Die biblische Prophetie proklamiert nicht nur Gottes Willen, sondern auch die Strafgerichte, wenn dieser Wille vom Menschen nicht beachtet wird. Darüber hinaus wirft sie ein Schlaglicht auf die Heilsgeschichte, die noch vor uns liegt, und sie tröstet und ermutigt uns mit unzähligen Heilsweissagungen und Heilszusagen. Um nur eine zu nennen: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage ...“ (Mt 28,20). Dabei dürfen wir wissen, daß alle bibli-

schen Verheißungen wörtlich zu nehmen sind. Das zeigen uns die Verheißungen, die sich bereits erfüllt haben (von dem Kommen des Messias bis zur Sammlung der zerstreuten Kinder Israel). Genau so wird sich auch erfüllen, was in der Schrift über den weiteren Fortgang der Heilsgeschichte gesagt ist.

Unsere Quartalsschrift will im Aufblick zu Jesus Ausblick geben. Sie muß also in besonderer Weise der biblischen Prophetie verpflichtet sein, damit sie überhaupt etwas darüber aussagen kann, was kommen wird. Das soll sich auch in unserer Arbeit niederschlagen: Zur Einführung in die erste Ausgabe des Jahres gibt Lienhard Pflaum auf den Seiten 4/5 zunächst eine biblische Gesamtschau der Heilsgeschichte. In weiteren Beiträgen sollen dann einzelne Abschnitte der Heilsgeschichte näher betrachtet werden. So zunächst die Zeit des „1000-jährigen Reiches“, also die Zeit nach der Wiederkunft Jesu, die auf den Seiten 8/9 von dem bereits 1954 heimgegangenen Judenchristen Jacob Parnes beleuchtet wird (vgl. auch seine Lebensgeschichte auf Seite 15). Weitere Themen der Heilsgeschichte sollen in den folgenden Ausgaben aufgegriffen werden.

Unsere Segenswünsche für 2007 verbinden wir mit der Hoffnung, daß Sie, liebe Leser, das neue Jahr vor dem Hintergrund der biblischen Prophetie sehen können. Dieser Blick möge Ihnen helfen, alle Geschehnisse dieses Jahres in rechter Weise einzuordnen, und Sie gleichzeitig ermutigen, Ihr „Ackerfeld“ im Reich Gottes zu bestellen, so lange es Tag ist. Denn es kommt die Nacht, da niemand wirken kann. Wir wissen nicht, wann der Heiland wiederkommt, und müssen uns auch nicht in Spekulationen über diesen Zeitpunkt ergehen. Darum ist uns auch gesagt, daß wir stets bereit sein sollen (Mt 24,44), unser Leben so einrichten, als käme ER heute oder morgen.

Wir beginnen das neue Jahr so, wie wir das alte beschlossen haben: In großer Dankbarkeit für die Bewahrung durch unseren treuen Herrn, für alle mutmachende Unterstützung seitens der Leser (Zuschriften, Fürbitte und Spenden) und – um im Kontext dieses Geleitwortes zu bleiben – für die biblischen Verheißungen, die das „Unterpfund unseres Glaubens“ (Spitta) sind.

Und meines Glaubens Unterpfund
ist, was er selbst verheißt:
Daß nichts mich seiner starken Hand
soll je und je entreißen.
Was er verspricht, das bricht er nicht;
Er bleibet meine Zuversicht.
Ich will ihn ewig preisen.

Jesus lebt, Jesus siegt (2007-2)

„Wenn dies aber anfängt zu geschehen,
so sehet auf und erhebet Eure Häupter,
darum daß sich Eure Erlösung naht.“

Dieses Wort Jesu wird in unseren Tagen zu Recht häufig zitiert. Es sollte uns Anlaß sein, mit Zuversicht und Freude in die Zukunft zu schauen. Und doch sind wir mitunter kaum in der Lage, unsere Niedergeschlagenheit zu vertreiben, und ertappen uns dabei, daß wir dieses Jesus-Wort so gebrauchen wie Kinder, die im Wald pfeifen, um die Angst zu vertreiben.

Dann müssen wir uns von Jesus „umpolen“ lassen, neu ausrichten auf den Sieg, den er für uns errungen hat – auf den Sieg, der auch uns verheißt ist, den wir schon jetzt für uns in Anspruch nehmen können. Denn unser Glaube an den auferstandenen und wiederkommenden Herrn ist der Sieg, der die Welt überwunden hat (1 Joh 5,4). Es ist der Sieg Jesu über Tod und Teufel, den wir in diesen Tagen wieder feiern dürfen.

Das Auferstehungsfest schenkt uns die Gewißheit, daß Jesus lebt und wir mit ihm: „Jesus lebt, mit ihm auch ich, Tod, wo sind nun deine Schrecken? Jesus lebt und wird auch mich von den Toten auf-erwecken.“ Doch vergessen wir nicht: Wenn wir an der Auferstehung unseres Herrn teilhaben wollen, haben wir auch Anteil an seinem Tod, seinen Leiden, seiner Schmach. Eines geht nicht ohne das andere. Daher sind die Siege, die an der Seite Jesu errungen werden, nicht immer glanzvolle Siege. Ja, es kann sogar sein, daß sie äußerlich wie Niederlagen aussehen. Dennoch sind es Siege: „Sieg ist immer da, wo die Gnade zum Zuge kommt, und wo der Ruhm Jesu vermehrt wird.“ (P. Deitenbeck) Darum wollen wir willig annehmen, was uns auf-erlegt ist, und nicht zurückweichen.

Denn wir gehören „nicht zu denen, die da weichen und verdammt werden, sondern zu denen, die glauben und die Seele erretten.“ (Hebr 10,39) Gibt es einen schöneren Sieg? Damit stehen wir an der Seite des Siegers Jesus Christus, dem im Himmel und auf Erden alle Gewalt gegeben ist. Das gilt auch für uns und unsere Schrift, die im Grunde genommen lauter Siegesmeldungen enthält, auch wenn wir mitunter über böse Entwicklungen in unserer Zeit und über Bedrohliches in der durch die Prophetie erhellten Zukunft sprechen müssen. Aber hinter den Wolken des Unwetters sehen wir die Sonne unseres Glaubens an, den lebendigen Herrn. „O Sonne, die das wahre Licht des Glaubens in mir zugerichtet, wie schön sind deine Strahlen!“ (Paul Gerhardt) Nun verstehen wir auch besser, warum wir unsere Häupter erheben können: weil wir jetzt auf unsere Erlösung sehen – und nicht auf unsere Schwachheit und auf die Bedrängnisse unserer aktuellen Lebenssituation.

So wollen wir auch mit unseren Beiträgen hinter die Wolken und über diese hinaussehen. Das tun wir in der vorliegenden Ausgabe, wenn wir in dem ersten Beitrag unseren Heilsweg betrachten, im zweiten die Reiche dieser Welt vor dem Hintergrund der Prophetie Daniels behandeln, im dritten nach der Endzeitprophetie des Islam fragen, und schließlich im vierten Beitrag über die Niedergeschlagenheit nachdenken, und wie sie von Christen überwunden werden kann. Wir wünschen Ihnen eine gesegnete Lektüre und grüßen Sie mit dem Anfang des Blumhardt-Liedes:

„Daß Jesus siegt, bleibt ewig ausgemacht,
sein wird die ganze Welt.
Denn alles ist nach seiner Todesnacht
in seine Hand gestellt.“

Blick nach vorne (2007-3)

„Ich vergesse, was dahinten ist,
und strecke mich nach dem, was da vorne ist.“
(Philipper 3,13 b)

Dies sagt der Apostel Paulus, der wahrlich Grund hätte, Rückschau zu halten und die Geschehnisse seines abenteuerlichen Lebens Revue passieren zu lassen. Aber er weiß, daß es wichtiger ist, dem „Kleinod der himmlischen Berufung Gottes in Jesus Christus“ nachzujagen. Er tut dies vor dem Hintergrund der Verheißungen, die uns für die Zukunft geschenkt sind, in deren Zentrum die Wiederkunft des Herrn steht, der uns aus den Wirrnissen einer zerbrechenden Welt herausholen wird. Es ist der Blick nach vorne, der geistliches Wachstum verheißt – nicht der Blick zurück, mag er auch noch so verständlich sein.

Es reicht freilich nicht aus, Visionen und Bilder vor Augen zu haben und sich auf das Künftige zu freuen. Denn unser Glaube kommt ebenso wie unser Wachstum nicht aus Visionen und Emotionen, sondern aus der Predigt, aus der Wortverkündigung. Daher muß der Glaube im Wort Gottes verwurzelt sein, wenn er auch in schwierigen Zeiten Frucht (und damit Wachstum) bringen soll.

„Gesegnet aber ist der Mann, der sich auf den
Herrn verläßt und dessen Zuversicht der Herr ist.
Der ist wie ein Baum, am Wasser gepflanzt, der
seine Wurzeln zum Bach hinstreckt.
Denn obgleich die Hitze kommt,
fürchtet er sich doch nicht,
sondern seine Blätter bleiben grün;
und er sorgt sich nicht,
wenn ein dürres Jahr kommt,
sondern bringt ohne Aufhören Früchte.“
(Jeremia 17,7)

Aus der Sicht des Neuen Testaments dürfen wir hinzufügen, daß die Frucht nicht von uns kommt, sondern von Jesus, der sie in uns wirkt. Und es ist auch der wiedergeborene Mensch, der in allen Stücken auf Jesus „hinwachsen“ darf. Der „alte Mensch“ ist mit Jesus gekreuzigt – und was immer noch von ihm vorhanden ist, muß abnehmen, damit das Neue wachsen und Frucht bringen kann. Auch unsere Schrift „Aufblick und Ausblick“ ist der Wortverkündigung verpflichtet. Daher wollen wir nach vorne blicken, auch wenn wir nicht aufhören, dafür zu danken, daß uns der Herr bis hierher so treu geführt hat. Vorne ist für uns da, wo Jesus steht, wo wir Jesus erwarten dürfen. Diese Blickrichtung wollen wir vermitteln. Daher werden wir unsere Arbeit weiterführen – in Treue Gott und den Lesern

gegenüber, so lange wir diesen Auftrag haben. Wir wollen auf- und ausblicken und unsere Leser daran teilhaben lassen. Und wir beten dafür, daß wir noch mehr Menschen mit dem Wort Gottes erreichen können.

Wie aber finden wir sie, diese zusätzlichen Leser, um sie für Jesus gewinnen zu können? Wie die Erfahrung zeigt, finden wir sie nicht durch Werbemaßnahmen der üblichen Art. Die neuen Leser, die wir in den letzten Monaten gewonnen haben, verdanken wir fast ausschließlich den Hinweisen unserer „alten“ Leser, die sich Gedanken gemacht haben, wer aus ihrem Bekanntenkreis sich für unsere Schrift interessieren könnte. Daher appellieren wir auch an unsere Leserschaft, „Aufblick und Ausblick“ weiterzugeben und weiterzuempfehlen. Gemeinsam mit Ihnen werden wir unser Ziel, „die himmlische Berufung Gottes in Christus Jesus“, erreichen, um dann auch gemeinsam mit Ihnen als treue Haushalter der mancherlei Gnade Gottes erfunden zu werden. Das walte der lebendige Gott!

... aber unser Herr kommt. (2007-4)

„Die Herren dieser Welt gehen,
aber unser Herr kommt!“

Dieser Ausspruch des früheren Bundespräsidenten Dr. Gustav Heinemann (1950 auf dem Essener Kirchentag) ist bemerkenswert, zum einen, weil er von einem späteren Staatsoberhaupt gesprochen wurde, und zum anderen wegen seines Inhalts. Denn er beschreibt in aller Kürze die Vergänglichkeit dieser Welt und ihrer Herren. Sie alle mußten oder müssen gehen. Von den projektierten 1000 Jahren der NS-Herrschaft blieben letztlich erbärmliche 12 Jahre, die, weil sie gegen Gottes Gebote gestaltet wurden, Not, Tod und Verderben brachten. Bei dieser Erkenntnis bleibt aber Gustav Heinemann nicht stehen, vielmehr verweist er fast triumphierend auf den Herrn der Christen, der versprach, wieder zu uns zu kommen, und der am Ende der Zeiten alle Macht in seinen Händen halten wird. Ob heute oder morgen ist uns verborgen; aber unser Herr kommt. Es ist gut, sich dieses Wort immer wieder vor Augen zu führen.

Ja, er kommt, wie er es versprochen hat (Joh 14,1-3), um seine Getreuen mit in seines Vaters Haus zu nehmen. Wie dies geschehen wird, erläutert der Apostel Paulus (1 Thess 4,16-18): „Denn er selbst, der Herr, wird mit befehlendem Wort, mit der Stimme des Erzengels und mit der Posaune Gottes herniederkommen vom Himmel, und die Toten in Christus werden auferstehen zuerst. Danach werden wir, die wir leben und übrigbleiben, zugleich mit ihnen hingerückt (entrückt) werden in den Wolken, dem Herrn entgegen ...“ Über den Zeitpunkt dieser Entrückung erhalten wir keine Aufklärung. Sicher wissen wir nur, daß sie nicht mit dem Erscheinen Jesu in Kraft und Herrlichkeit am Ende der großen Trübsal zusammenfällt (Mt 24,30 und Offb 19,11-21). Denn es handelt sich hier um zwei verschiedene Ereignisse: Das eine betrifft

die „Herauslösung“ der Gläubigen aus dieser Welt durch den Herrn Jesus, und das andere seine Wiederkehr in Herrlichkeit am Ende dieser Zeit.

Da wir den Zeitpunkt der Entrückung nicht kennen (und auch nicht kennen müssen), weist uns unser Herr an, zu jeder Zeit bereit zu sein: „Lasset eure Lenden umgürtet sein und eure Lichter brennen und seid gleich den Menschen, die auf ihren Herrn warten, wenn er aufbrechen wird von der Hochzeit, auf daß, wenn er kommt und anklopft, sie ihm bald auf tun.“ (Lk 12,35.36) Paulus spricht sogar von einer ganzen Waffenrüstung (Eph 6,13-17), die wir anlegen sollen, damit wir in der Zeit des Wartens und Harrens nicht von der Bahn abkommen, sondern bereit sind, dem Herrn entgegen zu gehen. Zu dieser Rüstung gehören auch die Stiefel (Eph 6,15) mit der Bereitschaft zur Verkündigung des Evangeliums des Friedens. Damit geht unser Auftrag über den Kampf als solchen hinaus und stellt sich als Zeugnisdienst in schwieriger Zeit dar. Auch wenn wir Tag und Nacht im Kampf stehen, bleibt es unsere Aufgabe, die Menschen der Welt durch unser Leben und Zeugnis auf das Evangelium und damit auch auf die bevorstehende Wiederkunft unseres Herrn aufmerksam zu machen.

Wir haben einen Heiland, der versprochen hat, wiederzukommen. Grund genug, unsere Häupter zu erheben und durch die Geschehnisse der Welt hindurch auf den zu sehen, der der Erste und der Letzte, der Anfang und das Ende ist (Offb 22,13). Füllen wir also unsere Lampen, damit wir bereit sind, wenn der Bräutigam kommt. Dann können wir uns der Bitte des Sehers Johannes anschließen, der auf die Zusage Jesu, daß er bald kommen wird, antwortet:

„Ja, komm Herr Jesus!“

Kirche und Welt

**Die Kirche sucht die Welt.
Sie will sich arrangieren,
vergift zu attackieren,
was sich entgegensetzt.**

**Die Kirche sucht die Welt.
Sie kann nicht überzeugen
und muß sich letztlich beugen,
erhält sie doch ihr Geld.**

**Die Kirche braucht das Wort.
Sie muß das Wort verkünden,
das Wort von unseren Sünden,
klar und an jedem Ort.**

**Die Kirche braucht den Herrn.
Sie muß sich klar bekennen,
den Herrn beim Namen nennen.
Dies hört die Welt nicht gern.**

**Der Kirche fehlt der Geist.
Sie will die Macht behalten
und sich allein verwalten
bis sie sich selbst zerschleift.**

**Der Kirche fehlt der Mut.
Sie will allein nichts wagen,
den Herrn nicht darum fragen,
drum steht's mit ihr nicht gut.**

**Die Kirche sucht die Welt.
Sie wollte überwinden,
verstrickt sich selbst in Sünden.
Das Feld ist schlecht bestellt.**

**Der Vater sieht das Leid.
Er wird noch stille halten
bis man nur ihn läßt walten
hier und in Ewigkeit.**

Anno Domini (2008-1)

„Ich freue mich immer, wenn ich in alten Büchern die Zeitangaben lese: z. B. „Anno Domini 1724“. Damals war die Ehrfurcht vor dem Schöpfer allerdings noch so groß, daß man die Zeitangabe nicht machen wollte, ohne dem Herrn der Zeit seine Reverenz zu erweisen. Die Menschen wußten damals noch besser als wir heute, daß unsere Zeit in Gottes Händen steht. David, der Beter des 31. Psalms, kommt zu dieser Einsicht, nachdem er zuvor seine Angst vor Gott ausgebreitet hatte (Ps 31,10). Er wußte aber ein probates Mittel gegen diese Angst:

... ich aber, Herr, hoffe auf Dich und spreche:
Du bist mein Gott!
Meine Zeit steht in Deinen Händen.“
(Psalm 31,15.16)

Wir nennen daher auch das vor uns liegende Jahr 2008 ein Jahr des Herrn. Wir dürfen es darüber hinaus als ein Jahr der Endzeit bezeichnen, die wir unter anderem an dem um sich greifenden Abfall des Menschen von Gott erkennen (griechisch: ‚anomia‘, die Bewegung weg von Gott und seiner Ordnung). Symptome dieses Abfalls gibt es zuhauf in den Familien (bzw. dem Ersatz, der heute so oft bevorzugt wird), im Zusammenleben der Menschen in Staat und Gesellschaft, im europäischen und globalen Miteinander, vor allem aber in den sich dem Zeitgeist öffnenden Kirchen. In diesem Kontext beobachten und beklagen wir eine auch falsch angelegte Ökumene, die Preisgabe des Wahrheitsanspruchs im Umgang mit anderen Religionen („Wir haben alle einen Gott!“) und die sich immer weiter verbreitende Praxis, ökumenische Gottesdienste, z. B. zusammen mit Muslimen zu feiern. Diesem Trend paßt sich offenbar auch die (evangelisch-) theologische Fakultät der Universität Tübingen an, die künftig mit der islam-theologischen Fakultät der Universität Sarajevo eng kooperieren wird. Und was am schlimmsten ist: Wer angesichts

solcher Entwicklungen warnend seine Stimme erhebt und auf die Bibel verweist, wird als Störenfried und Fundamentalist ausgegrenzt.

Unwillkürlich denke ich an Offenbarung 18,5 („Denn ihre Sünden reichen bis an den Himmel“) und an die ernsten Worte von Paulus, daß Menschen von Gott dahingegeben werden zu tun, was nicht taugt (Röm 1,18–32). Ob Kirchen auch dahingegeben werden? Auszuschließen ist dies nicht. Es würde jedenfalls erklären, warum sie so völlig ohne Schuldbewußtsein reagieren, wenn sie auf die Unvereinbarkeit ihres Handelns mit der Schrift hingewiesen werden. Und es wäre auch ein Beleg für die Erfüllung der Prophetie, daß das Gericht am Haus des Herrn beginnt. Denn daß ein Dahingegeben-Sein ein Gerichtshandeln Gottes darstellt, steht außer Frage.

Der Prozeß des Abfalls von dem lebendigen Gott ist also in vollem Gang. Er wird seinen Höhepunkt erfahren, wenn der Antichrist anstelle von Christus in Jerusalem auf den Thron steigen und sich als Gott verehren lassen wird. Vorher wird er offenbar werden und die Schritte tun, die Daniel beschreibt (Dan Kapitel 7–9). Der Zukunftsangst, die hier aufkommen will, begegnen wir, indem wir uns an die Verheißung klammern, daß uns niemand aus der Hand unseres Herrn reißen kann. Auch mag uns die Feststellung des Apostels Paulus zuversichtlich stimmen, daß der geschilderte Abfall der Wiederkunft unseres Herrn vorausgeht (2 Thess 2,3) und – so gesehen – eine Ankündigung dieses Geschehens darstellt. Von daher dürfen auch zu Beginn eines neuen Jahres Freude und Zuversicht vorherrschen. Wir schließen Sie, liebe Leser, mit ein, wenn wir für dieses neue Jahr Gottes Beistand erbitten, und wir danken Ihnen gleichzeitig für alle Fürbitte, für Ihre Ermutigung, auch für Ihre willkommene materielle Unterstützung. Für uns ist es gut zu wissen, daß wir nicht allein an der Ausgabe „Aufblick und Ausblick“ stehen. Daß dies auch im neuen Jahr – Anno Domini 2008 – so sein möge, ist unser Wunsch und unser Gebet.

Geöffnete Augen (2008-2)

Gläubige Christen stehen in der Welt, sind aber nicht von der Welt. Sie leben in der Welt, nehmen Anteil an weltlichen Geschehnissen und haben mit Menschen zu tun, die ihre geistliche Einstellung nicht teilen können, nicht teilen wollen. Und je mehr die Welt von Gott abfällt, desto schärfer werden die Gegensätze, die Christen durch ihr Wirken in der Welt sichtbar machen, und desto unangenehmer fallen sie auf, wenn sie bestimmte Ansichten nicht teilen und bestimmte Aktionen nicht mittragen können. Dann dauert es nicht lange, bis sie in eine Ecke gestellt werden: im besten Fall sind sie Sonderlinge (oder Toren) und im schlimmsten Fall stellen sie ein Ärgernis dar, weil sie das harmonische Zusammenleben mit anderen stören. Wenn dann noch Probleme und Sorgen im christlichen Umfeld dazukommen, könnte man wahrlich den Mut sinken lassen.

In dieser Situation war der Diener Elisas, als er das feindliche Heer sah, das sich um die Stadt gelagert hatte. Auf seine Klage – „O weh, mein Herr, was sollen wir tun?“ – sagte ihm Elisa einen Satz, der auch uns heutigen Christen eine große Hilfe sein kann. „Fürchte dich nicht, denn derer sind mehr, die bei uns sind, als derer, die bei ihnen sind!“ (2 Kön 6,16) Elisas Bitte „Herr, öffne ihm die Augen!“ wurde erhört, so daß der Diener den „Berg voll feuriger Rosse und Wagen um Elisa her“ sehen konnte.

Wer würde in Elisas Bitte nicht gern einstimmen wollen?

„Herr, öffne auch uns die Augen, daß wir hinter den vordergründigen weltlichen Bedrohungen das Wirken deines Geistes wahrnehmen können.“

Denn mit geöffneten Augen erkennen wir, daß wir viel mehr Grund zur Freude haben als Anlaß zur Verzweiflung. Diesen Blick auf Gottes Wirken und Walten wollen uns auch die vier Beiträge dieser Ausgabe ermöglichen. Denn sie wollen nicht nur Wegweisung geben, sondern auch ermutigen. Die Frage nach dem Schöpfer „Wer hat die Welt erschaffen und alles, was darinnen ist?“ ist gleichbedeutend mit der Frage nach der Wahrheit, gleichsam eine Ermutigung, die ewige Wahrheit des dreieinigen Gottes zu erkennen und zu bekennen. Und die Antwort auf die Frage nach unserer Errettung, nämlich das stellvertretende Sühneopfer Jesu Christi, ist gleichbedeutend mit der Stärkung unserer Heilsgewißheit. In diesem Sinn geht es weiter: die wunderbare Perspektive der Wiederkunft Jesu eigens für seine Gemeinde (Entrückung) will unsere Hoffnung auf die himmlische Welt erneuern. Schließlich stellen die Ausführungen über die geistliche Frucht (und wie sie zustande kommt) eine einzige Ermutigung für unseren von Gott gegebenen Auftrag dar: nämlich IHM zu dienen und Frucht zu bringen.

Was sollen wir nun hierzu sagen? „Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein? Welcher auch seines eigenen Sohnes nicht hat verschonet, sondern ihn für uns alle dahingegeben; wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken?“ (Röm 8,31.32). Wenn wir uns den Blick für Gottes Wirken und Herrlichkeit nicht verstellen lassen, haben wir viel mehr Anlaß zur Freude als zur Traurigkeit. Dann erkennen wir – wie damals der Diener Elisas – die ganz anderen Dimensionen der Macht Gottes, und wir begreifen, „welches da sei die Breite und die Länge und die Höhe und die Tiefe; auch erkennen die Liebe Christi, die doch alle Erkenntnisse übertrifft.“ (Eph 3,18.19) So ausgestattet, können wir unseres Weges fröhlich ziehen.

Nun aufwärts froh den Blick gewandt
und vorwärts fest den Schritt!
Wir geh'n an uns'res Meisters Hand,
und unser Herr geht mit.

In einem ersten Entwurf für dieses Geleitwort machte ich mir viel Mühe, die endzeitlichen Zustände in Gemeinden, Kirchen, Gesellschaft und in der globalisierten Welt zu belegen. Das Ergebnis war ein furchteinflößendes Szenario der Not, des Elends und der Sorgen. Da kam mir Paul Gerhardt in den Sinn: „Mit Sorgen und mit Grämen und mit selbsteigner Pein lässt Gott sich gar nichts nehmen, es muss erbeten sein.“ Das nahm ich mir zu Herzen und legte den Entwurf zur Seite. Stattdessen will ich – getreu dem Titel dieser Schrift aufblicken zu Jesus, dem Anfänger und Vollender des Glaubens.

Dies dürfen wir immer und immer wieder tun – gerade dann, wenn uns das Elend unserer Zeit belastet. „Glauben heißt, immer wieder neu anfangen“, sagt Hansjörg Bräumer. Immer wieder neu aufblicken, immer wieder das eigene Leben ins Licht Gottes stellen, immer wieder Sünden in diesem Licht erkennen und bekennen, immer wieder die eigene Gesinnung durch die Kraft des Heiligen Geistes ändern lassen.

Wir dürfen und sollen auch immer wieder **Ausblick halten, d. h. die Verheißungen betrachten**, die auch in der Endzeit ihre Bedeutung nicht verlieren. Etwa die Verheißungen im Buch Jesaja, dass wir uns nicht fürchten müssen, auch wenn wir durch Feuer und Wasser gehen (Jes 43,1.2), oder die Verheißung immer neuer Kraft, damit wir laufen können, ohne matt zu werden (Jes 40,31), oder auch die Zusage, dass Gottes Gnade nicht von uns weicht (Jes 54,10) – bis hin zu dem herrlichen Evangelium Jesu Christi und zu der Zusage, dass Seine Gemeinde selbst von den Pforten der Hölle nicht überwältigt wird (Mt 16,18).

Der **Aufblick zu Jesus** ist immer auch ein Gebet, auch wenn unsere Lippen schweigen, ja ist immer auch – es kann gar nicht anders sein – Lob und Anbetung. Und er ist ein Zeugnis, das wir ablegen, das auch den Weg zu den Mitmenschen sucht, die Jesu Einladung „**Kommet her zu mir alle!**“ nicht hören oder nicht hören wollen. Diese Menschen kann Jesus nicht von ihren Gebundenheiten „lösen“, er kann ihnen auch ihre Last nicht abnehmen, kann ihr Herz nicht verändern und sie damit auch innerlich nicht neu machen. Daher ist unser Zeugnis unabdingbar. Sagen wir also unseren Mitmenschen, was uns der Heiland bedeutet, damit noch viele gerettet werden können. Sagen wir es ihnen – auch durch und mit „Aufblick und Ausblick“ – so lange dies noch möglich ist.

Der **Aufblick zu Jesus** ist immer auch ein Stück Heimweh nach der ewigen Heimat, nach der Heimat bei Gott. „Heimweh hebt über alle Kreatürlichkeit hinaus und lässt den Menschen mit ganzem Herzen an das Eine denken, was Not tut. Er geht damit sicheren Schrittes fest dem Ziel entgegen. Dieses Heimweh ist nicht Sentimentalität, sondern Kraft und Gabe. Es ist nicht des Kindes Schwachheit, sondern des Mannes Zierde. Heimweh macht nicht zum Kampf untüchtig, sondern stählt und stärkt zum großen Streit.“ (nach H. Bezzel) Heimweh ist wie ein Sonnenstrahl aus der künftigen Welt. Daher bitten wir mit dem Liederdichter:

**Herr, lass die Sonne blicken
ins finstere Herze mein,
damit sich's möge schicken,
fröhlich im Geist zu sein,
die größte Lust zu haben
allein an Deinem Wort,
das mich im Kreuz kann laben
und weist des Himmels Pfort'**

„Wir warten Dein, o Gottessohn ... (2008-4)

... und lieben dein Erscheinen.“

Wer kennt es nicht, dieses schöne Lied, das vor allem in der Adventszeit gern gesungen wird. Für den Liederdichter Philipp Friedrich Hiller gab es keinen Zweifel, dass der Gottessohn wiederkommen wird. Dieses Mal nicht in Armut und Schwachheit, sondern in Macht und Herrlichkeit. Welche Freude für alle, die dem Herrn treu nachfolgen und welches Ärgernis für alle, die meinten, ohne ihn auskommen zu können. Am liebsten möchten sie die Nachricht nicht zur Kenntnis nehmen, obwohl sie vielfach in der Schrift bezeugt ist.

Ganz anders die Nachfolger Jesu. Sie dürfen ihr Haupt erheben, denn ihre Erlösung naht. Auf IHN warten, ist ihr „Amt“. Warten mit gefüllten Öllampen, warten im Blick auf den Anfänger und Vollender, warten in Freude und Leid, warten, als käme er heute. Das ist durchaus keine Fiktion, denn er kann heute kommen, er kann in dieser Stunde kommen. Sind wir bereit? Rechnen wir mit ihm? Jesu Kommen gilt zunächst nur seiner Gemeinde. Nur sie kann wahrnehmen, was geschieht: Die Gemeinde wird dem Herrn entgegengerückt und ist auf immer mit ihm vereinigt (1 Thess 4,13 ff.). Nicht so die Welt. Sie sieht ihn nicht und kann nach dieser Entrückung allenfalls feststellen, dass die Nachfolger Jesu nicht mehr auf dieser Erde sind. Nun kommt die Welt ins Grübeln: Ob die Schrift, die man so oft als Ammenmärchen verunglimpft hat, am Ende doch recht hat? Und ob sie recht hat!

Das wird spätestens offenbar werden, wenn der Herr in Kraft und Herrlichkeit als Richter der Welt für alle sichtbar wiederkommt. Dann werden die Vorstellungen von der Allmacht des Menschen wie Seifenblasen zerplatzen. Man wird erkennen: Wer Jesus als Retter ablehnte, wird ihm als Richter begegnen. Wie groß wird dann die Verzweiflung sein? „**Wer kann bestehen, wenn er erscheint?**“ (Mal 3,2)

Dann wird sich bewahrheiten,

„**dass in dem Namen Jesu sich beugen
sollen alle derer Kniee,
die im Himmel und auf Erden und
unter der Erde sind,
und alle Zungen bekennen sollen,
dass Jesus Christus der Herr sei,
zur Ehre Gottes, des Vaters.**“
(Phil 2,10)

Wir aber warten und harren auf IHN. Das können wir nur, wenn wir nüchtern sind und hellwach, damit wir die Anläufe des Bösen erkennen, der uns den Siegespreis entreißen will (1 Kor 9,24). Das wird viel Kraft erfordern, Kraft, die wir selbst nicht haben, die wir uns aber schenken lassen können (Hebr 13,21). Mit dieser Kraft „erweisen wir uns in allen Dingen als Diener Gottes: in großer Geduld in Trübsalen, in Nöten, in Ängsten, in Schlägen, in Gefängnissen ...“ (2 Kor 6,4) Zu all den Belastungen, die Paulus im weiteren aufführt, möchten wir hinzufügen: im Warten auf den Gottessohn und im Wachen. Denn wir wollen nicht zu den Dienern zählen, die der Herr schlafend findet, wenn er kommt (Mk 13,36). „Denn ihr selbst wisst genau, dass der Tag des Herrn kommen wird wie ein Dieb in der Nacht.“ (1 Thess 5,2) Der Apostel stärkt uns aber auch in der Zuversicht, „dass, der in euch angefangen hat das gute Werk, der wird's aber auch vollführen bis an den Tag Jesu Christi.“ (Phil 1,6) Und er ergänzt an anderer Stelle: „Er aber, der Gott des Friedens, heilige euch durch und durch, dass euer Geist samt Seele und Leib bewahrt werde unversehrt, unsträflich auf die Ankunft unseres Herrn Jesus Christus.“ (1 Thess 5,23). Wer würde da nicht mit Freuden warten?

**Wir warten dein, du kommst gewiss,
die Zeit ist bald vergangen,
wir freuen uns schon überdies
mit kindlichem Verlangen.
Was wird gescheh'n, wenn wir dich seh'n,
wenn du uns heim wirst bringen,
wenn wir dir ewig singen?**

„Ich lasse dich nicht ... (2009-1)

... du segnest mich denn.“

Diese Bitte äußert Jakob, nachdem er mit Gott und Menschen gerungen hatte (1. Mose 32,26). Ist es nicht ein außergewöhnlicher Anspruch, ja fast eine Anmaßung, Gott in dieser Form herauszufordern? Wie war es dazu gekommen?

Auf dem Weg zu seinem Bruder Esau ließ Jakob seine Familie über den Fluss Jabbok setzen und blieb allein zurück. Er wollte allein sein, blieb aber nicht allein, denn ein Fremder stellte sich ihm entgegen. Wir wissen, was Jakob zunächst nicht wusste: dass es Gott selbst war, der ihm zeigen wollte, was in seinem Leben noch nicht in Ordnung war. Erst nach diesem Kampf sollte er das Land des Erbes betreten dürfen.

Diese Stunden des Alleinseins mit Gott veränderten sein Leben, das Leben eines Mannes, der zwar die Wohltaten Gottes gern in Anspruch genommen, aber seiner eigenen Kraft untergeordnet hat. Dabei war er an Grenzen geraten, wie sich jetzt zeigte, als er seinem Bruder in Angst und Verzagtheit entgegen ging. Und da kam jetzt ausgerechnet noch dieser Fremde, der – je länger er mit ihm kämpfte – kein gewöhnlicher Mensch sein konnte. Denn,

obwohl er, Jakob, kampferprobt war, konnte er ihn nicht überwinden. Aber auch Jakob konnte nicht überwunden werden. Selbst nachdem er einen Schlag auf die Hüfte erhalten hatte, ließ er seinen Gegner nicht los. Er wollte sich so lange an ihn klammern, bis er gesegnet wurde. Denn allmählich ahnte er, mit wem er es hier zu tun hatte.

Der Mut des gefallenen Menschen und seine Sehnsucht nach Gott machten ihn schließlich zum Überwinder, der auch Segen empfangen durfte. Diese Einstellung wollen wir uns an der Schwelle eines neuen Jahres vor Augen führen. Denn auch wir haben es nötig, mit Gott allein zu sein und – wenn es sein muss – um unseren geistlichen Weg zu ringen, zu kämpfen. Und wie Jakob sehen auch wir erst später ein, dass dieser Kampf nötig war, weil unser geistliches Leben Defizite aufwies. Dann wissen wir, dass Gott recht hatte, uns zum Kampf zu stellen. Nur so kommt es zu dem Neuanfang, den wir brauchen, wenn wir weiterhin als gute Haushalter der mancherlei Gnade Gottes wirken wollen. Daher soll sich Verzagtheit und Angst vor dem beginnenden Jahr gar nicht erst breit machen, und all unser Versagen soll uns nicht daran hindern, uns mit aller Kraft an Gott festzuhalten und das neue Jahr mit dem Satz zu beginnen: „Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn!“

Jakob erhielt damals von Gott einen neuen Namen: ISRAEL („Gott kämpft“). Hatte Jakob bisher selbst gekämpft, so lernte er jetzt, Gott kämpfen zu lassen. Gott, der so viel besser als er für das streiten konnte, was not tat. Das musste auch ein Petrus lernen, dem Jesus sagte: „Als du jünger warst, gürtetest du dich selbst, und wandeltest, wo du hinwolltest; wenn du aber alt wirst, wirst du deine Hände ausstrecken, und ein anderer wird dich gürtend und führen, wo du nicht hinwillst.“ (Joh 21,18) Wenn dies kein Neuanfang ist: die Hände ausstrecken, in die völlige Abhängigkeit gehen und sich führen lassen – wohl wissend, dass es eine gute Führung ist, die uns zum Ziel bringt.

**„Wenn ich auch gleich nichts fühle
von deiner Macht,
du führst mich doch zum Ziele
auch durch die Nacht.
So nimm denn meine Hände
und führe mich
bis an mein selig Ende
und ewiglich.“**

Mein Licht und mein Heil (2009-2)

„Der Herr ist mein Licht und mein Heil,
vor wem sollte ich mich fürchten?“
(Psalm 27,1)

Licht und Heil sind für David der Inbegriff dessen, was er sich ersehnt. Paulus spricht von dem Siegespreis und an anderer Stelle von dem Kleinode der himmlischen Berufung, das es zu ergreifen

gilt. Jesus selbst spricht von der Krone, die uns zuteil werden soll (Offb 3,11). Ob Kleinod, Siegespreis oder Krone, es geht um das himmlische Heil, das wir erringen und festhalten wollen. Wer wäre da mitunter nicht in Sorge, ob ihm dies auch gelingt? Diese Sorge überwindet David, indem er am Ende des Psalms sagt: „Ich glaube aber doch, dass ich sehen werde die Güte des Herrn im Lande der Lebendigen.“ (Ps 27,13) Haben wir auch diese Heilsgewissheit? Oder sind wir in Sorge, ob wir auf dem Weg zum Heil durchhalten können?

Die Frage nach der Heilsgewissheit und Heilssorge, die schon die Glaubensväter umgetrieben hat, gewinnt heute angesichts der endzeitlichen Entwicklungen zunehmend an Bedeutung. Die Sorge, ob wir aus den zu erwartenden Prüfungen und Anfechtungen letztlich als Überwinder hervorgehen werden, ist berechtigt. Wird doch im Hebräerbrief mehrfach darauf hingewiesen, dass auch Mitglieder der Gemeinde vom Weg abkommen können. In dieser Sorge tut man gut daran, sich daran zu erinnern, dass der Heiland das Heil längst für uns erworben hat. Von seiner Liebe kann und wird uns nichts scheiden – auch nicht die Grauen der letzten Zeit.

„Denn ich bin gewiss, dass weder Tod noch Leben,
weder Engel noch Fürstentümer noch Gewalten,
weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges,
weder Hohes noch Tiefes
noch keine andere Kreatur
uns scheiden kann von der Liebe Gottes,
die in Christus Jesus ist, unserem Herrn.“
(Römer 8,38.39)

Ist es also so, dass Heilssorge und Heilsgewissheit nahe beieinander liegen, obwohl sie – sprachlogisch gesehen – Gegensätze sind? Oder sind sie gar zwei Seiten einer Medaille: zwei unterschiedliche Bedarfslagen für Menschen, die in der Seelsorge Jesu stehen? Sind wir mitunter mehr durch die Heilssorge oder eher durch die Heilsgewissheit geprägt? Die Heilssorge überwiegt, wenn wir den Blick auf die eigenen Kräfte richten, die gegen Mächte und Gewalten nichts ausrichten können, wenn wir wie Petrus auf die Wellen blicken und nicht auf den Herrn. Hier reicht eine Änderung der Blickrichtung – und aus der Heilssorge wird Heilsgewissheit: „Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie, und sie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben, und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie aus meiner Hand reißen.“ (Joh 10,27.28) Darüber dürfen wir uns freuen, ohne dass wir verzweifeln müssen, wenn wir uns einmal um unser Heil sorgen. Beide Geisteshaltungen haben ihren Stellenwert in der Seelsorge und deshalb werden in dieser Ausgabe beide Themen behandelt: zunächst die Heilssorge („Ist das Heil verlierbar?“) und danach die Heilsgewissheit.

Wenn wir auf Jesus blicken, dürfen wir unseres Heils gewiss sein, ja wir dürfen uns darüber freuen, dass unsere Namen im Himmel geschrieben sind

(Lk 10,20). Es ist ein seliges Wissen, wie es in jenem Lied heißt:

„Seligstes Wissen, Jesus ist mein!
Köstlichen Frieden bringt es mir ein.
Leben von oben, ewiges Heil,
völlige Sühnung ward mir zuteil.“

Wer würde da nicht gern weiter singen: „Lasst mich's erzählen, Jesu zur Ehr; wo ist ein Heiland, größer als ER?“ Dieser Heiland ist unser Licht und unser Heil. Lasst uns aufsehen zu IHM!

Umkehr und Buße (2009-3)

„Tut Buße, denn das Himmelreich
ist nahe herbeigekommen!“

Dieser Bußruf Johannes des Täufers wäre auch heute, da die Zeichen der Zeit Jesu Wiederkunft ankündigen, mehr als angezeigt (vgl. unseren Beitrag S. 6.7). Er wäre besonders angezeigt bei einem Volk, das nach seinem großen Versagen von Gott wieder gnädig angenommen wurde. Denn wie soll dieses Volk einen Neuanfang an der Seite Gottes finden, wenn es nicht umkehrt und Buße tut, wenn es sich nicht ansprechen lässt von dem Wort Jesu: „Wenn ihr nicht umkehrt und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht ins Himmelreich kommen.“ (Mt 18,3) Wird dieses Himmelreich überhaupt noch als lohnendes Ziel angesehen? Von der großen Masse sicherlich nicht. Denn die Menschen unserer Zeit können Paulus nicht folgen, wenn er sagt: „Trachtet nach dem, was droben ist, nicht nach dem, was auf Erden ist.“ (Kol 3,2) Statt zu Jesus aufzusehen, dem Anfänger und Vollender, geht man den Weg in die Gottesferne mit der Hoffart des verstockten Menschen unbeirrt weiter und glaubt, auf Bußrufe aller Art, ja sogar auf den Buß- und Betttag, einen der wichtigsten evangelischen Feiertage, verzichten zu können.

Auch die vielfach ausgesprochenen Gerichtsankündigungen – beispielsweise:

„Siehe, euer Haus soll euch wüst gelassen werden.“ (Mt 23,37) – an die Adresse des Volkes Israel beunruhigen unser Volk ebenso wenig wie deren Verwirklichung im Laufe der Heilsgeschichte. Im Gegenteil: Christen, die wachend und mahnend ihre Stimme erheben und zur Umkehr rufen, finden sich bald in der Lage alttestamentlicher Propheten wieder, die geschmäht und verfolgt wurden. Sie werden heute nicht nur von Andersgläubigen und Atheisten, sondern auch in kirchlichen und sogar evangelikalen Kreisen mit dem zum Schimpfwort umfunktionierten Begriff der Fundamentalisten belegt, das doch eigentlich eine Ehrenbezeichnung für die wahren Nachfolger Jesu Christi sein sollte. Dennoch bleibt es ihr Amt, weiterhin zu Buße und Umkehr zu rufen, auch wenn dieser Ruf in der Kälte und Weite einer globalisierten Welt ungehört zu verhallen droht.

Was anderes können daher die Wegbereiter der erneuten Wiederkunft Jesu tun, als in Sack und Asche erneut (vielleicht letztmals in dieser Zeit) zur Buße zu rufen: die zwei Zeugen, deren Erscheinen in Offenbarung 11 prophezeit wird. Durch ihre Verkündigung will Gott die gegen ihn rebellierende Menschheit auf den allein rettenden Weg der Umkehr rufen. Und doch – so erfahren wir durch den Seher Johannes – bleibt den beiden Zeugen das Schicksal der alttestamentlichen Propheten nicht erspart: „Jerusalem ... du tötest die Propheten und steinigst, die zu dir gesandt sind!“ (Mt 23,37) So war es damals, und so ist es heute, auch wenn das Töten heute weithin nicht durch Hinrichtungen, sondern mit Worten erfolgt.

Da bleibt den Gläubigen nichts als die Flucht unter das Kreuz Jesu und in die Arme seiner Gemeinde, die ER selbst als die kleine Herde bezeichnet. Diese Gemeinde ruht auf den Eckpfeilern, die bereits das Leben der ersten Christen geprägt haben und die auch uns zu einem lebendigen Wasser werden, das in das ewige Leben quillt. Wo könnten wir es besser haben?

**Könnt ich's irgend besser haben,
als bei dir, der allezeit
soviel tausend Gnadengaben
für mich Armen hat bereit?
Könnt ich je getroster werden
als bei dir, Herr Jesu Christ,
dem im Himmel und auf Erden
alle Macht gegeben ist?**

„Soll's uns hart ergehn ... (2009-4)

... lass uns feste stehn
und auch in den schwersten Tagen
niemals über Lasten klagen,
denn durch Trübsal hier
führt der Weg zu Dir.“

Dieser Liedvers von Zinzendorf hatte zu allen Zeiten einen hohen Stellenwert. In besonderer Weise erinnert er uns aber in der Endzeit daran, dass wir ein dunkles Tal der Anfechtung durchschreiten müssen, ehe uns nach dem Lauf die Tür aufgetan wird.

Auch die Themen dieser Ausgabe haben die Gläubigen zu allen Zeiten angesprochen. Doch auch sie werden in der Endzeit, insbesondere in den Jahren der „Großen Trübsal“, eine besondere Aktualität erlangen. Denn die Trübsal bringt mit den prophezeiten Gerichten, mit den Katastrophen und Nöten, den Verführungen und Anfechtungen solche Bedrängnisse, dass sie selbst die Auserwählten überforderten, wenn die Tage nicht verkürzt werden würden (Mt 24,22). Aber bereits im Vorfeld dieser Ereignisse sind antichristliche und glaubensfeindliche Mächte am Werk, welche die Gläubigen als Feinde der („gutwilligen“) Allgemeinheit erscheinen lassen. Vorboten dieser Entwicklung zeigen

sich bereits heute in der fortschreitenden weltweiten Harmonisierung eines widerchristlichen Zeitgeistes und dem daraus erwachsenden Weltbild, das den selbstherrlichen Menschen in scharfen Kontrast zu dem Jesus-Nachfolger stellt.

Da wird es darauf ankommen, dass sich die Gläubigen die Kraft schenken lassen, die auf sie zukommenden Anfechtungen abzuwehren, und dass sich die „kleine Herde“ immer stärker aneinander und an ihren Herrn klammert. Genau dies bleibt den meisten Kindern Israels versagt, obwohl auch sie in immer größere Bedrängnisse geraten, aber das Trostbild des Heilandes (noch) nicht kennen, weil ihre Augen verdeckt sind. Dabei ist und bleibt Israel ein Zeichen der Zeit, das uns zeigt, wie weit die Endzeit bereits fortgeschritten ist. Wir sehen dies nicht nur an der Sammlung Israels, sondern auch an der Tatsache, dass sich allmählich immer mehr Menschen und Völker in Gegnerschaft zu dem Gottesvolk positionieren. Das sind dunkle Wolken am Firmament, die Stürme verheißen.

Dennoch soll die gerichtsreife Menschheit in der großen Trübsal durch zwei mutige Zeugen nochmals zur Buße gerufen werden. Denn dem ewigen Gott liegt es viel näher, Menschen zu erretten, als sie zu verderben (Hes 18,23). Doch die rettende Hand will ergriffen und die Herzenstür, vor der Jesus steht, will aufgetan sein.

„Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an.
So jemand meine Stimme hören und die Tür
auftun wird, zu dem werde ich eingehen
und Abendmahl mit ihm halten und er mit mir.“
(Offenbarung 3,20)

Angesichts dieser wunderbaren Verheißung bleibt die bange Frage „Wer lässt sich noch zur Umkehr und zum rettenden Glauben rufen?“ oder – mit den Worten unseres Heilands gesprochen (Lk 18,8):

„Doch wenn des Menschen Sohn kommen wird,
meinst du, dass er auch werde Glauben
finden auf Erden?“

Das Leiden mit den verblendeten Mitmenschen gehört zum Christsein wie die Sorge des Hirten um das verlorene Schaf. Wir dürfen und sollen mit Jesus beklagen, dass Menschen wie Schafe ohne Hirten umherirren und das Ziel nicht sehen. Darüber vergessen wir die eigene Last nicht, die uns der Herr auferlegt (Ps 68,20). Beides, eigene Lasten und fremde Leiden, dürfen und sollen wir vor Gott bringen:

**Rühret eigener Schmerz
irgend unser Herz,
kümmert uns ein fremdes Leiden,
o so gib Geduld zu beidem;
richte unsern Sinn
auf das Ende hin.**

„Wenn morgen die Welt unterginge ... (2010-1)

... würde ich heute noch ein Apfelbäumlein pflanzen und meine Schulden bezahlen.“

Mit dieser Aussage wollte Luther zum Ausdruck bringen, dass für Christen niemals Anlass gegeben ist, zu resignieren oder die Hände in den Schoß zu legen. Dies gilt auch für die Endzeit der Gemeinde Jesu, in der wir stehen. Vielleicht hat deshalb unser Zitat auf Seite 9 der letzten Ausgabe so viel Nachdenken ausgelöst: „Der letzten Zeit wird außer der Verteidigung (Apologie) der christlichen Wahrheit die Erforschung des prophetischen Wortes von der Reichsvollendung als Aufgabe zufallen.“ (Pastor Wilhelm Rink, 1868)

Mit diesem Wort hat ein Diener Gottes, erfüllt von der Schrift und dem Geist Gottes, uns Heutigen schon im vorletzten Jahrhundert Aufgaben zugewiesen, die wir zu erfüllen haben: Verteidigung der christlichen Wahrheit und Erforschung des prophetischen Wortes. Das gilt in besonderer Weise für Christen und Werke, die – wie Aufblick und Ausblick – in Wortverkündigung und Seelsorge stehen. Sie kämpfen mit der geistlichen Waffenrüstung für die Wahrheit der Schrift und damit auch für ihren Herrn Jesus Christus, der von sich gesagt hat, dass er der Weg, die Wahrheit und das Leben ist. Sie kämpfen in einer Welt, die diese Wahrheit als Ärgernis betrachtet, und erfahren immer mehr Widerstand. Schon aus diesem Grund können sie nur bestehen, wenn sie mit geistlichen Waffen kämpfen.

Die Verbreitung der christlichen Wahrheit schließt die Hinweise auf die vielen erfüllten Prophetien ein, die buchstäblich so eingetroffen sind, wie sie geweissagt wurden. Diese erfüllten Prophetien unterstreichen die Bedeutung der Prophetien, deren Erfüllung noch aussteht. Sie zu erforschen, zu erklären und zu verbreiten ist die große Aufgabe der Christen in der Endzeit. Dies ist umso naheliegender, als diese Prophetien angesichts des endzeitlichen Szenarios unserer Zeit immer glaubhafter und verständlicher werden. Ihre Erfüllung ist in Ansätzen bereits sichtbar. Was für unsere Altvorderen noch wie ein Blick in einen dunklen Spiegel anmutete, hat für uns schon Konturen gewonnen, die den Ernst des prophetischen Wortes deutlich machen. Daher hat das Buch der Offenbarung für uns an Aktualität und Verständlichkeit gewonnen und den überbrachten Ruf, ein Buch voller Geheimnisse zu sein, verloren – auch wenn uns immer noch nicht alles offenbart ist. Wir dürfen jedoch sicher sein, dass uns die fehlenden Erkenntnisse geschenkt werden, wenn die Zeit dafür gekommen ist.

Aber das Wort von Wilhelm Rink gilt nicht nur den Verkündigern, sondern allen Nachfolgern Christi. Jeder soll sich an seiner Stelle für die christliche Wahrheit einsetzen, die heute so sehr in Abrede gestellt wird. Jeder soll an seiner Stelle und mit seinen Mitteln den Menschen sagen, dass Gottes Wort in Ewigkeit gültig ist und dass sich niemand über diese Wahrheit hinwegtäuschen soll. Niemand soll sich irren: „Gott lässt sich nicht spotten, denn was

der Mensch sät, das wird er ernten.“ (Gal 6,7b) Was sich Gott vorgenommen hat, wird er ausführen, und was er verheißsen hat, wird sich genau so erfüllen. Und wo wir Menschen mit Worten nicht mehr erreichen können, dürfen wir doch durch unser Leben Zeugnis geben und in der Fürbitte alles das vor Gott ausbreiten, was wir in dieser Welt mit unserer Kraft nicht verändern können.

Natürlich dürfen und sollen wir IHM auch das vor uns liegende Jahr 2010 anbefehlen, das – allen menschlichen Verirrungen zum Trotz – ein Jahr des Herrn sein wird. So wie das vergangene Jahr, das wir mit Lob, Preis und Dank, auch mit einem herzlichen Dank an unsere Leser, beschließen wollen.

**Hab Lob und Ehr, hab Preis und Dank
für die bisher'ge Treue,
die du, o Gott, mir lebenslang
bewiesen täglich neue.
In mein Gedächtnis schreib ich an:
Der Herr hat Großes mir getan,
bis hierher mir geholfen.**

„Die Sach' ist dein, Herr Jesu Christ, ... (2010-2)

... die Sach' an der wir stehn; und weil es deine Sache ist, kann sie nicht untergehen.“

Sind wir uns dessen bewusst? Sind wir uns bewusst, dass der Heiland der Welt das Werk, das er begonnen hat, auch hinausführen wird? Auch das Werk, das er in uns begonnen hat, schon vor Beginn der Welt? Ich weiß nicht, wie es Ihnen geht, aber ich muss mir diese Wahrheit immer wieder in Erinnerung rufen, muss mir sagen lassen, dass es nicht an meinem Willen oder Vollbringen liegt, sondern allein an der Gnade Jesu, der uns erwählt und für unseren Dienst berufen hat (vgl. den Beitrag „Erwählt von Anfang an“, Seite 6/7). Denn – so steht es in Johannes 1,16 – „von seiner Fülle haben wir alle genommen Gnade um Gnade.“

Diese Gnadenfülle wurde möglich, weil ER, unser Herr Jesus Christus, auf Golgatha stellvertretend für uns den Tod erlitten hat, den wir eigentlich verdient hätten. Er hat damit – wie es in der Überschrift unseres Beitrags auf Seite 10/11 heißt – „Alles in allen erfüllt“. Es war Gottes Ratschluss, uns in Jesus die Fülle zu geben, denn er „kann machen, dass alle Gnade unter euch reichlich sei, damit ihr in allen Dingen allewege volle Genüge habt und noch reich seid zu jedem guten Werk.“ (2 Kor 9,8) Das muss man sich vorstellen: in allen Dingen, allewege, volle Genüge, für jedes gute Werk! Besser wie Paulus an dieser Stelle kann man die göttliche Fülle nicht beschreiben.

Da drängt sich mir die nächste Frage auf: Lebe ich aus dieser Fülle? Lebe ich so, dass an meinem Leben die Fülle sichtbar wird? Kann ich dem Anspruch gerecht werden, „dass durch uns entstünde die Erleuchtung zur Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes in dem Angesicht Jesu Christi?“ (2 Kor 4,6)

Und erneut muss ich bekennen, dass viel zu oft meine Schwachheit sichtbar wird – und weniger die Fülle, die mir geschenkt ist. Wiederum ist es Paulus, der mich tröstet, wenn er die eigene Schwachheit preist (2 Kor 12,10) und wenn er uns daran erinnert, dass wir den Schatz (die Fülle) in irdenen Gefäßen haben, „auf dass die überschwängliche Kraft sei Gottes und nicht von uns.“ (2 Kor 4,7) Ihn, den Schatz, dürfen wir strahlen lassen und uns selbst zurücknehmen, damit die Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes verbreitet wird. Schauen wir auch hier auf Paulus, der die eigene Person, den Schriftgelehrten, völlig zurückgenommen hat, ja der sogar allen alles geworden ist, damit er „auf alle Weise etliche rette.“

Die Anpassung an die Vorstellungen anderer Menschen, wie sie mit dem Bemühen, allen alles zu werden, einher geht, findet freilich auch bei Paulus (2 Tim 4,3) da ihre Grenze, wo die christliche Wahrheit angepasst oder gefällig gemacht werden soll. Denn hier geht es nicht um Formen unserer Kommunikation, sondern um Inhalte unseres Glaubens, die wir unter allen Umständen verteidigen müssen, auch wenn sie anderen Menschen nicht gefallen („Das sind harte Worte!“). Wir müssen sie selbst dann verteidigen, wenn wir angegriffen und verleumdet werden, ja sogar, wenn wir leiden müssen. Aber auch dies ist die Sache Jesu, die wir getrost seiner Verantwortung anheimstellen können. Wenn wir nur seine Botschafter sind (2 Kor 5,20), die von der Fülle zeugen, indem sie das Wort von der Versöhnung aufrichten und weitersagen. Dann wird Gott unsere Schwachheit mit seiner Stärke umgürten, wie es verheißen ist (1 Sam 2,4). Wer den „Schatz“ wirken lässt, muss sich um das irdene Gefäß nicht sorgen und kann mit dem Dichter des eingangs zitierten Liedes sagen:

**„Wohlan, so führ uns allzugleich
zum Teil am Leiden und am Reich!
Führ uns durch deines Todes Tor
samt deiner Sach' zum Licht empor!“**

„Alles vergehet, Gott aber stehet ... (2010-3)

**... ohn' alles Wanken, seine Gedanken,
sein Wort und Wille hat ewigen Grund.“
(Paul Gerhardt)**

Deshalb fragen wir nach dem Wort, das uns Gottes Willen aufschließt. Wo dieses Wort nicht mehr geschätzt wird, gibt es auch keine (ewige) Zukunft, sondern nur die (traurige) Gegenwart, die der Vergänglichkeit preisgegeben ist. Das gilt auch für den Menschen, von dem der Psalmist sagt, dass er wie eine Blume auf dem Feld blüht, und wenn der Wind darüber geht, so ist sie nimmer da (Ps 103, 15.16). Jesaja ergänzt: „Das Gras verdorrt, die Blume verwelkt, aber das Wort Gottes bleibt ewiglich.“ (Jes 40,8)

Auch wir Christen können die Perspektive der Vergänglichkeit und des leiblichen Todes nicht

ausblenden. Dabei würden wir doch so gern vom Glauben unmittelbar zum Schauen kommen (2 Kor 5,1ff.). Doch gemacht: Vergänglich ist nur unsere physische Existenz, der äußere Mensch (2 Kor 4,16), der mit zunehmendem Alter immer schwächer wird. Ganz anders der inwendige Mensch, den Paulus wie folgt beschreibt: „Darum werden wir nicht müde, sondern ob auch unser äußerer Mensch verfällt, so wird doch unser inwendiger Mensch von Tag zu Tag erneuert.“ (2 Kor 4,16) Freuen wir uns darüber, dass es für unseren inwendigen Menschen keinen Alterungsprozess gibt, wenn wir uns Tag für Tag von Gott neu stärken lassen. Diese Stärkung geschieht durch Gott und Sein Wort, das uns in Jesus Christus begegnet. „Und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater voller Gnade und Wahrheit.“ (Joh 1,14) „Lasset uns daher anschauen zu IHM (dem auferstandenen und wiederkommenden Herrn), dem Anfänger und Vollender des Glaubens.“ (Hebr 12,2) Was aber geschieht, wenn das Wort Gottes seinen Stellenwert verliert, relativiert und der Zeit angepasst wird? Was geschieht, wenn niemand mehr ein Gefühl dafür hat, wie weit eine Anpassung an Zeitumstände gehen darf, ohne die Sache des Herrn zu verraten? Die Antwort ist klar: Was nicht auf Christus und sein Wort gegründet ist, wird vergehen. Es wird im Feuer des Gerichts verbrennen wie Stroh (1 Kor 3,13). Das gilt auch für unsere Werke, die ohne Jesus getan wurden. Und das gilt auch für die Kirchen, wenn sie nicht ausschließlich auf Christus gegründet sind. Ganz besonders wird dies einmal für die in der Zeit des Antichristen mächtige Einheitskirche gelten, die – so sagt es die Prophezie – als verweltlichte Kirche ihrem Herrn die Treue versagen wird und deshalb in Offenbarung 17/18 auch als Hure Babylon bezeichnet wird. Der Begriff „Hure“ steht für die Treulosigkeit, für das Kokettieren mit weltlichen Machthabern und letztlich für den Abfall des Menschen von Gott, wie er heute schon zu beobachten ist.

Wie gut ist es da zu wissen, dass der auf Jesus Christus vertrauende Mensch auf jeden Fall gerettet wird. Selbst wenn viele seiner Werke vor Gott keinen Bestand haben, wird er gerettet werden – wie durchs Feuer hindurch (1 Kor 3,15) – auch wenn er seine Werke einmal vor dem Richterstuhl Christi zu verantworten hat. Er darf sogar wissen, dass eine himmlische Wohnung auf ihn wartet (Joh 14,2), die von dem auferstandenen und wiederkommenden Herrn selbst bereitet wurde. Dieses Wissen wird ihn stärken, wenn er in den Tagen der Trübsal mancherlei Not und Bedrängnisse erfahren muss. Dann darf er darauf bauen, dass Jesus Christus, der Herr, stärker als alle Not ist und den Sieg erringen wird. Der Friede Gottes und die Gnade Jesu Christi werden ihn umfassen und allen Kümernissen ein Ende bereiten. Denn:

**SEIN Heil und Gnaden,
die nehmen nicht Schaden,
heilen im Herzen die tödlichen Schmerzen,
halten uns zeitlich und ewig gesund.**

... dass ich wandle in deiner Wahrheit,
erhalte mein Herz bei dem Einen,
dass ich deinen Namen fürchte.“
(Psalm 86,11)

Schauen wir auf den Psalmsänger David. Er weiß, worauf es ankommt, wenn er in großer Not ist. Da ist zuerst das Aufsehen zu dem ewigen Gott, den er um Wegweisung bittet. Dazu spricht David die Bitte aus, dass er in Gottes Wahrheit leben möge und verleiht dem Psalmwort damit neutestamentlichen Glanz. Denn Jesus selbst bittet im hohepriesterlichen Gebet: „Heilige sie in deiner Wahrheit; dein Wort ist die Wahrheit.“ (Joh 17,17) Und dann spricht David noch eine dritte Bitte aus, die vielleicht seltsam anmutet, aber eine tiefe Weisheit widerspiegelt: Gott möge ihn bei dem Einen erhalten, dass er, David, Gottes Namen fürchtet. Denn – so steht es in Psalm 111,10 – „die Furcht Gottes ist der Weisheit Anfang.“

Man müsste diese Weisheit in die Welt hineinrufen, wenn man nicht wüsste, dass die Welt die göttliche Weisheit als Torheit und die göttliche Kraft als Schwachheit ansieht. Warum sollte man eine Torheit fürchten oder einer Schwachheit Respekt erweisen? Auch die Kirchen haben schon viel zu viel von dem Geist der Zeit in sich aufgenommen, als dass sie in der Lage wären, den Namen Gottes zu fürchten. Und selbst wenn mutige Christen auf den Schöpfergott hinweisen, vor dem wir mit unserer Schuld nicht bestehen können, sieht man keinen Grund zu verzagen, denn wo kein Schuldbewusstsein ist, braucht man auch kein Erlösungswerk des Gottessohns, zumal der Sühnetod Jesu in weiten Kreisen der Kirche nur noch eine von mehreren Auslegungsmöglichkeiten der Bibel darstellt. Da kann man also die Mahner unter den bibeltreuen Christen getrost als „Fundamentalisten“ bezeichnen, die die Bibel wörtlich nehmen und die letztlich nicht ernst zu nehmen sind. Ob man wohl auch das folgende Gotteswort unter dieser Rubrik abhakt?

„Deine Bosheit ist schuld daran,
dass du so geschlagen wirst,
und dein Ungehorsam, dass du so gestraft wirst.
Und du musst innerwerden und erfahren,
was es für Jammer und Herzeleid bringt,
den Herrn, deinen Gott, zu verlassen
und ihn nicht zu fürchten, spricht Gott,
der Herr Zebaoth.“
(Jeremia 2,19)

Manche hoffen darauf, dass die Furcht vor dem ewigen Gott zurückkehrt, wenn man die sich häufenden Unglücke und Katastrophen bedenkt. Doch die gerichtsreife Menschheit ist blind für die ihr geltenden Warnungen. Naturkatastrophen – so hört man – habe es immer schon gegeben, auch Sittenzerfall und Wertverluste gäbe es immer schon in der Welt. Da möchte man hinzufügen: auch

Verstockungen hat es immer schon gegeben. Und genau diese Verstockung blendet die Augen der Menschen und verschließt ihre Ohren, so dass sie Gottes Zeichen nicht sehen und Gottes Reden nicht hören können.

Wir aber, die wir mit David darum bitten, dass uns Furcht und Ehrfurcht vor Gottes Namen erhalten bleiben mögen, müssen mit fortschreitender Endzeit damit rechnen, dass wir als Sonderlinge wahrgenommen werden, die verachtet, verspottet oder gar bekämpft werden müssen. Und wir erinnern uns an Jesu Worte „Der Knecht ist nicht größer als sein Herr. Haben sie mich verfolgt, so werden sie euch auch verfolgen ...“ (Joh 15,20) Wir dürfen aber auch wissen, „dass dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht wert sei, die an uns soll offenbar werden.“ (Röm 8,18)

Der Weg zu dieser Herrlichkeit ist uns bereitet. Weise uns, Herr, diesen Weg, dass wir in deiner Wahrheit leben und deinen Namen fürchten.

**Du weißt den Weg für mich, du weißt die Zeit,
dein Plan ist fertig schon und liegt bereit,
Ich preise dich für deiner Liebe Macht,
ich rühm die Gnade, die mir Heil gebracht.**

„Du aber gehe hin ... (2011-1)

... und verkündige das Evangelium.“
(Lukas 9,60b)

Dieser Auftrag Jesu an seine Jünger hat für alle Zeiten Gültigkeit – auch und gerade in der Endzeit. Denn gerade jetzt wird man viele Gründe finden, sich zurückzuziehen und zu resignieren. Der Abfall der Welt vom Glauben, wie wir ihn erleben, macht uns die Welt noch fremder, ja feindlicher, so dass wir sie am liebsten meiden würden. Noch mehr als sonst empfinden wir, dass wir hier keine bleibende Statt haben, und noch mehr als sonst spüren wir die Sehnsucht nach der zukünftigen Stätte, nach der himmlischen Heimat.

Und wieder trifft uns das Wort unseres Herrn „Du aber gehe hin ...“ und wir wissen, dass wir unsere Möglichkeiten zu nutzen haben, das Evangelium weiterzusagen. Wir haben es aber nicht nur weiterzusagen, wir haben es auch zu verteidigen, wenn es – wie heute vielfach auch unter „Christen“ üblich – seines Kerns beraubt wird. Der Kern ist der Wahrheitsanspruch Jesu Christi. Dieser Anspruch lässt – wie alles was absolut gesetzt wird – keinen Raum für Kompromisse und für die Verwischung von Unterschieden – auch nicht für die harmonie-trächtigen Formeln von dem einen Gott und von der einen Wahrheit, die angeblich in allen Religionen zu finden ist. Darum ist Jesus Christus und sein Wahrheitsanspruch

„Niemand kommt zum Vater denn durch mich.“

als Eckpfeiler einer multikulturellen Vermengung denkbar ungeeignet, ja geradezu störend.

Der Auftrag „Du aber gehe hin!“ stellt uns in den Gegensatz zu diesen Menschen, die dem Zeitgeist nachrennen und sich stromlinienförmig und politisch korrekt an das Weltgeschehen anpassen.

„Du aber!“ – Ja, du bist gemeint! Du sollst dich diesem Gegenwind stellen und für Jesus und sein Wort kämpfen. Du mit deinen Möglichkeiten und Talenten – und an dem Ort, an den du gestellt bist. Du, der du vielleicht weder ein Missionar noch ein Prediger bist. Es mag ja alles richtig sein, was gegen dich spricht. Dies ist aber ein Hauch, ein Nichts, im Vergleich mit dem, was für dich spricht: dass du von Gott geliebt und dazu berufen bist, das Evangelium weiterzusagen. Wenn du diesen Auftrag annimmst, wird dich Gott auch mit den Mitteln ausstatten, die du brauchst. Er wird dir Worte schenken, er wird dir Mut machen und er wird dir die Anlässe schaffen, das Zeugnis deines Glaubens in die Welt zu tragen.

Wer hätte da nicht Verständnis dafür, dass wir bei dieser Gelegenheit auch auf unsere Schrift *Ausblick* und *Ausblick* hinweisen und auf die dadurch gebotene Möglichkeit, durch Weitergabe der Schrift auch andere Menschen im Glauben zu stärken? Wir wollen unseren Teil dazu beitragen und Ihnen versprechen, auf Anfrage jederzeit Frei-Exemplare unserer Schrift zur Verfügung zu stellen. Bitte lassen Sie uns Ihren Bedarf wissen.

So möge Sie *Ausblick* und *Ausblick* auch in das neue Jahr begleiten, das Ihnen mitten im Lärm und in den Wirrnissen dieser Zeit die Gewissheit geben möge, dass Sie in Gottes Hand sind, und dass Sie dieser Hand niemand entreißen kann. Wir danken Gott, dass wir und Sie in dieser Gewissheit geborgen sind. Und wir danken Ihnen für Ihre Verbundenheit: für Ihre ermutigenden Zuschriften, Ihre Fürbitte und Ihre Zuwendungen – auch für diejenigen Zuwendungen, die uns anonym zugegangen sind und für die wir uns daher nicht persönlich bedanken können. Seien Sie unserem treuen Herrn auch im Jahr des Herrn 2011 anbefohlen.

Gottes Führung

**Wer führet mich im Leben,
wer hält mich an der Hand,
wer stärkt mich in der Trübsal,
wem sag im Glück ich Dank?
All Freud und auch die Leiden
sind von Gott ausgewählt;
der Kampf, den ich bestreite,
ist's, der den Glauben stählt.**

**Der Kampf ums Überleben,
der Kampf mit böser Macht,
der Kampf mit eignen Wünschen,
der Kampf in dunkler Nacht.
Nicht Kampf zur eignen Ehre,
Kein Kampf mit eigener Kraft –
mit Christus will ich streiten,
Ihm sei der Preis gebracht!**

**Was auch mein Herz betrübet,
es steht in seiner Macht,
wenn es den Weg bereitet,
seh ich das Licht auch nachts.
Der Weg, den ich beschreite,
er steht in seinem Plan;
das, was mir Angst bereitet,
führt letztlich himmelnan.**

**Also hält GOTT mein Leben,
sein Frieden gibt mir Ruh,
sein Geist ist mir gegeben:
er deckt die Sorgen zu
und zeigt mir seinen Willen,
der mir die Richtung weist,
auf daß mein Tun und Sinnen
nur ihm gewidmet sei.**

**Den Frieden will ich fassen,
der mir gegeben ist,
ich will ihn wirken lassen,
wie es verheißen ist.
Auch hier in diesem Leben
bin ich in GOTTES Hand.
Er will mir Weisung geben –
bis hin zum Vaterland.**

„Es gilt ein frei Geständnis ... (2011-2)

... in dieser unserer Zeit,
ein offenes Bekenntnis
bei allem Widerstreit.“
(Philipp Spitta)

Diesen Anfang eines Liedverses wählte mein Glaubensvater, Pfarrer Gerhard Hager, vor fast 30 Jahren als Überschrift für eines seiner Bücher. Es war offenbar damals schon angezeigt, die bekennenden Christen daran zu erinnern, dass sie in Kirche und Gesellschaft Flagge zeigen sollen.

Der Appell von G. Hager ist auch heute noch aktuell – ja: aktueller denn je. Es steht aber auch außer Zweifel, dass heute mehr Mut und Standhaftigkeit gebraucht werden, um das christliche Bekenntnis und biblische Standpunkte in die Gesellschaft zu tragen. Jeder, der dies tut, wird feststellen, dass er den Geist der Zeit herausfordert, der weithin ein antichristlicher Geist ist. Dieser Geist, der das Denken und Trachten der Menschen bestimmen will, brachte es fertig, das freie Geständnis des Glaubens an Jesus Christus als etwas Skurriles, nicht mehr in die Zeit Passendes anzuprangern. Mehr noch: Standpunkte und Meinungen, die sich auf das Wort Gottes gründen, werden als Kampfansagen gegen das Gros der Gesellschaft, gegen den sogenannten *Mainstream* und – um ein weiteres Modewort zu nennen – gegen die politische Korrektheit gewertet und geächtet. Ja, biblisches Denken und Handeln führen sogar zu Kollisionen mit der Rechtsordnung,

die uns beispielsweise verbietet, Homosexualität als Sünde zu bezeichnen (Antidiskriminierungsgesetz).

Dieser Geist ist längst auch in die Kirchen eingedrungen, ganz besonders in die Evangelische Kirche, die den Absolutheitsanspruch der Schrift überall da aushöhlte, wo biblische Gebote in Widerspruch mit dem Zeitgeist stehen (z. B. Abtreibung, Homosexualität, Vermischung von Konfessionen und Religionen u. a. m.) Das erforderliche Handwerkszeug lieferte stets und zuverlässig die historisch-kritische Bibelanalyse, die auch die Verkündigung in den letzten Jahrzehnten unselig beeinflusste.

Da war es direkt wohltuend, dass sich acht ehemalige Bischöfe der EKD in einem offenen Brief gegen homosexuelle Partnerschaften von Pfarrern aussprachen. Anlass war das neue Pfarrdienstgesetz der EKD, das im November von der Synode beschlossen wurde. Man muss diesen Altbischöfen für diese zeitgeistwidrige Kritik dankbar sein, auch wenn nicht verschwiegen werden soll, dass dieselben Personen in ihrer aktiven Zeit nicht die Courage hatten, die damals schon sichtbaren Fehlentwicklungen außerhalb und innerhalb der Kirche offen zu kritisieren. Weder haben sie der immer stringenteren Bibelkritik Einhalt geboten, noch haben sie ihr Veto eingelegt, als die evangelische Kirche durch die Einrichtung von Beratungsstellen und das Erteilen von Beratungsscheinen der Tötung ungeborenen Lebens Tür und Tor öffnete. Auch die Diskussion um die Homosexualität (Frage der Segnung) war seinerzeit bereits in vollem Gange. Dennoch dürfen wir uns über die Einsichten und den Mut dieser Altbischöfe freuen, die sich gegen die Synode und damit gegen den in die Kirche eingedrungenen Ungeist gestellt haben.

Gäbe es doch noch viel mehr Bannerträger unseres Gottes, die den Mut haben, öffentlich für die biblische Wahrheit einzutreten und

**„trotz aller Feinde Toben,
trotz allem Heidentum zu preisen
und zu loben das Evangelium.“ (Spitta)**

Darum fürchten wir uns nicht ... (2011-3)

... wengleich das Meer wütete
und wallte und von seinem Ungestüm
die Berge einfielen.“
(Psalm 46,3.4)

Dieses Psalmwort galt in erster Linie dem Volk Israel in notvoller Lage. Den Israeliten sollte vor Augen geführt werden, dass Gott ihre Zuversicht und Stärke ist, eine Hilfe in großen Nöten, die sie betroffen haben (V. 2).

Die ungestüme Kraft des Meeres, die auch unser Titelfoto veranschaulicht, ging in der Geschichte Israels mehrfach mit dem Vollzug göttlichen Willens einher, wenn wir nur an das Rettungs-

handeln Gottes an dem erwählten Volk und an das Gerichtshandeln an den Ägyptern im Schilfmeer denken. Ganz zu schweigen von dem Gerichtshandeln, das Gott durch das Meer, die Sintflut, über die Zeitgenossen Noahs kommen ließ. Unser Herr selbst erinnert daran, um uns auf die Ereignisse der Endzeit vorzubereiten (Mt 24,38). Denn genau wie die Menschen damals gedankenlos in den Tag lebten, ohne mit Gott zu rechnen, so werden auch die Menschen zur Zeit der Wiederkunft Jesu in den Tag leben, der ihnen das Verderben bringt. Und wie Noah verlacht wurde, als er in die Arche stieg, so werden auch die Nachfolger Jesu verlacht werden, wenn sie andere auf ihren schmalen Weg mitnehmen wollen.

Das Phänomen des Meeres wird in der Bibel aber auch bildhaft gebraucht, um erschreckende oder gewaltige Vorgänge zu veranschaulichen. So bei Jesaja: „Die Gottlosen sind wie das ungestüme Meer, das nicht stille sein kann und dessen Wellen Schlamm und Unrat auswerfen.“ (Jes 57,20) Oder wenn es bei Micha heißt, dass die Sünden in die Tiefen des Meeres geworfen werden (Mi 7,19). Aber auch wir heutigen Menschen bedienen uns dieses Bildes, wenn wir die endzeitlichen Stürme beschreiben wollen, die über die Völker fegen. Dann sprechen wir von dem unruhigen Völkermeer. Etwa wenn wir an die Vorgänge in der arabischen Welt denken und an den Explosivstoff, der sich rund um Israel auftürmt. Aber es gibt auch Entwicklungen in Europa, ja in unserem eigenen Land, die an das stürmische Meer erinnern – etwa die Schuldenberge, die uns wie ein Tsunami bedrohen oder die gesellschaftlichen Umwälzungen, die wie Wellen unsere christlichen Grundlagen fortspülen und uns in eine ungewisse Zukunft ziehen wollen. In eine Zukunft des unverbindlichen Zusammenlebens, der falsch verstandenen Toleranz, der Überfremdung, der Religionsvermischung, in eine Zukunft, die von unserem Volk wohl erst dann als Gefahr erkannt werden wird, wenn es zu spät ist.

Auch in der Endzeitprophetie spielt das Meer eine große Rolle, wenn wir daran denken, dass das „Tier“ aus dem Meer steigt: der Anti-Christus, der – ausgestattet mit der Kraft des Satans (des Drachen) – zum Kampf gegen Christus in die gerichtsreife Welt kommt (Offb 13,1). Es ist ein letztes Aufbäumen des Bösen, das sich am Ende unseres Zeitalters noch einmal wie ein riesiger Wellenberg auftürmt. Da dürfen auch wir das Wort aus Psalm 46,3.4 für uns in Anspruch nehmen, damit am Ende auch wir sagen können: „Darum fürchten wir uns nicht!“ Auch das Wort aus Jesaja 43,2 will uns Mut machen: „Wenn du durchs Wasser gehst, will ich bei dir sein, dass dich die Ströme nicht eräufen sollen, und wenn du ins Feuer gehst, sollst du nicht brennen ...“ Und überdies dürfen wir wissen, dass für das Böse das Ende, für uns aber die Erlösung ganz nah ist. Denn der Ratschluss Gottes ist unabänderlich. „Ich habe meinen König eingesetzt auf meinem heiligen Berg Zion.“ (Ps 2,6) Dieser König, der seinen Sieg längst auf Golgatha errungen hat, wird wiederkommen in Macht und Herrlichkeit.

Nimm hin, das ist mein Herz und Sinn ... (2011-4)

... Herz, Seel und Mut, nimm alles hin
und lass dir's wohl gefallen.“
(Paul Gerhardt)

Wie schön beschreibt der Liederdichter hier die völlige Hingabe an Jesus Christus. Denn für unser Seelenheil ist es ganz entscheidend, dass wir alles hingeben, was wir sind und was wir haben. Und dass wir nichts für uns zurückbehalten – gewissermaßen als ein „Hoheitsgebiet“, in dem wir allein das Sagen haben. Wir sollen als ganze Person – wie es Paulus ausdrückt – ein lebendiges und heiliges Opfer sein, das Gott wohlgefällt. Ja, er bezeichnet die Haltung der Hingabe als unseren vernünftigen Gottesdienst. (Röm 12,1)

Damit ist aber die Schwachstelle des gefallen Menschen in das Zentrum getroffen. Gottes Wort ist hier unerbittlich und trennt Mark und Bein sowie Seele und Geist. Das war auch schon im Alten Testament so: Der Mensch sollte mit ungeteiltem Herzen bei Gott sein, der ein eifernder Gott ist. Obwohl die Israeliten dies wussten und obwohl sie es vielfach versprochen hatten (z. B. in 2. Mose 19,8), war ihr Herz immer wieder anderen Dingen verhaftet, ja sogar anderen Göttern. Da bedurfte es schon eines Mannes wie Elia, um sie wieder auf Gottes Wege zurückzubringen. „**Wie lange hinkt ihr auf beiden Seiten? Ist der Herr Gott, so wandelt ihm nach; ist es aber Baal, so wandelt diesem nach!**“ (1 Kön 18,21)

Wir haben keinen Grund, die Israeliten wegen ihrer wankelmütigen Haltung gering zu schätzen, denn wir haben vor der eigenen Tür zu kehren: Ist es doch geradezu ein Kennzeichen unserer Zeit, dass Christen Jesus zwar für sich reklamieren (seiner Güte und Gnade möchte man ja teilhaftig werden), aber gleichzeitig in vielfältiger Weise mit der Welt verbunden sind. Ihr Herz ist nicht ungeteilt bei dem Heiland, obwohl sie doch seine vergebende Liebe in so wunderbarer Weise erfahren haben. Jesus selbst drückt dies so aus: „**Ich weiß deine Werke, dass du nicht kalt noch warm bist. Ach, dass du doch kalt oder warm wärest.**“ (Offb 3,15) So ist denn auch die Lauheit ein Kennzeichen unseres Lebens in der Endzeit geworden. Man sieht es immer daran, wie formvollendet sich Christen in den Geist der Zeit einfügen. Dabei sollte es doch so sein, dass sie sich bewusst gegen den Strom der Zeit stellen und damit als Fremdkörper auffallen und als solche angefeindet werden. Das ist nicht verwunderlich, denn schließlich sind sie es ja, die andere, die sich so elegant mit der Welt arrangiert haben, in Unruhe versetzen und zeigen, wie die Nachfolge Jesu Christi aussehen kann. Und wer den selbst gemachten Frieden dieser Menschen stört, gilt als Ärgernis, ja als Störenfried. Das bedeutet Anfeindung, Ausgrenzung und in vielen Fällen auch Einsamkeit der wahren Gläubigen.

Doch wie die Israeliten nach dem Zeugnis Elias wieder Gnade gefunden haben, so können auch wir, die lauen Christen unserer Zeit, aus dem Reich

der Finsternis in das Reich des Lichtes unseres Heilands eintreten, wenn wir die Werke der Finsternis ablegen und uns den Strahlen der vergebenden Liebe Jesu aussetzen. Dazu möchte uns der dritte Vers des eingangs erwähnten Liedes ermutigen:

**Ich lag in tiefster Todesnacht,
du warest meine Sonne,
die Sonne, die mir zugebracht,
Licht, Leben, Freud und Wonne.
O Sonne, die das wahre Licht
des Glaubens in mir zugericht,
wie schön sind deine Strahlen.**

Bis hierher hat mich Gott gebracht ... (2012-1)

... durch seine große Güte,
bis hierher hat er Tag und Nacht
bewahrt Herz und Gemüte.“
(Ä. J. von Schwarzburg-Rudolstadt)

Ja, es ist wahr: der treue Gott hat uns auch im abgelaufenen Jahr durch Höhen und Tiefen geführt und uns dabei stets bewahrt, ja – wie es in Jesaja 46,4 heißt – getragen. Dafür sind wir von Herzen dankbar. Ganz besonders danken wir IHM, dass er uns die Kraft und die Mittel schenkte, unsere Schrift Aufblick und Ausblick zu gestalten und zu verbreiten. Unser Dank gilt aber auch unseren treuen Lesern für alles Mitdenken und Mittragen, für die Gebete und für die materiellen Gaben, die Sie uns anvertraut haben.

Der Dank für das abgelaufene Jahr mündet in die Zuversicht, die wir zu Beginn des neuen Jahres brauchen. Sie lässt uns auf Jesus blicken, den Anfänger und Vollender unseres Glaubens – getreu der Devise des Liederdichters „**Jesus soll die Losung sein, da ein neues Jahr erschienen.**“ ER ist uns Weg und Ziel gleichzeitig und wird alle Tage des neuen Jahres an unserer Seite stehen. Mit ihm dürfen wir ein Jahr erwarten, das uns weiter in die Endzeit führen wird. Das Rad der (Heils-) Geschichte scheint sich immer schneller zu drehen – und die prophezeiten Gerichte zeigen bereits ihre Konturen. Wo wir auch hinsehen, türmen sich Berge von Sorgen auf: Die ganze Welt scheint aus den Fugen geraten zu sein. Die Menschen wenden sich von Gott ab und suchen selbstherrlich eigene Ziele, um dann letztlich doch nur Verwirrung und Verzweiflung zu finden. Wie notwendig wäre da die christliche Wahrheit, die aber leider durch die Christen selbst so relativiert wird, dass sie die zahlreichen Mangerscheinungen nicht heilen kann. Was kann man auch von einer Christenheit erwarten, die sich stromlinienförmig an den Zeitgeist anpasst und bis in evangelikale Kreise hinein alles vermeidet, was der politisch-korrekten Einstellung unserer Zeit widerspricht?

Hinter dem Abfall von Gott stehen die Mächtigen und Gewaltigen des Bösen, die sich in dieser Zeit ausleben und auswachsen müssen. Sie haben ihre

Wurzeln in der für uns nicht sichtbaren Welt, die aber nach wie vor unter dem Regiment des Höchsten steht. Sie können daher nicht uneingeschränkt schalten und walten. Und wenn uns angst und bange ist, wollen wir doch auf Elisa hören, der seinen Diener auf die wahren Kräfteverhältnisse hinwies: „Fürchte dich nicht, denn derer sind mehr, die bei uns sind, als derer, die bei ihnen sind.“ (2 Kön 6,16) Das möge uns ermutigen, wie ehemals die Kinder Israel durch den Propheten Asarja ermutigt wurden:

„Ihr aber seid getrost
und tut eure Hände nicht ab;
denn euer Werk hat seinen Lohn.“
(2. Chronik 15,7)

In diesem Sinn wollen wir gemeinsam mit Ihnen, unseren Lesern, an unserem Auftrag festhalten, das Evangelium zu verkündigen, und mit Paulus sprechen „Denn dass ich das Evangelium predige, darf ich mich nicht rühmen; denn ich muss es tun.“ (1 Kor 9,16) Auch wenn wir uns nicht mit dem Apostel messen wollen, dürfen wir uns zu diesem Auftrag bekennen, so lange der Herr noch Gnade dazu schenkt. Denn bald wird die Nacht kommen, da niemand wirken kann. Doch selbst die Nacht verliert ihre Schrecken, wenn wir mit Jesus ein Licht auf unserem Weg haben.

Wir wünschen Ihnen ein gutes Jahr 2012 unter dem Schirm des Höchsten. Möge Ihnen das oben begonnene Lied stets vor Augen führen, dass Ihnen der Herr, der bis hierher geholfen hat, auch weiterhin zur Seite steht:

... bis hierher hat er mich geleit,
bis hierher hat er mich erfreut,
bis hierher mir geholfen.

Erleuchte meine Augen ... (2012-2)

... dass ich nicht im Tode entschlafe.“
(Psalm 13,4)

In dem Psalm bittet David inständig um Hilfe und Befreiung aus einer Notlage. Ganz besonders bittet er um erleuchtete Augen und damit um göttliche Weisheit, die ihm den Ausweg aus der Not zeigen kann. Er vertraut fest darauf, dass er dem Tod nicht anheimfällt und seinen Feinden keinen Anlass gibt, über ihn zu triumphieren.

Das darf und soll auch unsere Bitte sein: dass unsere Augen durch Gott erleuchtet werden. Durch den Gott, „der da hieß das Licht aus der Finsternis hervorleuchten und der einen hellen Schein in unser Herz gegeben hat, dass durch uns entstände die Erleuchtung zur Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes im Angesicht Jesu Christi.“ (2 Kor 4,6) Wie Gott bei der ersten Schöpfung sprach „Es werde Licht“, so hat er auch mit der geistlichen Neuschöpfung des Menschen einen hellen Schein in sein

Herz gegeben. Paulus weiß, wovon er spricht, denn er hat genau diese Erleuchtung auf dem Weg nach Damaskus eindrucksvoll erlebt (Apg 9,3). Solche Erleuchtung stellt das Erlösungswerk des Heilands in das rechte Licht, zeigt, dass unsere Sünden, wenn sie bekannt und bereut sind, in der Tiefe des Meeres ruhen, und lässt den Menschen die Herrlichkeit Gottes im Angesicht des Erlösers Jesus Christus erkennen.

Doch es geht hier nicht nur um unsere Erleuchtung und um die Erkenntnis, dass wir das Leben an der Seite des Heilands als ewige Perspektive vor uns haben, es geht auch darum, dass durch uns entstände die Erleuchtung und die Herrlichkeit, die auch für andere sichtbar wird. Der Abglanz der Herrlichkeit Jesu soll in uns strahlen – hinein in die Dunkelheit, die andere Menschen umgibt – so wie die Erleuchtung des Paulus für unzählige Menschen sichtbar und spürbar wurde.

Was ist das Besondere an diesem hellen Schein, der so vielen Menschen zum Segen gereicht? Es ist das Licht des Ostermorgens, das Licht der Auferstehung, das uns leuchtet und erleuchtet, uns, die wir mit Jesus leiden und sterben, aber auch mit ihm auferstehen. Es ist ein Abglanz des Lichtes, das uns umgeben wird, wenn wir vollendet sein werden und wenn unsere Augen „den König sehen in seiner Schönheit.“ (Jes 33,17) Deshalb spricht Paulus davon, dass wir, die wir in Jesu Tod getauft sind, eine Neuschöpfung erfahren haben. Den Weg für diese Neuschöpfung hat der Heiland durch seinen Tod am Kreuz von Golgatha frei gemacht. Wer auf dieses Kreuz blickt, erfährt Trost und Hoffnung, Heil und Segen. „Darum, ist jemand in Christus, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden.“ (2 Kor 5,17)

Darum verliert der Tod auch seine Schrecken für die, die – wie David in unserem Psalm – auf Gott trauen. „Ich aber traue darauf, dass du so gnädig bist. Mein Herz freut sich, dass du so gerne hilfst.“ (Ps 13,6) Wir vertrauen darauf, auch wenn wir in diesem Leben immerdar vom Tode umgeben sind. Denn wir dürfen gewiss sein, dass wir vom Tode auferweckt und an Jesu Herrlichkeit teilhaben werden.

**Jesus lebt, mit ihm auch ich!
Tod, wo sind nun deine Schrecken?
Er, er lebt und wird auch mich
von den Toten auferwecken.
Er verklärt mich durch sein Licht;
Dies ist meine Zuversicht.**

„So hilf uns, Herr, zum Glauben ... (2012-3)

... und halt' uns fest dabei;
lass nichts die Hoffnung rauben;
die Liebe herzlich sei.“
(Philipp Spitta)

Der Liederdichter betrachtet den Glauben als kostbaren Schatz, der festgehalten werden muss.

„Siehe, ich komme bald; halte fest, was du hast, dass niemand deine Krone nehme“, so mahnt der auferstandene und wiederkommende Herr (Offb 3,11). Und auch Paulus mahnt uns immer wieder, den Siegeskranz, die Krone des Lebens, fest im Blick zu haben.

Doch so, wie wir den Glauben erlangen, als Geschenk aus Gnade, so ist auch das Festhalten daran ein Gnadengeschenk des Herrn. Ludwig Hofacker sagte dazu einmal in einer Predigt: „*Man wundert sich darüber, wenn ein Gläubiger abfällt, und sollte sich doch viel mehr darüber wundern, wenn ein Gläubiger stehen bleibt und seinen Lauf in Ehren vollendet.*“ Da klingt schon auch an, dass es eben nicht selbstverständlich ist, dass ein Gläubiger treu bleibt. Umso mehr sollte es uns ein Anliegen sein, uns ganz auf den Siegeskranz zu konzentrieren und unser Leben in seinem Glanz zu sehen.

Das gilt insbesondere für uns heutige Menschen, die den besonderen Herausforderungen und Verführungen der Endzeit ausgesetzt sind. Da brauchen wir nicht nur einen Schön-Wetter-Glauben, sondern einen Glauben, der zu dem für uns bestimmten unvergänglichen, unbefleckten und unverwelklichen Erbe führt. (1 Ptr 1,4) Einen Glauben, der uns in dem Kampf trägt, der uns hier verordnet ist: der Kampf gegen Anfechtungen und Verführungen, die uns verunsichern wollen, der Kampf gegen alle Anläufe des Bösen, die uns von Gottes Wegen abbringen wollen, der Kampf gegen den bösen Geist unserer Zeit, aber auch der Kampf für die christliche Wahrheit, vor allem für eine bibeltreue Verkündigung. Denn überall da, wo man die Bibel nicht ausschließlich als Gottes Wort betrachtet und wo man die Notwendigkeit sieht, die Bibel der heutigen Zeit entsprechend neu zu interpretieren, sind wir herausgefordert, die Schrift und damit die christliche Wahrheit zu verteidigen.

Ob wir da bestehen können und einmal mit Paulus sagen können: „*Ich habe den guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten.*“ (2 Tim 4,7)

Dieser Glaube nährt auch die Hoffnung, dass wir schließlich alle Widerstände einmal überwinden und der Vollendung in der ewigen Heimat entgegengehen werden. Dieses Ziel wird so herrlich sein, dass Paulus, dem schon ein Blick in die ewige Herrlichkeit geschenkt wurde, aus diesem Leben heraus überkleidet und in diese Herrlichkeit geführt werden möchte. Gegenüber dieser über alle Maßen wichtigen Herrlichkeit ist die Trübsal, die wir hier durchleben müssen, leicht und zeitlich. Denn – so fügt Paulus hinzu:

„Wir sehen nicht auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare.
Denn was sichtbar ist, das ist zeitlich,
was aber unsichtbar ist, das ist ewig.“
(2. Korinther 4,18)

Daher ist dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht wert, die an uns offenbar werden soll (Röm 8,18). Diese Herrlichkeit beginnt mit der Wiederkunft

Jesu, die Philipp Spitta fest im Blick hatte, als er den oben begonnen Liedvers wie folgt beendete:

**... und wird der Tag erscheinen,
da Dich die Welt wird sehn,
so lass uns als die deinen
zu deiner Rechten stehn.**

Aller Augen warten auf dich ... (2012-4)

... und du gibst ihnen Speise zur rechten Zeit.“
(Psalm 145,15)

Auf wen sollten wir sonst warten, so möchten wir fragen, wenn wir Leben und unvergängliches Wesen empfangen wollen (2 Tim 1,10)? Und doch sehen wir immer wieder auf Dinge der Welt, die uns – wenn wir uns nicht lösen – allenfalls den Tod bringen, aber nicht das Leben.

Da sind die hohen Wellen, die schon Petrus ängstigten, als er auf sie (und nicht auf Jesus) blickte. Da sind die von Jesus in seiner Endzeitrede vorhergesagten Zeichen, die immer deutlicher sichtbar werden. Da sind die Götzen dieser Welt, die nicht zuletzt in Menschengestalt auf uns zukommen und uns glauben machen wollen, dass sie wichtiger als Gott sind). Und da ist die ewig listige Schlange, die unseren „*alten Menschen*“ auf das Podest hebt und ihm einredet, dass er seine Ziele auch ohne Gott erreichen kann. Damit kein Missverständnis entsteht: alle diese Dinge dürfen und sollen wir wahrnehmen, aber wir können in dieser Betrachtung nicht verweilen. Denn unsere Augen warten auf den Herrn, der uns allein die Speise gibt, die wir für unser Leben brauchen. So wie Schafe auf ihren Hirten blicken und ihm nachfolgen – wohl wissend, dass er sie auf eine gute Weide führt.

Und wenn wir einmal zu lange auf Anderes schauen, haben wir einen Herrn, der weiß, wie schwach, wie verführbar und wie verletzlich wir sind. Einen Herrn, der uns nicht mehr Versuchungen zumutet, als wir ertragen können. Einen Herrn, der uns – gerade auch durch ein dunkles Tal – zur grünen Aue und damit zur Nahrung zurückführt: dem ewigen Gotteswort, das zu Beginn der Welt schon da war (Joh 1,1) und das noch Bestand haben wird, wenn Himmel und Erde vergangen sein werden. Denn

„der Mensch lebt nicht vom Brot allein,
sondern von einem jeglichen Wort,
das aus dem Munde Gottes kommt.“
(Lukas 4,4)

Das hat schon Jeremia erkannt:

„Dein Wort wurde meine Speise ... Herr Zebaoth.“
(Jeremia 15,16).

Das Wort ist deshalb Nahrung für uns, weil es unseren inwendigen Menschen erhält und erneuert. Darum bittet Paulus Gott für seine Gemeinde, „dass

er euch Kraft gebe nach dem Reichtum seiner Herrlichkeit, stark zu werden durch seinen Geist am inwendigen Menschen, damit Christus durch den Glauben in euren Herzen wohne ..." (Eph 3,16.17)

Und an anderer Stelle führt er aus: „Darum lassen wir uns nicht entmutigen; sondern wenn auch unser äußerer Mensch verfällt, so wird doch der innere von Tag zu Tag erneuert.“ (2 Kor 4,16) Somit gibt es für den innerlichen Menschen keinen Alterungsprozess, weil er durch das lebenspendende Wort und durch Gottes Geist Tag für Tag erneuert wird.

Ja, wir warten auf IHN, dass er Seine Hand auf tue und alles sättige, was lebt, nach seinem Wohlgefallen (Ps 145,15). Und wir brauchen nur unsere Speise, das Wort Gottes, mit geöffneten Händen zu empfangen, um ein Mensch zu sein, wie ihn Philipp Spitta in einem Liedvers beschreibt:

**... der aus dem Wort gezeugt
und durch das Wort sich nährt
und vor dem Wort sich beugt
und mit dem Wort sich wehrt.**

„Jesus ist kommen ... (2013-1)

... Grund ewiger Freude,
A und O Anfang und Ende steht da.
Gottheit und Menschheit vereinen sich beide.
Schöpfer, wie kommst du uns Menschen so nah.“
(L. K. Allendorf)

Die Heilsgeschichte Gottes reicht vom Anfang der Welt bis zum Untergang dieses Zeitalters, ja dieses Geschlechts. Wir finden uns heute im letzten Teil dieser Heilsgeschichte wieder und sehen uns mit den in der Prophetie geschilderten Geschehnissen konfrontiert. Dazu brauchen wir nur die Nachrichtensendungen einzuschalten. Zahlreiche Prophetien sind heute bereits erfüllt, und wir dürfen gewiss sein, dass die noch ausstehenden Ereignisse und Gerichte genauso eintreten werden, wie sie in der Endzeitrede Jesu und anderen prophetischen Büchern – vor allem in der Offenbarung – beschrieben werden.

Die Beachtung der Prophetie ist für uns keine Frage des Ermessens, sondern eine Notwendigkeit. Deshalb mahnt Petrus:

„Umso fester haben wir das prophetische Wort,
und ihr tut gut daran, dass ihr darauf achtet ...“
(2. Petrus 1,19)

Daher beobachten wir die Zeichen der Zeit, die uns der Herr als Anzeichen seines baldigen Kommens genannt hat. Dabei stellen wir fest, dass der Widerstand gegen das Wort Gottes, die fehlende Bereitschaft, sich ihm unterzuordnen, immer größer wird (bis hinein in kirchliche Kreise). Das wird zunächst zur Ausgrenzung und später sogar zur Verfolgung

der wahrhaft Gläubigen führen. Mit Toleranz haben wir in dieser ach so toleranten Gesellschaft nicht zu rechnen.

Die Bibel zeigt uns aber auch die Kraftquellen, die wir brauchen, um alle Gefährdungen zu überwinden, vor allem das Fundament, das Jesus heißt. Mit ihm haben wir den Grund gefunden, der unseren Anker ewig hält. Mit diesem Anker haben wir das Öl in der Lampe, damit wir zur Hochzeitsfeier eingehen können. Mögen doch viele Menschen aufmerken, wenn sie dieses Gleichnis betrachten, Menschen, die voller Selbstzufriedenheit ihre Lampen halten und nicht darauf achten, ob sie gefüllt sind. Sie könnten aus dem Gleichnis lernen, dass es bei Gott auch ein „zu spät“ gibt, auch wenn Er jedem Menschen die Chance geben will, die Hand des Retters Jesus Christus zu ergreifen.

So wollen wir auch diese Ausgabe von *Ausblick* und *Ausblick* wieder nutzen, um den Ernst der Lage darzustellen und den einzigen Weg zu zeigen, der Rettung bringen kann: den Weg zu Jesus. Wir alle müssen auf Jesus sehen, so lautet der Tenor des ersten Artikels dieses Hefts. Es folgen dann zwei Beiträge, die gefährliche Fehlentwicklungen unserer Zeit schildern: die falsche Frömmigkeit, die so vielen Menschen die Illusion vermittelt, dass sie auf der sicheren Seite sind, und den Verrat, der als Treuebruch gegenüber Menschen und Gott leider ein Kennzeichen endzeitlichen Lebens ist – und erst recht sein wird. Wie gut ist es da, dass sich der letzte Artikel wieder mit unserer Nachfolge beschäftigt, die Paulus im zweiten Korintherbrief so eindrucksvoll als Gelegenheit darstellt, uns in allen Dingen als Diener Gottes zu erweisen.

Ausgestattet mit dieser Wegzehrung wollen wir mit unserem Heiland in das neue Jahr gehen, das dieser Zeit Leiden vielleicht noch steigern wird. Wir tun dies im Vertrauen auf unser Fundament und in großer Dankbarkeit gegenüber Gott, aber auch dankbar verbunden mit Ihnen, unseren Lesern, die sie unsere Arbeit durch Ihre Unterstützung überhaupt erst ermöglichen. Wir wünschen Ihnen ein gutes Jahr unter dem Schirm des Höchsten und freuen uns, wenn wir weiterhin durch *Ausblick* und *Ausblick* mit Ihnen verbunden sein dürfen.

„Und stellt euch nicht der Welt gleich, (2013-2)

... sondern ändert euch durch
Erneuerung eures Sinnes ...“
(Römer 12,2)

Warum fällt es immer wieder so schwer, uns Christen in der Welt zu erkennen? Weil sich viele von uns an die Welt anpassen, so dass ihre christliche Einstellung nicht mehr sichtbar ist. Das ist bestenfalls Verzagtheit von uns Christen – im schlimmsten Fall aber Verrat an Jesus Christus. Denn auch wenn wir in dieser Welt leben müssen, dürfen wir uns doch nicht von ihr vereinnahmen lassen. Deshalb mahnt der Apostel (1 Joh 2,15-17): „**Habt nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist ... Die Welt vergeht**

mit ihrer Lust; wer aber den Willen Gottes tut, der bleibt in Ewigkeit.“

Am wenigsten dürfen sich die Kirchen an die Welt anpassen, da sie doch für das Reich Gottes in dieser Welt eintreten sollen. Und doch greifen gerade sie immer wieder gesellschaftliche Strömungen auf, die sie doch eigentlich aus biblischen Gründen ablehnen müssten. Sie greifen sie nicht nur auf, sondern sie machen sie sich sogar zu eigen, um dadurch ihr Ansehen in der postmodernen Gesellschaft zu mehren. Und mehr noch: sie tun alles, um diese Strömungen mit biblischen Aussagen irgendwie zu vereinbaren, auch wenn sie dabei alle Kunstgriffe der historisch-kritischen Methode der Bibelauslegung anwenden müssen. Was in der Bibel steht und den Einklang mit dem Zeitgeist stört, muss ja schließlich – so die Lesart – von allem historischen Ballast befreit werden, damit eine moderne Interpretation möglich wird, die mit dem Zeitgeist zu vereinbaren ist. Doch in Tat und Wahrheit ist nicht Gleichklang und Harmonie das Gebot der Stunde, sondern das Schwert (Mt 10,34), nämlich das zweischneidige Schwert des göttlichen Wortes, das durch und durch dringt, „bis dass es scheidet Seele und Geist, auch Mark und Bein, und ein Richter der Gedanken und Sinne des Herzens ist.“ (Hebr 4,12) Und es ist Trennung angesagt, wo Vermischung stattfindet und wo die Schrift ausgehebelt oder gar uminterpretiert wird (2 Kor 6,17).

Doch leider finden sich immer weniger Menschen, die ihrer Kirche in dieser Weise den biblischen Spiegel vorhalten. Daher haben wir heute vielfach verweltlichte Kirchen, die es nicht riskieren, ihre Schäflein mit einer konsequenten Bibelauslegung vor den Kopf zu stoßen. Die Verweltlichung lässt sich auch an den Zielsetzungen der Kirchen ablesen, die durchaus eine gewisse Affinität zu manchen Parteiprogrammen haben. Nicht von ungefähr kann die EKD problemlos mit einer Synodalpräsidentin leben, die als Spitzenpolitikerin der Grünen beispielsweise für das Adoptionsrecht von gleichgeschlechtlichen Paaren sowie für die Abkehr von der Zweigeschlechtlichkeit einsteht.

Die Weltförmigkeit mancher Kirchen erkennt man auch daran, dass Wachstums- und Missionsstrategien weltlichen Ursprungs zum Maßstab aller Dinge gemacht werden. Strategien, die zwar vordergründig durchaus Gemeindegewachstum herbeiführen können, aber die Qualität der schriftgemäßen Evangelisations- und Missionsarbeit vermissen lassen. Dahinter stehen weltläufige Management-Methoden (z. B. Marketing-Methoden zur Gewinnung von Fernstehenden), aber mancherorts auch die falsche Vorstellung, dass man das Reich Gottes schon herbeiführen kann, ehe unser Herr in Macht und Herrlichkeit wiederkommt. Dabei lässt man sich weder von der ganz anders ausgerichteten Prophetie beeindrucken noch von der Autorität der göttlichen Heilsgeschichte. Manchmal habe ich den Eindruck, der schmale Weg des Glaubens soll durch eine breite Straße ersetzt werden, wo die gesteckten Ziele künftig bei hoher Geschwindigkeit rascher erreicht werden können. Was wäre das für ein Irrtum!

Gottes Kinder in der Welt

**Wie leben Gottes Kinder,
wie ehr'n sie Jesus Christ,
wie sehen andre Menschen,
daß er ihr Retter ist?**

**So leben Gottes Kinder,
so ehr'n sie ihren Herrn:
sie lieben alle Menschen,
haben auch Sünder gern.**

**Sie suchen die Gemeinschaft
und brechen dort das Brot,
sie sprechen über Jesus
und seinen Opfertod.**

**Sie lernen voneinander,
sie lernen aus der Schrift,
sie lassen sich verändern
da, wo es nötig ist.**

**Sie zeigen sich als „Kinder“
und rufen's in die Welt:
hier ist der Überwinder,
hier ist der starke Held.**

**Der Held, dem unser Leben
alleine nur gehört;
ihm sei es übergeben,
IHM, der die Sünder hört.**

**So leben Gottes Kinder,
so ehr'n sie Jesus Christ,
so sind sie Überwinder
des, was auf Erden ist.**

„Schau, o mein Geist, in jenes Leben ... (2013-3)

... zu welchem du erschaffen bist,
wo du, mit Herrlichkeit umgeben,
Gott ewig sehn wirst, wie er ist.“
(Christian Fürchtegott Gellert)

Können wir uns das vorstellen: dass wir in Herrlichkeit an Jesu Seite leben und um dieses Lebens willen erschaffen sind? Und dass wir unseren Herrn dann sehen werden, wie er ist? Ja, nicht genug damit: dass wir Ihm gleich sein werden. Dann erst ist unser Lauf von der Erwählung bis zur Vollendung abgeschlossen.

Nein, wir können uns dies nicht vorstellen. Wir können es nur erahnen und glauben, dass das Schönste noch kommt (F. Rienecker). Dann sind wir am **Ziel unseres Glaubens – der Seelen Seligkeit** (1 Ptr 1,9). Darauf sollten wir unseren Blick richten. „Schau, o mein Geist, in jenes Leben!“ Das ist nicht nur ein Rat des Liederdichters, sondern das ist geradezu lebensnotwendig für uns. In dieser Endzeit

könnte man auch sagen: notwendig für uns zum Überleben. Wir müssen diesen Rat beherzigen, damit wir nicht ständig den verheerenden Eindrücken unserer Zeit ausgesetzt sind. Das spüren wir instinktiv, wenn wir die Nachrichten dieser Welt (die kirchlichen eingeschlossen) aufnehmen müssen. Es sind – je länger und schneller die Zeit läuft – mehr und mehr Schreckensnachrichten, die sich zu überbieten scheinen. Was man vor fünf Jahren noch nicht für möglich hielt, ist heute grausame Normalität. Der Abfall der Menschen von Gott ist mit den Händen zu greifen. Deshalb sagte Jesus zu den Jüngern: „**Wenn dies anfängt zu geschehen, so sehet auf und erhebet eure Häupter, darum dass sich eure Erlösung naht.**“ (Lk 21,28) Ja, folgen wir IHM und sehen auf das Licht, zu dem wir berufen sind. Das wird uns Kraft geben und Freude, die alle Kümernisse dieser Welt überstrahlt. Dann gilt auch für uns, was Nehemia (Neh 8,10) den Kindern Israel sagte: „**Und seid nicht bekümmert, denn die Freude am Herrn ist eure Stärke.**“ Auch David bestätigt (Ps 36,10): „**Denn bei dir ist die Quelle des Lebens, und in deinem Lichte sehen wir das Licht.**“

Das heißt nicht, dass wir unsere Aufgaben in der Welt aus den Augen verlieren dürfen. Schließlich leben wir mitten in dieser endzeitlichen Welt, auch wenn wir hier keine bleibende Stadt haben. Aber wir dürfen uns von ihren krankhaften Umtrieben nicht anstecken lassen. Wir, die wir eine andere Kraftquelle haben, sind vielmehr berufen, unseren Mitmenschen den Ernst der Lage vor Augen zu führen und immer wieder darauf hinzuweisen, dass die Gnadenzeit einmal zu Ende gehen wird, und dass es bei Gott auch ein „zu spät“ geben kann. Dabei sollen wir ein Leben führen, das durch unseren Glauben geprägt wird, ein Leben, das um Jesu willen geheiligt ist. Dieser Vorgang der Heiligung hält lebenslang an, da wir in diesem Leben nicht vollendet sind, sondern immer wieder den Versuchungen der Schlange erliegen und somit das Blut Jesu, das für uns vergossen ist, in Anspruch nehmen müssen. Aber wir wissen auch um Jesu Sieg über Sünde, Tod und Teufel, der auch unser Sieg ist. Darum überwiegt am Ende die Freude in uns, so dass wir den angefangenen Liedvers zu Ende singen können. Es ist die dritte Strophe des Liedes „**Wie groß ist des Allmächtigen Güte**“, das in alten Gesangbüchern noch zu finden ist:

**Du hast ein Recht zu diesen Freuden,
durch Gottes Güte sind sie dein;
sieh, darum musste Christus leiden,
damit du könntest selig sein.**

„Gott ist gegenwärtig ... (2013-4)

... lasset uns anbeten und
in Ehrfurcht vor ihn treten.“
(G. Tersteegen)

Ja, ist Gott in unserer Zeit wirklich noch gegenwärtig? Viele Menschen können dies nicht glauben.

Sie können sich nicht vorstellen, dass Gott mitten im Geschehen dieser Welt steht – und die Abkehr der Menschen von ihm geduldig erträgt. Wenn er wirklich der Herr des Himmels und der Erde ist (so wird gesagt), warum lässt er alles zu, ja – wo bleibt der strenge Richter einer abtrünnigen Menschheit? Denn was muss sich unser ewiger Gott alles von den Menschen gefallen lassen: statt **Anbetung** Lästerung, statt **Treue** Verrat, statt **Gehorsam** Auflehnung, statt **Ehrfurcht** Hohn und Spott. Dahinter steht die von der Schlange suggerierte Auflehnung des Menschen gegen Gott. „**Wir wollen nicht, dass dieser über uns herrsche.**“

Wir gehören nicht zu den Menschen, die Gottes Gegenwart leugnen. Und doch geht es uns manchmal wie den Jüngern, die wie Jakobus und Johannes Feuer vom Himmel fallen lassen wollen, das die Schlechtigkeit der Welt verzehrt (Lk 9,54). Da wünschen wir den Gott herbei, der sich nicht spotten lässt und seiner Macht über diese Welt Ausdruck verleiht. Denn wir wollen ja, dass das Gute über das Böse siegt. Aber mit solchen Gedanken erweisen wir uns als kleingläubige und kurzsichtige Diener Gottes, die sich von unserem Herrn an unseren himmlischen Bezug erinnern lassen müssen: „**Wisset ihr nicht, welches Geistes Kinder ihr seid? Des Menschen Sohn ist nicht gekommen, der Menschen Seelen zu verderben, sondern zu erhalten.**“ (Lk 9,55.56) Auch der ungeduldige Petrus, der für das Reich Gottes streiten wollte, musste sich sagen lassen: „**Stecke dein Schwert ein. Oder meinst du, dass ich meinen Vater nicht bitten könnte, dass er mir zuschicke alsbald mehr als 12 Legionen Engel?**“ (Mt 26,52.53) Wir sehen: Gottes Maßstäbe und Zeiträume sind ganz anders – eben göttlich und nicht menschlich. Seine Geduld ist unvorstellbar groß – ebenso wie seine Liebe, die dem verlorenen Menschen nachgeht. Gleichwohl bleibt Gott zu allen Zeiten der **handelnde Gott**. Wenn er nicht (noch nicht) handelt, ist nicht Unvermögen die Ursache, sondern nur Geduld und Liebe. Daher ruft uns der Liederdichter auf, IHN anzubeten und in Ehrfurcht vor ihn zu treten.

Doch wie steht es in der heutigen Christenheit um die Ehrfurcht, ja um die **Gottesfurcht**, die doch – wie die Bibel sagt – **der Weisheit Anfang** ist? Wer fürchtet sich noch vor Gott, mit dem er sich auf Augenhöhe wähnt? Selbst in den Kirchen sucht man diese Frucht des Glaubens weithin vergeblich. Die Menschen der Welt wollen einen Gott, den man sich bei Bedarf hervorholen kann, dem man aber nicht gestattet, die Einhaltung seiner Gebote einzufordern. Diese Menschen daran zu erinnern, dass sie diesem Gott, unserem Schöpfer, einmal Rechenschaft geben müssen, wird schon als Zumutung empfunden, die man sich heute nicht mehr gefallen lassen muss. Von dem Thema „Gericht“, wiewohl es in der Bibel unübersehbar angekündigt ist, ganz zu schweigen ...

Doch gemacht: es ist nicht der Mensch, der sein Gottesbild nach Belieben zeichnet, der zu bestimmen hat, sondern es ist und bleibt der lebendige Gott, der das Gesetz des Handelns in Händen hält. Er wird das tun, was er sich vorgenommen hat. Und er ist gegenwärtig – nicht nur heute, sondern auch

in Ewigkeit. Und er steht zu seinen Verheißungen, die er uns gegeben hat. Es bleibt dabei, dass er unser Hirte ist und uns zum himmlischen Ziel führt – auch durch die Nacht. Und es bleibt dabei, dass er der Töpfer ist und wir der Ton in seinen Händen – und nicht umgekehrt.

**„Wer ihn kennt, wer ihn nennt,
schlag die Augen nieder;
kommt ergebt euch wieder.“**

„Such, wer da will, ein ander' Ziel ... (2014-1)

... die Seligkeit zu finden.
Mein Herz allein bedacht soll sein,
auf Christum sich zu gründen.“

Dieser Liedanfang erinnert mich an die Worte Josuas auf dem Reichstag zu Sichem (Josua 24,14.15) Er wollte, dass sich die Kinder Israel eindeutig für den Herrn entscheiden, und fährt dann fort: „Gefällt es euch aber nicht, dem Herrn zu dienen, so wählt euch heute, wem ihr dienen wollt: den Göttern, denen eure Väter gedient haben jenseits des Stroms, oder den Göttern der Amoriter, in deren Land ihr wohnt. Ich aber und mein Haus wollen dem Herrn dienen.“ Diese Wahl zwischen dem Gott der Bibel und anderen Göttern, zwischen Segen und Fluch, ist nicht nur für das Leben des Volkes Israel entscheidend, sondern ebenso für unser Leben, auch wenn unsere Götter und Götzen andere Namen tragen.

Auch wir wollen uns kein anderes Ziel suchen als das Leben mit Gott und kein anderes Fundament legen als den Grund, da wir uns gründen, Jesus Christus, der Anfänger und Vollender unseres Glaubens. Haben wir unsere Wahl tatsächlich getroffen – oder geht es uns wie vielen Zeitgenossen, die diese Wahl vor sich herschieben? Sie ergreifen keine der zur Verfügung stehenden Alternativen und haben damit auch eine Wahl getroffen: **„Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich; und wer nicht mit mir sammelt, der zerstreut,“** sagt Jesus (Mt 12,30).

In unserer Zeit, in der die Grenzen zwischen Lüge und Wahrheit kaum erkennbar sind, ist es nicht unbedingt populär, eine Entscheidung zu suchen. Man lässt die Wahrheit lieber unausgesprochen und sucht Kompromisse, um mit anderen in Frieden zu leben. So wertvoll Kompromisse in der Politik sein mögen: wenn es um die Wahrheit unseres Glaubens und um die Inspiration der Heiligen Schrift geht, stellen sie keine Alternative dar. Denn sie führen zu Allianzen mit der Welt, die vor Gott keinen Bestand haben. Denken wir nur an die von Menschen gemachte Ökumene. Biblische Wahrheit gibt es nur ganz oder gar nicht. Hören wir dazu C. H. Spurgeon: **„Inspiration und Spekulation können auf Dauer nicht im Frieden miteinander leben. Kompromisse sind hier unmöglich. Wir können die Inspiration nicht vertreten und sie gleichzeitig ver-**

werfen. Wir können nicht an Christi Versöhnungswerk glauben und es doch leugnen. Wir können nicht an der Lehre vom Sündenfall festhalten und dabei von der Evolution des menschlichen Geistes sprechen. Wir können nicht die ewige Strafe der Unbußfertigen lehren und zugleich an eine zweite Chance glauben. Wir müssen den einen oder den anderen Weg gehen.“

Wir sollen uns aber nicht nur entscheiden, sondern auch unser Leben nach dieser Entscheidung ausrichten, denn wer A sagt, muss auch B sagen. Wir können nicht Gott dienen und dem Mammon, wenn wir nicht zu jenen Menschen zählen wollen, die auf beiden Seiten hinken (1 Kön 18,21). Als Zeugen des neuen Bundes sind wir Gottes Hausgenossen, haben die Gerechtigkeit erlangt, die vor Gott gilt, sind mit Jesus gekreuzigt und begraben, dürfen einmal mit ihm auferstehen und damit unserer Vollendung als Kinder Gottes entgegen gehen. Welch eine wunderbare Perspektive als Folge der einzig richtigen Wahl zwischen mehreren Möglichkeiten.

Wir wünschen Ihnen am Jahresende, dass Ihr Feld bestellt ist, dass Sie Ihre Entscheidung für Gott getroffen haben und dass Sie das neue Jahr in Jesu Namen beginnen und beschließen werden. Wir von Aufblick und Ausblick wollen dies auch tun und danken unserem treuen Herrn für ein gesegnetes Jahr 2013. Wir danken auch Ihnen von Herzen und schließen Sie in unser Gebet ein:

**Bleib du mein Preis, dein Wort mich speis,
bleib du mein Ehr, dein Wort mich lehr,
an dich stets fest zu glauben.**

„Dein Wort ist wahr und trüget nicht ... (2014-2)

... und hält gewiss, was es verspricht,
im Tod und auch im Leben.
Ja, das Wort unseres Gottes bleibt ewiglich.“
(Jesaja 40,8).

Wer könnte ihn einer Lüge überführen oder wer könnte daran zweifeln, dass er alles vermag, was er sich vorgenommen hat (Hiob 42,2)? Und wir dürfen dankbar feststellen, dass wir im Besitz dieser Wahrheit sind – durch Jesus Christus, der von sich sagt, dass er **der Weg, die Wahrheit und das Leben ist** (Joh 14,6). An anderer Stelle fügt er hinzu: **„So Ihr bleiben werdet in meiner Rede, so seid ihr in Wahrheit meine Jünger und werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen.“** (Joh 8,32) Wer in dieser Wahrheit bleibt, steht im Lichte Gottes. Denn Licht ist – so hörte ich es einmal – sichtbar gemachte Wahrheit.

Im Gegensatz dazu leben wir in einer Welt der Dunkelheit, die der Fürst der Welt fest im Griff hat. Der Gegenspieler Gottes weiß, dass ihm nicht mehr viel Zeit bleibt und setzt alle Bataillone in Bewegung, um die Menschen von Gott weg und auf seine Seite zu bringen. Deshalb leben wir in einer verkehrten

Welt, wo das Gute böse und das Böse gut genannt wird. Und die christliche Wahrheit bleibt auf der Strecke, wenn wir sie nicht verteidigen. Diese Verteidigung (Apologetik) ist eine zentrale Aufgabe der Christen in der Endzeit. In einer Zeit, in der unsere Gesellschaft durch einen antichristlichen Geist geprägt und von Ideologien beeinflusst wird (um nur eine zu nennen: die Gender-Ideologie). Gespeist werden diese Ideologien aus der Aufklärung, der Existenzphilosophie, der frühen Frankfurter Schule, der 68er-Revolution und der feministischen Bewegung. Politisch umgesetzt wurden und werden sie vor allem von den Grünen und kanalisiert und kommuniziert von der sattsam bekannten links-liberalen Presse, die in Deutschland die Deutungshoheit hat.

Alles in allem handelt es sich überwiegend um antichristliche Strömungen, wie sie nach der Prophetie in der Endzeit zu erwarten sind. Aber diese Strömungen beherrschen die Mehrheiten. Sage einer etwas dagegen. Wer sich mit dem Zeitgeist anlegt, lernt ihn von seiner hässlichen Seite kennen. Bald müssen wir konservative Christen die ursprünglich für Randgruppen eingeführten Antidiskriminierungsgesetze für uns in Anspruch nehmen, denn wir sind eine Minderheit und wir sind gegen den Zeitgeist. Bald müssen wir uns entschuldigen, weil wir normal sind. Und das Nicht-Normale, Widergöttliche erreicht den Status der Normalität.

Leider setzen die Kirchen diesen Entwicklungen kaum etwas entgegen, nachdem sie die Wahrheit des göttlichen Wortes seit Jahrzehnten durch bibelkritische Fragestellungen systematisch untergraben: Sollte Gott wirklich gesagt haben ...? Sollten biblische Aussagen, die vor 2000 oder mehr Jahren gemacht wurden, heute immer noch gültig sein? Muss man sie nicht neu interpretieren, damit sie in die heutige Zeit passen? Muss nicht jede Generation ihren eigenen Schlüssel zu dem Schloss der Bibel finden (so der badische Landesbischof)? **NEIN** – sagen wir da mit aller Entschiedenheit und stellen dagegen: Dein Wort ist wahr und trüget nicht! Deshalb halten wir uns – für alle Welt sichtbar – an die Verheißungen, die uns dieses Wort schenkt. Denn Gott erfüllt zwar nicht alle unsere Wünsche, aber alle seine Verheißungen.

Da können wir die oben angefangene dritte Strophe des Liedes „Mein schönste Zier“ mit Freude vollenden:

**Du bist nun mein und ich bin Dein,
Dir hab ich mich ergeben.**

**Der gnädige Gott
(frei nach Psalm 51)**

**Von meinen Sünden wasch' mich rein,
die blutrot sind erfunden.
Nie werd' ich ein Gerechter sein,
dem Tode nicht entwunden,
wenn Du nicht hilfst und stehst mir bei,
bin ich schon jetzt verloren,
doch Du hast gnädig mich erkoren
und sprichst mich von den Sünden frei.**

**Ein reines Herz, Herr, schaff' in mir,
ein neuer Geist soll walten,
die Seele sei Dir wieder Zier,
schneeweiß sei sie erhalten.
Dein Angesicht sei über mir,
laß mich in Deiner Liebe,
daß ich auch schneeweiß bliebe
und heilig werd' vor Dir.**

**Lob, Preis und Dank, ich rühme Dich
ob Deiner großen Gnaden,
würd' opfern Dir, wenn ich nicht wüsst':
Du willst kein Opfer haben.
Du willst vielmehr den bange Geist,
der Dir allein sich beugt
und anderen bezeugt,
was er von Gott, dem Retter, weiß.**

„In die Wirrnis dieser Zeit ... (2014-3)

**... fahre, Strahl der Ewigkeit,
zeig den Kämpfern Platz und Pfad
und das Ziel der Gottesstadt.“**

Diese 4. Strophe des Liedes „Herr, wir stehen Hand in Hand“ spricht in unsere Zeit hinein. Der Begriff „Wirrnis“ beschreibt unsere Zeit. Man könnte auch sagen „Unordnung“, „Chaos“ oder „Durcheinander“. Alle diese Begriffe beschreiben eine Situation des Menschen, der sich von Gott gelöst hat und seine eigenen egoistischen Ziele verfolgt, letztlich sein eigener Gott sein möchte. Aber wo Gott keinen Platz hat, gibt es auch keine göttliche Ordnung. Das Ergebnis sehen wir heute, wenn wir unsere Gesellschaft und unsere Kirchen ansehen. Ja, man muss sie mit einbeziehen, die Kirchen, wenn wir von Wirrnissen unserer Zeit sprechen. Sie haben die Aufgabe, die einzige stabile Grundlage unseres Lebens, das Leben nach der biblischen Ordnung, zu verkündigen und zu fördern, geben aber diesen Schatz mehr und mehr aus der Hand, indem sie die biblischen Texte unter Hinweis auf ihren historischen Bezug und die Notwendigkeit einer zeitabhängigen Neu-Interpretation in Frage stellen. So überlässt man dem „Durcheinanderbringer“, dem Lügner und Mörder von Anfang an (Joh 8,44), das Feld, der seinem Ruf gerecht wird und das Durcheinander nur noch vergrößert. Er weiß wohl, dass ihm nicht mehr viel Zeit bleibt.

Und da wünscht sich der Liederdichter, ein Strahl der Ewigkeit möge in diese Wirrnis eindringen und den Kämpfern für die Sache Jesu Mut machen. Denn die wahren Nachfolger Jesu müssen in dieser Welt leben, in der sie doch keine bleibende Stadt haben. Sie müssen hier nicht nur leben, sondern auch für die Sache Jesu eintreten, d. h. kämpfen. Nicht von ungefähr spricht der Liederdichter davon, dass ein Strahl der Ewigkeit hervorbrechen und den Kämpfern Platz, Pfad und Ziel zeigen möge. Das hat auch schon M. Schmalenbach in einem Gedicht zum Ausdruck gebracht: „Ewigkeit,

in die Zeit leuchte hell herein, dass uns werde klein das Kleine und das Große groß erscheine ...“ Ja, es ist richtig: wer an Jesus glaubt, wie die Schrift sagt, hat das ewige Leben (Joh 3,36) und darf sich über die Strahlen freuen. Der Heilige Geist, der uns als Unterpand gegeben wurde (2 Kor 1,22) gibt uns diese Gewissheit.

Leider bleibt uns der Kampf in den Wirrnissen unserer Zeit nicht erspart. Der Apostel Paulus wird nicht müde, davon zu sprechen: „**Kämpfe den guten Kampf des Glaubens; ergreife das ewige Leben, dazu du berufen bist und bekannt hast das gute Bekenntnis vor vielen Zeugen.**“ (1 Tim 6,12). Und an anderer Stelle sagt er zu Timotheus: „**Leide mit als ein guter Streiter Christi Jesu.**“ (2 Tim 2,3) Es geht also um Kämpfen und auch um Leiden, wenn wir es mit den Wirrnissen dieser Welt zu tun haben.

Aber weil es um Jesu Sache geht, wird den Kämpfern auch Leitung zuteil, denn Gottes Geist – im Liedvers der Strahl der Ewigkeit – zeigt uns unseren Standort (Platz), unseren Weg (Pfad) und unser Ziel, die Gottesstadt. Wie oft wurde den großen Kämpfern des Alten Testaments gezeigt, ob und gegen wen sie zu Felde ziehe sollten. Und stets, wenn sie sich an diese Führungsanweisungen hielten, war der Herr mit ihnen. Auch Paulus tat nach seiner Bekehrung keinen Schritt, den er sich nicht hat zeigen lassen. Umso mehr sind wir in unserer Schwachheit auf die Weisungen unseres Herrn angewiesen, die uns oft als Schriftworte geschenkt werden. Wenn wir so gestärkt und geführt den uns verordneten Kampf aufnehmen, müssen uns die Wirrnisse dieser Zeit nicht ängstigen, denn wir haben den an unserer Seite, der Angst und Schrecken überwunden hat.

„Ja, ich will euch tragen ... (2014-4)

... bis zum Alter hin.

Und ihr sollt einst sagen, dass ich gnädig bin.“

Jochen Klepper, dem wir dieses Lied verdanken, hat sich offenbar von der Verheißung in Jesaja 46,4 inspirieren lassen: „**Auch bis in euer Alter bin ich derselbe, und ich will euch tragen, bis ihr grau werdet. Ich habe es getan: ich will heben und tragen und erretten.**“ Was für eine wunderbare Verheißung ist uns hier gegeben – für unser Leben und ganz besonders für unser Alter, also für jenen Lebensabschnitt, der bei vielen Menschen Befürchtungen und Ängste auslöst, wenn sie etwa an Krankheiten oder Pflegebedürftigkeit denken. Aber auch junge Menschen dürfen sich angesprochen fühlen. Sie dürfen wissen: Gott steht zu mir ein Leben lang und darüber hinaus – in Zeiten des Glücks ebenso wie in Notzeiten.

Sie kennen vielleicht die Geschichte von dem Menschen, der im Traum erleben durfte, wie er nach seinem Heimgang gemeinsam mit Gott die Spuren seines langen Lebens betrachtete. Fast überall sah man die Fußabdrücke von zwei nebeneinander gehenden Personen: die einen stammten von ihm, die anderen von Gott, der ihn stets begleitet hat. Doch

in bestimmten Zeitabschnitten war nur die Spur einer Person zu sehen. Da fragte er Gott, warum er ihn denn gerade in besonders notvollen Zeiten nicht begleitet habe, und er erhielt die Antwort: Immer, wenn es dir schlecht ging, habe ich dich getragen.

Betrachten wir als ältere Menschen unser Leben genauer, so erkennen wir unterschiedliche Zeitabschnitte: Zeiten des Glücks und des Wohlergehens ebenso wie Zeiten der Sorgen und der Nöte. Und bei genauerer Betrachtung stellen wir fest, dass es vor allem die notvollen Zeiten sind, die uns die Nähe unseres Herrn erfahren lassen. Er, der uns versprochen hat, dass er bei uns ist alle Tage bis an der Welt Ende, ist auch bei uns, wenn wir leiden, ganz besonders aber, wenn wir mit ihm und um Seinetwillen leiden. Und er ist bei uns – wie wir eingangs gehört haben – gerade auch in unserem Alter, wenn die Kräfte nachlassen und unser Körper einem Zerfallsprozess ausgesetzt ist. Im 2. Korintherbrief lesen wir hierzu: „**Darum werden wir nicht müde; sondern ob auch unser äußerlicher Mensch verfällt, wird doch der innerliche von Tag zu Tag erneuert.**“ (2 Kor 4,17) Das bedeutet: der Herr, der die Haare auf unserem Haupt gezählt hat, ist Tag für Tag mit seinem Heiligen Geist bei uns und nährt den geistlichen (innerlichen) Menschen, so dass er keinen Mangel hat.

Natürlich soll dies für junge Menschen kein Grund sein, die Begegnungen mit Gott auf das Alter zu verschieben. In dem Leben eines jeden Menschen gibt es Zeiten, wo uns Gott besonders nahe ist und wo wir gut daran tun, auf das Reden Gottes zu hören. Es sind Gnadenzeiten, die wir nicht versäumen dürfen: „**Ich habe dich zur Zeit der Gnade erhört und habe dir am Tag des Heils geholfen.**“ „**Siehe jetzt ist die angenehme Zeit und jetzt ist der Tag des Heils.**“ (Jes 49,8; 2 Kor 6,2) Dieses „Jetzt“ reißt uns aus der Abhängigkeit von unserem „Alten Menschen“, der die Begegnung mit Gott am liebsten auf den „St.-Nimmerleinstag“ verschieben würde. Und der Hebräerbrief fügt hinzu: „**Heute, wenn ihr seine Stimme hört, verstocket euer Herz nicht ...**“ (Hebr 3,7) Verlassen wir uns auf diese Worte – Junge wie Alte – und wir bleiben auf dem Weg, der uns verordnet ist! Wie singt Jochen Klepper im dritten Vers des oben angefangenen Lieds?

„**Ist mein Wort gegeben, will ich es auch tun, ich will euch milde heben: ihr dürft stille ruhn.**“

„Gott ruft noch ... (2015-1)

... sollt ich nicht endlich hören?

Wie lass ich mich bezaubern und betören?“

Hier beklagt der Liederdichter, dass er sich von der Welt betören und vereinnahmen ließ und darüber den Ruf Gottes überhörte. Ja, Gott lässt dem Menschen die Freiheit, seinen Ruf zu verdrängen und seine Einladung auszuschlagen. Diese Freiheit hat der Mensch auszufüllen. Er hat sich zu entscheiden

- für oder gegen Gott. Dies ist eine Entscheidung zwischen Leben und Tod.

**„Ich habe euch Leben und Tod, Segen und Fluch vorgelegt, damit du das Leben erwählst und am Leben bleibst.“
(5. Mose 30,19)**

Mitunter muss den Menschen gesagt werden, dass sie diese Entscheidung zu treffen haben. Das tat auch Josua auf dem Landtag zu Sichem. Er wollte, dass sich die Kinder Israel eindeutig für den Herrn entscheiden: „Gefällt es euch aber nicht, dem Herrn zu dienen, so wählt euch heute, wem ihr dienen wollt: den Göttern, denen eure Väter gedient haben jenseits des Stroms, oder den Göttern der Amoriter, in deren Land ihr wohnt. Ich aber und mein Haus wollen dem Herrn dienen.“ (Jos 24,15) Diese Wahl zwischen dem Gott der Bibel und anderen Göttern, zwischen Segen und Fluch, ist nicht nur für das Leben des Volkes Israel entscheidend, sondern auch für unser Leben, auch wenn unsere Götter und Götzen andere Namen tragen. In einem Gedicht von A. Baier kommt dies unmissverständlich zum Ausdruck:

**Du hast die Wahl in diesem Leben,
und dann nicht mehr, dann ist's vorbei.
Dann nützt kein Hoffen mehr, kein Streben,
kein Jammern und kein Wehgeschrei.**

Auch wenn Gott dem Menschen die Freiheit lässt, sich gegen ihn zu entscheiden, will er doch nicht, dass Menschen verlorengehen. Deshalb hat er uns in der Erlösergestalt seines Sohnes einen „Retterring“ zugeworfen, den zu ergreifen oder auch nicht zu ergreifen uns freigestellt ist. Dazu schreibt G. Beck („Wenn Du mit 20 stirbst“): „Wenn einem Ertrinkenden der Rettungsring zugeworfen wird, und der Ertrinkende danach greift, und zwar mit all seiner Energie den Ring fest umschlingt, dann kann ein so Geretteter nicht sagen: Ich habe mich gerettet; sondern er muss zugeben: Ich bin gerettet worden. Aber ebenso muss der Gerettete auch bekennen: Hätte ich den Ring nicht mit ganzem Ernst ergriffen, dann wäre ich ganz allein an meinem Tod schuldig gewesen. Das Errettetwerden ist ein Geschenk. Das Ertrinken jedoch Schuld. Bekehrung ist nicht Leistung, sondern Geschenk! Das Verlorengehen aber ist Schuld, eigene Schuld, ganz und gar.“

Ja, es ist am Ende unsere Schuld, wenn wir das Leben verfehlen. Denn wir werden in der Ewigkeit so leben, wie wir es zu Lebzeiten hier gehalten haben. Nur wenn wir hier mit Jesus leben, werden wir auch dort mit ihm sein. Deshalb sollten wir sorgfältig prüfen, inwieweit wir die Rettung ergriffen und die Einladung Gottes angenommen haben. Wo es nicht der Fall ist, denken wir an unser Lied „Gott rufet noch“ und treffen unsere Wahl, denn niemand weiß, wie lange die Gnadenzeit andauert. Der Jahreswechsel ist ein guter Anlass, unser Leben ganz an Jesus Christus festzumachen. So ermutigt und gestärkt, können wir mit Zuversicht in das

Jahr 2015 eintreten – und mit Lob und Dank für die erwiesene Treue. So danken wir von Aufblick und Ausblick unserem Herren, zugleich auch Ihnen, unseren Lesern, für eine geisterfüllte Partnerschaft. Seien Sie IHM anbefohlen und herzlich begrüßt!

**Dem Herrn nur will ich singen
(frei nach Epheser 5,19–20)**

**Wir bitten und wir preisen Gott
und sagen Dank für alles,
wir stimmen frohe Lieder an,
auf daß sein Lob erschalle.
Wo Brüder stehen Hand in Hand,
da soll sein Lied erklingen.
Das Lied erzählt vom Vaterland –
es will uns näherbringen.**

**Was ist es, was das Lied uns bringt,
wes Kraft wird uns gegeben,
was freut den Mensch, der Lieder singt,
was kann ein Lied bewegen?
Es ist SEIN Geist, der in uns ist,
Die Botschaft seiner Lieder,
die Freude, die Musik uns gibt,
sie stärkt uns immer wieder!**

**Wenn Gottes Geist nicht bei uns wär',
der uns das Lied in's Herz legt,
wir hätten keine Chance mehr,
zu äußern, wie's um's Herz steht,
zu zeigen durch den Liedgesang,
wie ER uns stets bereichert,
wie ER die Menschen fesseln kann,
wie ER das Herz erweitert.**

**Drum singen wir nach Herzens Lust,
was seinen Ruhm vermehret.
Wir halten nicht in unsrer Brust,
was Menschenherz begehret:
die Botschaft von dem Retter Christ
gesetzt in schönen Noten,
sie öffnet Herz und Ohr dem Licht
wie sonst nur Himmelsboten.**

„Wo ist ein solcher Herr zu finden ... (2015-2)

**... der, was Jesus tat, mir tut,
mich erkaufte von Tod und Sünden
mit dem eignen teuren Blut?“
(Philipp Spitta)**

Dieser Herr hat deine und meine Sünden auf sich genommen und dafür sein Leben gelassen – stell-

vertretend für uns. Mit Recht dichtet Paul Gerhardt: „Nun, was Du, Herr, erduldet, ist alles meine Last, ich hab es selbst verschuldet, was Du getragen hast.“ Aber dieser Herr ist vom Tod in das Leben durchgedrungen. Er ist auferstanden, er ist wahrhaftig auferstanden. Grund genug für uns, am Ostersonntag in den Osterjubiläum einzustimmen. Doch vorher kommt der Karfreitag, das Kreuz von Golgatha – auch für uns, damit wir unsere Erlösungsbedürftigkeit erkennen und unsere Sündenlast ablegen. Dazu gehört alles, was wir aus eigener Kraft getan haben, ebenso wie alle Bindungen zur Welt, die nicht dem Willen Gottes entsprechen. Dies alles müssen wir jetzt loslassen. Nichts dürfen wir für uns behalten. Ja, wir müssen uns selbst loslassen, um für Gott bereit zu sein.

Dieses Sich-selbst-loslassen hat der Apostel Paulus mit einem Wort treffend bezeichnet: Sterben. „Mit Christus sterben, sein Kreuz als Gericht über mich, als meine Verurteilung anerkennen, aber zugleich seine Auferstehung als mein eigenes neues Leben verstehen: Wer wirklich sich loslässt, mit Christus stirbt, der ist auch bereit, das Seine loszulassen, so wie Gott es will: Güter, Ehre, Leben, Gesundheit, Stellung oder was es sonst ist, was ihm früher die Hauptsache war.“ (E. Brunner) Wenn das geschieht, stirbt der „Alte Mensch“ in uns, und der „Neue Mensch“, den wir anziehen sollen (Eph 4,24), nimmt seine Stelle ein. Wenn das geschieht, sagen wir „nein“ zu uns selbst, auch zu unserer Kraft und zu unserem Können, und erwarten alles von dem Herrn Jesus. Deshalb sagt Paulus, dass wir in Jesu Tod getauft sind (Röm 6,3) und an anderer Stelle, dass wir immerdar um Jesu Willen in den Tod gegeben werden (2 Kor 4,11). Und deshalb stellt uns der Heiland das Gleichnis vom Weizenkorn vor, das in die Erde sinkt und erstirbt, damit neues Leben entstehen kann.

Das ist der Kern des Evangeliums, der niemals besser sichtbar wird als zu Ostern. Deshalb sollten wir das Ostergeschehen ganz bewusst in uns aufnehmen, auch wenn Kirchenführer mit abwertenden Auslegungen andere Spuren legen. Das gilt insbesondere für den Sühnetod Jesu („nur eine von mehreren Auslegungsmöglichkeiten“) und für das Infragestellen des leeren Grabs („War es wirklich leer?“) Wer so den Kern des Evangeliums demontiert, mag noch so geschickt historisch-kritisch argumentieren, wird aber gleichwohl nicht am Richterstuhl Christi vorbeikommen, wo er sich nicht nur dafür rechtfertigen muss, dass er selbst auf falschem Weg war, sondern auch – was noch viel schlimmer ist – dass er als Hirte oder Oberhirte schuld daran ist, wenn die ihm anvertraute Herde in die Irre geht.

Wie viel lieber sind wir da doch in der Rolle der geistlich Armen, der von Jesus Abhängigen, der sich selbst verleugnenden Nachfolger, ja auch der Sterbenden und derjenigen, die vom eigenen Wesen loskommen wollen. Und selbst wenn wir in dem einen oder anderen Punkt versagen, dürfen wir unsere Schuld bei Jesus abladen, der uns gibt, was wir selbst nicht geschafft haben. Da zögern wir nicht, den oben begonnenen Liedvers zu beenden:

**Sollt ich dem nicht angehören,
der sein Leben für mich gab?
Sollt ich ihm nicht Treue schwören,
Treue bis in Tod und Grab?**

„Ich bin durch die Welt gegangen ... (2015-3)

... und die Welt ist schön und groß,
und doch ziehet mein Verlangen
mich weit von der Erde los.“

Für Kinder Gottes war die Welt nie eine bleibende Stadt. Sie war und ist vielmehr der Ort, wo wir unser irdisches Leben an der Hand und zur Ehre von Jesus Christus gestalten. Freilich wird dieses Leben durch die Sehnsucht nach der himmlischen Heimat überlagert, die umso größer wird, je katastrophaler sich die Welt in der Endzeit entwickelt. In der Tat ist es manchmal kaum noch zu ertragen, was die Medien über die Geschehnisse in der Welt berichten: neben Kriegen und Terror, Verfolgung und Unterdrückung sowie Naturkatastrophen sind es vor allem die von den Menschen selbst gesteuerten Prozesse in der Gesellschaft, die ein globales Aufbäumen des Menschen gegen die göttliche Autorität bedeuten. Gottlosigkeit und Lieblosigkeit bestimmen die endzeitliche Welt, so wie es die biblische Prophetie ankündigt.

Je weiter diese Prozesse voranschreiten, desto mehr werden bibeltreue Christen zu Fremdkörpern, die gehasst und angefeindet werden. Das erklärt unser Herr Jesus wie folgt: „Wäret ihr von der Welt, so hätte die Welt das Ihre lieb. Weil ihr aber nicht von der Welt seid, sondern ich euch aus der Welt erwählt habe, darum hasst euch die Welt.“ (Joh 15,19) Dabei wird der Raum für die wahre Gemeinde Jesu Christi immer enger, weil die Grenzen zwischen dem Reich Gottes und der Welt vielfach mitten durch Kirchen und Gemeinden gehen. Kirchen und Gemeinden sind also keine Schutzräume, wo alle einig und gemeinsam im Kampf gegen weltliche Mächte und Gewalten stehen. Hass und Ausgrenzungen sind leider schon in zahlreichen Gemeinden eingekehrt – letztlich um der biblischen Wahrheit willen, die für die einen das Leben bedeutet und für andere heute nur noch ein lästiges Hindernis bei der Anpassung an die Welt darstellt. Umso ärgerlicher ist es für die Anpassungswilligen, wenn es noch Christen gibt, die getreu ihrem biblischen Auftrag als Lichter in der Welt wirken und die Anhänger des geschaffenen Lichts an ihren göttlichen Ursprung erinnern.

Wenn die Welt in Kirchen und Gemeinden eindringt, spricht man von einer Verweltlichung. Mit ihr dringen auch weltliche Vorstellungen und Prinzipien ein. So etwa das marktwirtschaftliche Denken, das uns anleitet, den Bedürfnissen und Wünschen der Menschen nachzugehen. Diese Menschen wissen offenbar besser als ihr Schöpfer, was gut für sie ist. Sie will man als „Kunden“ binden; ihnen will man gefallen. Das geht bis hin zur Verkündigung, die sich weithin danach richtet,

was die Menschen hören wollen. Man orientiert sich also an der Nachfrage und nicht an der Nachfrage – und belässt damit die Menschen in großer Zufriedenheit (aber in trügerischer Sicherheit) auf der breiten Straße, anstatt sie – immer dem Lamm nach (Steinberger) – auf den schmalen Pfad zu führen.

Und damit sind alle, die so denken, auf dem „Holzweg“: Kirchen, Gemeinden und Menschen. Da gibt es nur einen Ausweg: Alle müssen die Welt hinter sich lassen und sich nach dem strecken, was da vorne ist (Phil 3,13), und dem vorgegebenen Ziel nachjagen: dem **Kleinod der himmlischen Berufung Gottes in Jesus Christus**.

Nur der auferstandene und wiederkommende Herr bringt das Heil und sonst niemand – am allerwenigsten eine verweltlichte Kirche. Nur ER bringt auch den Frieden mit Gott, der mitten im Unfrieden der Welt Ruhe schenkt:

Es ist eine Ruh gefunden
für alle, fern und nah,
in des Gotteslammes Wunden,
am Kreuze auf Golgatha.

Die Größe Gottes

**Groß ist unsres Gottes Güte,
groß ist die Barmherzigkeit,
groß ist seines Sohnes Opfer,
das der Menschen Schuld begleicht.**

**Groß ist seines Segens Segen,
groß ist seiner Liebe Kraft,
groß sein Stern auf unsren wegen,
der uns Müden Hoffnung schafft.**

**Groß ist seiner Gnaden Sonne,
groß sein Licht und hell der Schein,
groß sein Warten, groß sein Hoffen,
nur der Mensch – der ist ganz klein.**

**Klein ist seines Lebens Spanne,
klein sein Glaube und sein Mut,
klein sein Hoffen auf den Herren;
nur was Gott ihm schenkt, ist gut.**

**Doch wie zeigt Gott seine Größe,
zeigt er seines Armes Macht?
Schafft er Mächte, schafft er Größe,
die ihm hier „Respekt“ verschafft?**

**Nein, er will im Kleinen wirken,
zeigt in Schwachheit Macht und Kraft,
will den Sohn im Menschen sehen,
der die Liebe mächtig macht.**

... der Tag ist nicht mehr fern!
So sei nun Lob gesungen –
dem hellen Morgenstern!“

Kranke Menschen – und wohl auch manche Gesunde – fürchten die Nacht und freuen sich auf den neuen Tag, der das Licht bringt und neue Wirkungsmöglichkeiten eröffnet. Auch Jesus wusste, dass er wirken musste, solange es Tag ist. „**Es kommt die Nacht, da niemand wirken kann.**“ (Joh 9,4). Das Wort Jesu ist aber ebenso wie der Liedtext von Jochen Klepper nicht nur auf den Wechsel von Tag und Nacht bezogen, sondern auch auf unsere Weltzeit, die ebenfalls der Nacht entgegengeht, einer Nacht, die das nahe Kommen Jesu signalisiert. Der Abend vor dieser Nacht ist uns bezeugt als eine Zeit des Abfalls der Menschen von Gott, und die Nacht selbst ist die Zeit der Trübsal und der Gerichte Gottes.

Die Völker dieser Welt, auch unser Land, ja auch wir ganz persönlich mit unserer begrenzten Lebenszeit gehen auf diese Nacht zu und sind beunruhigt, mit welcher Geschwindigkeit sich der Abfall des Menschen von Gott vollzieht und wie gründlich, ja bedenkenlos, die göttlichen Ordnungen von einer postmodernen Gesellschaft über Bord geworfen werden. Wer die Augen aufmacht, muss sich fragen: Sind nicht längst die Zeichen der Zeit für die Wiederkunft Jesu weitgehend erfüllt? Besonders die wachsenden gewaltsamen Auseinandersetzungen – einschließlich grauenhafter Christenverfolgungen – wollen uns, die wir noch halbwegs in einer Beobachterrolle verweilen können, den Atem rauben. So schlimm diese Gewaltexzesse rund um den Erdball auch sein mögen, besonders beunruhigend und auch belastend für uns ist die Tatsache, dass unser eigenes Volk die Ehrfurcht vor Gott verloren hat und gesellschaftliche Normen geschaffen und zugelassen hat, die aus biblischer Sicht nicht zu akzeptieren sind. Es sind Normen einer (vermeintlich) grenzenlosen Freiheit des selbstherrlichen Menschen, die alle Bereiche des Zusammenlebens betreffen. Normen, die weder das Glaubensleben der Christen noch die in Europa gewachsene christliche Kultur unversehrt lassen.

Diese Normen – um nur eine von vielen Auswirkungen zu zeigen – gestatten ein ungeordnetes Eindringen fremder Kulturen und Religionen, ohne den Bürgern noch ein ernsthaftes Nachdenken über die Folgen zuzubilligen. Natürlich bekennen wir uns zu der Christenpflicht, in Not geratene Menschen bei uns aufzunehmen. Dies schließt aber nicht aus, dass man über die mittel- und langfristigen Folgen nachdenkt. Das allein schon – so will es scheinen – überschreitet die Grenzen des guten Tons in unserer multikulturellen Gesellschaft. Wer nämlich vom „Mainstream“, d. h. von der vorherrschenden Einstellung dieser Gesellschaft abweicht, lernt sehr schnell, dass wir es mit einem zunehmend autokratischen Herrschaftssystem zu tun haben, das keinen Spaß und auch keine Toleranz kennt, obwohl es sich einmal über diese Begriffe definiert

hat. Wer die neuen Entwicklungen nicht jubelnd als bunt-frohes Multikulti-Festival begrüßt, wird ausgegrenzt. Da erweisen sich leider auch Presseorgane als willfährige Diener des Systems.

Die Dunkelheit um uns herum wird also größer, und die Nacht ist tatsächlich vorgedrungen. Aber im Gegensatz zu der uns umgebenden Gottlosigkeit gehen wir als Nachfolger Jesu in der Dunkelheit nicht verloren, sondern dürfen uns auf das Handeln unseres Gottes freuen und mit Jochen Klepper singen:

**Der sich den Erdkreis baute,
der lässt den Sünder nicht.
Wer hier dem Sohn vertraute,
kommt dort aus dem Gericht.**

„Er kommt zum Weltgerichte ... (2016-1)

... zum Fluch dem, der ihm flucht,
mit Gnad und süßem Lichte dem,
der ihn liebt und sucht.“
(Paul Gerhardt)

Nicht ohne Grund beschließt der Liederdichter sein Lied „Wie soll ich Dich empfangen“ mit dem Gerichtshandeln des dreieinigen Gottes. Er will uns daran erinnern, dass wir unser Leben nicht an der Welt, sondern an Gott ausrichten, damit wir das Gericht nicht fürchten müssen. Ja, Gott richtet die Welt. Doch er tut es nicht nur in dem erwähnten Weltgericht am Tag seiner Wiederkunft in Herrlichkeit (Mt 25,13 ff.), sondern er richtet die Völker auch im Laufe der Geschichte. Gottes Volk Israel hat dies immer wieder leidvoll erfahren müssen. Aber auch unserem Volk wurde der von uns heraufbeschworene 2. Weltkrieg zum Strafgericht. Und doch hat dieses Volk nach diesem Krieg so viel Gnade erfahren, dass es eigentlich für alle Zeiten Grund gehabt hätte, fest und in Ehrfurcht an der Seite Gottes zu stehen.

Aber der zunehmende Wohlstand und die damit einhergehende Verweltlichung des Christentums schaffte dem Gegenspieler Gottes so viele Angriffsflächen und Einfallstore, dass es in den letzten Jahrzehnten zu einem beispiellosen Glaubensabfall kam. Die Ausprägungen dieses Abfalls hat *Aufblick und Ausblick* in der Rubrik „Berichte und Kommentare“ immer wieder beschrieben. Um nur eine besonders große Schuld herauszugreifen: die millionenfache Tötung ungeborenen Lebens kann und wird nicht ungesühnt bleiben. Diese von Gott gewollten Menschen, die das Licht der Welt nicht erblicken durften, vermissen wir heute schmerzlich. Dazu lesen wir bei Andreas Becker: „Der Westen bringt seit 40 Jahren seinen eigenen Nachwuchs um, um gleichzeitig zur „Aufrechterhaltung der Wirtschaft und des Lebensstandards“ oder als „humanitäre Pflicht“ Menscheneratz aus aller Welt zu rekrutieren. Dass die Zahl der durch Abtreibung getöteten Kinder weitgehend den Einwanderungszahlen entspricht, ist zweifellos mehr als eine bloße

und zufällige Ironie der Geschichte.“ (Kath. Info 8/2014, zitiert nach Klaus Schmidt)

Diese Entwicklung muss uns mit Sorge erfüllen, weil wir mit den Einwanderern Menschen mit anderer Kultur und anderem Glauben bei uns aufnehmen. Menschen, die ihren Glauben mit großer Vitalität leben und nicht bereit sind, Glauben und Kultur auf dem Altar der Harmonie mit unserer „christlichen“ Welt zu opfern. Das wird zu Konflikten und Bedrängnissen führen, die viele Bibelleser jetzt schon als Heimsuchung bzw. Strafgericht an unserem durch die Bosheit der Welt verführten gottlosen Volk bezeichnen. Wir, die wir unserem Herrn nachfolgen, dürfen nicht meinen, von diesem Gericht nicht angerührt zu werden. Gottes Gerichte berühren immer das ganze Volk, also auch die Christen. Aber auch in der größten Not ist Gott im Regiment, und seine Gebote behalten ihre Gültigkeit. Das gilt insbesondere für den Missionsbefehl, der angesichts der Flüchtlingsströme einen ganz neuen Stellenwert erlangt. Wir müssen dazu noch nicht einmal „hin in alle Welt“, sondern haben ein riesiges Missionsfeld vor der Haustür. Da erweist sich die diplomatische Formel der Kirche, dass wir und „unsere lieben muslimischen Geschwister“ an denselben Gott glauben, als stumpfe Waffe, und es wird allein darauf ankommen, dass wir in aller Konsequenz Jesus Christus als den einzigen Weg zu Gott verkündigen.

Lasst uns mit dem Wissen, dass wir auch weiterhin im Dienst und in der Obhut unseres Herrn stehen, in das neue Jahr gehen und getrost erwarten, was kommen mag.

**„Gott ist mit uns am Abend und am Morgen
und ganz gewiss an jedem neuen Tag.“
(D. Bonhoeffer)**

„Hier hast du meine beiden Hände ... (2016-2)

... ich kann ja nichts aus eigener Kraft;
du weißt den Weg, du weißt das Ende,
bring du mich durch die Fremdlingschaft!“
(Hedwig von Redern)

Wenn wir den Weg nicht kennen, müssen wir uns nicht sorgen, denn unser Herr kennt ihn und führt uns als guter Hirte. Etwas Besseres können wir nicht tun, als unsere Hände in die Seinen zu legen. Denn dann sind wir von IHM abhängig und nicht von der eigenen Kraft, die uns schon so oft fehlgeleitet hat. Und dies ganz besonders in unseren jungen Jahren, als wir uns wie der junge Petrus im Vertrauen auf die eigene Kraft auf manche schwierige Situation eingelassen haben. Heute müssen wir uns wie der alternde Petrus von dem Herrn Jesus sagen lassen: „Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Als du jünger warst, gürtetest du dich selbst und gingst, wo du hinwolltest; wenn du aber alt wirst, wirst du deine Hände ausstrecken und ein anderer wird dich gürteten und führen, wo du nicht hinwillst.“ (Joh 21,18) Bei diesem Wort werden unsere ausgestreck-

ten Hände vielleicht noch ein wenig zittern – bis wir erfasst haben, dass wir zu uns „nein“ sagen müssen, „dass wir nichts von uns selbst, sondern alles von Jesus Christus erwarten. Dass wir nichts mehr selber tun, sondern nur noch Christus mit uns und durch uns tun lassen wollen, was er will.“ (E. Brunner 1938)

Auch wir stehen als Einzelne und als Volk immer wieder vor Wegen, die wir nicht kennen und die uns nicht gefallen. Da bleibt uns nichts anderes übrig, als uns auf die Führung unseres Herrn einzulassen. Daran sollten uns auch die Furcht einflößenden Bilder nicht hindern, die uns die Offenbarung für die vor uns liegende Zeit der großen Trübsal vermittelt. Nicht ohne Grund sagt uns der Herr, dass wir hinter den dunklen Wolken der Trübsal das Licht der sich nahenden Erlösung sehen dürfen. Es ist gleichzeitig das Licht der Vollendung, die uns verheißen ist. Es strahlt in unser Leben hinein und gibt – wie Paulus es ausdrückt – einen hellen Schein in unsere Herzen. Dieser Schein wirkt schwerer als alles Leiden, das uns auferlegt ist. Deshalb sagt Paulus in Römer 8,18, „dass dieser Zeit Leiden die Herrlichkeit nicht wert sei, die an uns soll offenbar werden.“ Diesen Vergleich von Leiden und Herrlichkeit führt er an anderer Stelle weiter aus (2 Kor 4,17.18): „Denn unsre Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schafft eine ewige und über alle Maßen gewichtige Herrlichkeit uns, die wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare. Denn was sichtbar ist, das ist zeitlich; was aber unsichtbar ist, das ist ewig.“

Das macht ja eigentlich unseren Glauben aus: ein Nicht-Zweifeln an dem, das man nicht sieht (Hebr 11,1). Dazu passt Jesu Wort: „Selig sind, die nicht sehen und doch glauben.“ (Joh 20,29) Darum lasst uns den Blick auf die Ewigkeit richten, auch wenn wir sie (noch) nicht sehen können, und unser Leben an dem Licht Gottes ausrichten, das unsere Herzen erleuchten will. Und wenn es uns an Kraft fehlt, angesichts von Leid und Trübsal Gottes Licht aufzunehmen, sollten wir das 19. Kapitel der Offenbarung lesen, das uns den Sieg verkündet, den der Herr erringen wird. Nach seinem ersten Sieg, der in Schmach und Einsamkeit auf Golgatha errungen wurde, wird dieser zweite Sieg in Kraft und Herrlichkeit errungen – und alle werden ihn sehen. Im Zeichen dieses Sieges dürfen wir das angefangene Lied beenden:

**Ich bitte nur, dass bis zum Ende
Du mich in Dein Erbarmen hüllst;
Hier hast Du meine beiden Hände.
Nun mache mit mir, was Du willst.**

„Ich weiß, woran ich glaube ... (2016-3)

... ich weiß, was fest besteht,
wenn alles hier im Staube wie Sand und
Staub verweht.“

Wissen wir wirklich, was wir glauben? Können wir anderen unseren Glauben erläutern? Können wir

unser apostolisches Glaubensbekenntnis in jedem Punkt im Brustton der Überzeugung mitsprechen? Das sind Fragen, die sich die Christen heute stellen sollten, auch wenn sie meinen, alle wichtigen Fragen rasch mit einem „Ja“ beantworten zu können. In Tat und Wahrheit wird man aber doch manches Fragezeichen setzen müssen, insbesondere wenn man bedenkt, dass selbst wichtige Repräsentanten der Evangelischen Kirche ihre Schwierigkeiten mit dem Glaubensbekenntnis haben (z. B. im Zusammenhang mit dem Sühnetod Jesu oder mit seiner Auferstehung). Da hätte mancher schon gern ein postmodernes Glaubensbekenntnis, das – wie die liberale Bibelauslegung – dem Zeitgeist stärker Rechnung trägt und damit letztlich der Beliebigkeit Raum gibt. Doch eine Revision des weltweit anerkannten apostolischen Glaubensbekenntnisses hätte Auswirkungen auf die Öffentlichkeit, die man zumindest vorerst noch scheut.

Wenn unser Glaube heute zu wenig bekannt wird, so hängt dies auch damit zusammen, dass der biblischen Lehre keine große Bedeutung mehr beigemessen wird. Wenn aber das Erlösungswerk Jesu Christi als Kern dieser Lehre und der daraus resultierende Heilsweg des verlorenen Menschen nicht mehr verinnerlicht werden, steht der Glaube auf schwachen Füßen, und der Mensch verliert die Fähigkeit, anderen den eigenen Glauben überzeugend nahe zu bringen. Konkret geht es um den Weg zu Gott, der mit der Bekehrung und Umkehr des gottfernen Menschen beginnt und über die Wiedergeburt und die Heiligung schließlich zur Vollendung führt (vgl. S. 4/5). Diesen Weg anderen zu erklären, ist uns aufgetragen („... und lehret alle Völker!“ – Mt 28,19) im Kleinen wie im Großen, d. h. im Gespräch mit Nachbarn, Kollegen oder auch Migranten ebenso wie in der Weltmission. Dabei müssen wir uns im Klaren sein, dass der Widersacher Gottes alles daransetzt, die Verbreitung des biblischen Glaubens zu verhindern, wo es nur geht. Keine Schwachstelle des gläubigen Menschen ist ihm zu gering, als dass er nicht versuchen würde, den Menschen dadurch zu Fall zu bringen und damit an der Verbreitung seines Glaubens zu hindern. So kennt er auch die Ängste des Menschen, wenn es darum geht, sich vor anderen zu offenbaren und das Evangelium weiterzugeben, und nutzt sie weidlich als falscher Ratgeber.

Besonders auffällig sind die Verführungskünste des Bösen auf den Missionsfeldern dieser Welt, die immer mehr von neuen Missionskonzepten erobert werden – wie etwa von dem Konzept der „Kontextualisierung“ oder dem ökumenischen „Sozialen Evangelium“. Im ersten Fall geht es um die Anpassung des Evangeliums an andere Kulturen (auf Kosten wichtiger Inhalte) und im anderen Fall um soziale Projekte, welche die klassische Evangeliumsverkündigung verdrängen.

Diesen Verführungskünsten des Bösen kann der Boden entzogen werden, wenn Christen ihren Glauben kennen und bekennen, wenn sie keinen Zweifel daran lassen, dass sie ihr Leben an der biblischen Wahrheit festmachen und sich nicht davon abbringen lassen – auch nicht durch die Schrecken der Endzeit. Sie wissen, woran sie glauben. Und sie

wissen, was ewig bleibt, wenn alles wankt und fällt. Gott schenke uns allen diese Glaubensgewissheit und damit auch den hellen Schein für unser Herz,

**„dass durch uns entstände
die Erleuchtung zur Erkenntnis der
Herrlichkeit Gottes
in dem Angesicht Jesu Christi.“
(2. Korinther 4,6)**

Sei stille dem Herrn ... (2016-4)

... und warte auf ihn.“
(Psalm 37,7)

Das ist leichter gesagt als getan, wenn wir mitten im Lärm der Welt stehen, wenn wir überfordert sind, wenn wir Anfang und Ende nicht mehr sehen und wenn wir nicht daran denken, dass es nicht die Probleme der Welt sind, die wir fürchten müssen, sondern den Dreieinigen Gott.

Nicht ohne Grund sagt die Bibel, dass die Furcht des Herrn der Weisheit Anfang ist (Ps 110,10) – und wir alle wissen, dass es hier nicht um die sklavische Furcht vor einem Despoten geht, sondern um die Ehrfurcht des aus Gnaden erlösten Gotteskindes. Wenn wir den Herrn aller Herren fürchten, haben wir IHN als Verbündeten und der Lärm, die Nöte und Zwänge dieser Welt in ihrer letzten Zeit verlieren ihre Schrecken. Dennoch fällt es insbesondere sehr aktiven Menschen nicht leicht, dem lauten Umtrieb der Welt zu entfliehen und die Stille zu suchen.

Dann sollten wir auf Asaph hören, dem wir den herrlichen Psalm 73 verdanken: er war verzweifelt – bis er auf das Ende der Menschen schaute, die er beneidet hatte (Ps 73,17). Wir gehen noch einen Schritt weiter und beten mit Zinzendorf (EK 274,3): „Richte unsern Sinn auf das Ende hin.“ Das kann das Ende unseres irdischen Lebens sein und der Eintritt in die Stille der himmlischen Welt, das kann aber auch das Ende unseres Zeitalters sein (eng verknüpft mit dem Ende der großen Trübsal und der Wiederkunft unseres Herrn) – und das kann das Ende dieser Welt sein und das Kommen des neuen Jerusalem. Ganz gleich, was für ein Ende wir betrachten: wir können uns freuen und unsere Zuversicht auf Gott, den Herrn, setzen (Ps 73,28) und dankbar sein, dass die uns zugesprochenen Verheißungen alle Umbrüche überdauern werden, denn der Herr Jesus sagt selbst: „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen.“ (Mt 24,35)

Stille sein, heißt auch warten können, geduldig warten auf den Ratschluss unseres Gottes. Warten wie Habakuk, der in Erwartung des feindlichen Heeres völlig ruhig blieb: „Hier stehe ich auf meiner Warte ... und sehe zu, was ER mir sagen und antworten werde, auf das, was ich ihm vorgehalten habe.“ (Hab 2,1) Wir brauchen – wie Habakuk – einen langen Atem, um auf die Antwort Gottes zu

warten. Und wir brauchen die Stille. Deshalb hat sich auch der Herr Jesus immer wieder in die Einsamkeit zurückgezogen, um zu beten.

Warten in der Stille ist das Gegenmodell zum Zeitgeist, das Gegenmodell auch zum Mainstream, der alles mit sich ziehen will. Überhaupt ist es das „Amt“ des Christen, Gegenmodell zu sein: auf Gott zu warten, wenn uns Menschen bedrängen, zu hoffen, wo andere verzagen, unsere Meinung zu sagen, auch wenn man sie nicht hören will, die Schmach Christi zu tragen, auch wenn andere sie verspotten. Ein Gegenmodell zu sein, bedeutet immer Gegnerschaft, Anfeindung, Kampf, Ausgrenzung, Hohn und Spott. Das kann der Mensch nur ertragen, wenn er den „alten Menschen“ in sich zum Schweigen bringt, den alten Menschen, der uns mit seiner Ehrsucht und Eigenliebe vom schmalen auf den breiten Weg und damit in den geistlichen Tod treiben möchte. Ziehen wir stattdessen den neuen Menschen an (Eph 2,14), der nach Gott geschaffen ist in Gerechtigkeit und Heiligkeit – und der uns zur Ruhe bringt, die Otto Riethmüller erbittet:

**Zeig uns dein königliches Walten.
Bring Angst und Sorge selbst zur Ruh.
Du wirst allein ganz Recht behalten:
Herr, mach uns still und rede Du.**

„Wachet auf ... (2017-1)

... ruft uns die Stimme
der Wächter sehr hoch auf der Zinne.
Wach auf, du Stadt Jerusalem!
(Philipp Nicolai)

Dieser Weckruf gilt auch uns, die wir an der Schwelle zu einem neuen Jahr stehen. Es wird als ein Jahr der letzten Zeit in die Heilsgeschichte eingehen und mit vielen Prüfungen für die Gläubigen verbunden sein. Daher ist es wichtig, dass wir wach sind und uns stets an unserem guten Hirten orientieren, ohne den wir nichts tun können, denn in solcher Zeit kann der Tiefschlaf tödlich enden, aber der Weckruf Leben retten.

Denn das steht außer Zweifel: unser Zeitalter geht seinem Ende entgegen und damit auch der Wiederkunft unseres Herrn Jesus Christus. Doch vorher kommt noch die von der Prophetie vielfach angekündigte große Trübsal über die untreue Menschheit, die zu lernen hat, dass der Mensch letztlich das erntet, was er gesät hat. Erste Anzeichen dieser Trübsal, die sich gottlos (Glaubensabfall), zügellos (ohne Moral) und ordnungslos (chaotisch) gebärden wird, bleiben zumindest den Bibellesern nicht verborgen. Besonders deutlich kann man den Einbruch des Bösen an der Entwicklung der Kirchen, gerade auch der EKD, beobachten. Sie hat im Fahrwasser einer fehlgeleiteten Theologie das Wort Gottes vielfach preisgegeben und sich damit selbst ihrer Grundlage, ja man kann sagen ihrer Existenzberechtigung, beraubt. Sie ist heute keine Kirche

mehr, die das Erbe der Reformation würdig verwalten könnte. Sie ist eine Kirche, die die Welt in die Gemeinde holt, mit der Folge, dass die Gemeinde zur Welt wird, und Jesus Christus draußen vor der Tür steht. Der Weg in die „Welteinheitskirche“ sowie in die Rolle der „Hure Babylon“ (Offb 17) ist nach Ansicht von Auslegern ebenso vorgezeichnet wie die Liaison dieser Hure mit den Mächtigen der Welt, ihr Kampf gegen die wahren Nachfolger Jesu Christi – und schließlich ihr Untergang (Offb 17,16). Ich verweise auf den Beitrag von Dr. Liebi, besonders auf die Ausführungen zum Thema „Menschen unter dem Einfluss Babylons“.

Durch das Versagen der Kirchen hat der Teufel leichtes Spiel, die Gesellschaft nach seinen Vorstellungen zu prägen. Fixpunkte der Umgestaltung sind heute schon traurige Gewissheit: Zerstörung der Familie, Zerstörung von Sitte und Moral (insb. durch ungezügelter Sexualität), Entfremdung des Gottesbildes zum Spielball der Satire (Blasphemie), die Entchristlichung des Rechtssystems und die Nicht-Beachtung der Gesetze als Kavaliersdelikt. Dazu gehört das Versagen der Politiker, die Autorität, Vorbildfunktion und Wahrhaftigkeit vermissen lassen, begleitet von einer Presse, die den Mainstream beliebig vergöttert, geführt von einer Regierung, die wichtige Entscheidungen über die Köpfe vieler Bürger hinweg trifft – so etwa die Ausrichtung der Flüchtlingspolitik und die Feststellung, dass der Islam zu Deutschland gehört. Die geistlichen Bedenken, dass der Islam die Haltung des Antichristen verkörpert (1 Joh 2,22), interessieren hier noch nicht einmal die Kirchen.

Sind das nicht Anzeichen dafür, dass eine Zeit der Trübsal bevorsteht – und damit aber auch die baldige Wiederkunft unseres Herrn? Während die Trübsal mahnt, die geistliche Waffenrüstung nach Epheser 6 anzulegen, damit wir die Anläufe des Bösen wirksam abwehren können, lässt uns die Aussicht auf die Wiederkunft Jesu mit Philipp Nicolai jubeln:

**„Gloria sei Dir gesungen mit Menschen-
und mit Engelszungen,
mit Harfen und mit Zimbeln schön.“**

Lasst uns mit beiden Gefühlslagen in das neue Jahr gehen: mit dem Ernst, den uns ein weiteres Jahr der letzten Zeit abverlangt, und mit dem Jubel, der den bald wiederkommenden Herrn begrüßen will.

„Und wenn die Welt voll Teufel wär ... (2017-2)

**... und wollt uns gar verschlingen,
so fürchten wir uns nicht so sehr,
es soll uns doch gelingen.“**

Martin Luther, dem wir dieses Lied verdanken, würde heute vermutlich nicht mehr den Konjunktiv wählen (... voll Teufel wäre), sondern endzeitgemäß den Indikativ: „Auch wenn die Welt voll Teufel ist ...“ Ja, der Gegenspieler Gottes, der Mörder und

Lügner von Anfang an (Joh 8,44), ist heute sehr aktiv, weil er weiß, dass ihm nicht mehr viel Zeit verbleibt. Aber seine Methoden sind immer noch dieselben wie zu Zeiten von Adam und Eva. Damals richtete er die Frage an Eva, die in das Zentrum menschlicher Wunschträume trifft: **„Ja, sollte Gott gesagt haben?“** (1 Mo 3,1) – wohl wissend, dass der Mensch gern selbst wie Gott wäre, damit er seinen Weg allein bestimmen kann („Wir wollen nicht, dass dieser über uns herrsche“; Lk 19,14). Indem er das Wort Gottes in Frage stellt, kann er Menschen, die auf dem Heilsweg sind, verunsichern und zu Fall bringen – bis heute!

Und er erzielt diese Wirkung nicht zuletzt bei allzu vielen Theologen unserer Kirchen. Ihnen hat er mit dieser Suggestivfrage den Weg zur historisch-kritischen Methode der Bibelauslegung gewiesen und ihnen damit die Möglichkeit eröffnet, jene Teile der Bibel wohlwollend zu akzeptieren, die bei den Menschen gut ankommen, und andere Teile, die nicht mehr in die Zeit zu passen scheinen, als historisch-kritisch nicht relevant abzutun. Der britische Philosoph und Nobelpreisträger Karl Popper, der eine lebenslange Abneigung hatte, Gott als Gegenstand der Philosophie zu begreifen, stand wohl auch auf Kriegsfuß mit der Theologie, denn er schrieb einmal: **„Ich glaube noch immer, dass die Theologie auf dem Fehlen des Glaubens beruht.“** Wenn der große Erkenntnistheoretiker damit Recht hat, wird verständlich, warum sich so viele Theologen recht leicht damit tun, mit der Frage der Schlange das Wort unseres Gottes zu hinterfragen. Doch in unserer Gesellschaft wird nicht nur Gottes Wort abgewertet, sondern auch andere tradierte Normen (Werte, Gebote von Sitte und Moral, ja sogar ganz profane Regeln des Anstands), die dem Menschen Zügel anlegen wollen. Das Goethe-Zitat „Erlaubt ist, was sich ziemt“ wurde längst durch ein „Erlaubt ist, was gefällt“ ersetzt. Da gibt es Politiker, die nicht mehr bereit sind, sich für eine wertorientierte Politik zu verkämpfen, wenn sich dieser Kampf nicht in verbesserten Umfragewerten niederschlägt. Da gibt es Lehrer, die sich zu Recht fragen, ob sie ihren Schülern noch besonders anspruchsvolle Aufgaben abverlangen sollen, wenn sie dafür von den Eltern gescholten werden. Und da sind kulturelle Einrichtungen wie Theater, Rundfunkanstalten oder TV-Sender, die doch auch einen erzieherischen Einfluss ausüben sollten, sich aber letztlich nur nach den Einschaltquoten oder sonstigen Pegelständen der Kundenakzeptanz richten. Oder denken wir an Wissenschaftler, die nicht bereit sind, bestimmte Forschungsrichtungen aufzugeben, die sich mit biblisch-ethischen Maßstäben nicht in Einklang bringen lassen (z. B. Manipulation des Erbgutes).

Da muss die Frage erlaubt sein: Was wird aus uns, aus unserem Volk, unserer Kultur, ja der europäischen Kultur schlechthin, wenn die Menschen nur dem verpflichtet sind, was ihnen und anderen gefällt? Was wird aus uns in der Drangsal der letzten Zeit? Wo bleibt der Widerstand gegen das Böse, das überhandnimmt? **Wo ist der Aufblick zu dem Einzigem, der noch erretten kann, Jesus Christus?** Wo ist der Glaube, der Berge versetzt, wo ist die Liebe und

wo ist die Hoffnung? Wir antworten mit der zweiten Hälfte des angefangenen Liedverses und dürfen dabei ruhig werden, weil wir wissen, wer das letzte Wort spricht:

„Der Fürst dieser Welt, wie sauer er sich stellt,
tut er uns doch nichts; das macht, er ist gerichtet.
Ein Wörtlein kann ihn fällen.“

Prüfung im Licht

(Psalm 139,23.24)

**Immer will ich zu Dir kommen,
immer will ich Dir vertrau'n,
stets in Deinem Lichte leben,
Licht an and're weitergeben.
und auf Deine Liebe bau'n.**

**Licht erfüll' mein ganzes Leben,
vertreib' die letzte Dunkelheit,
dulde nicht die falschen Ziele,
nicht der Begierden böse Spiele,
such' immer nur Beständigkeit.**

**Prüfe, Herr, mein Herz im Lichte,
prüfe, Vater, meine Treu',
wie ich's meine, wie ich steh',
ob ich Deinen weg auch geh
oder Deine Wahrheit scheu'.**

**Bin ich doch auf bösem Wege,
ist der Abgrund nicht mehr weit,
führ mich, Herr, auf guten Wegen,
leite mich mit Deinem Segen
und tilge meiner Sünden Leid.**

**Dafür will ich Dir stets danken,
stets nach Deiner Wahrheit seh'n,
wie Du tilgest meine Sünden,
will ich aller Welt verkünden
und nur mit Deiner Führung gehn.**

Himmel und Erde werden vergehen ... (2017-3)

... aber meine Worte werden nicht vergehen.“
(Matthäus 24,35)

Ist uns bewusst, was diese Aussage bedeutet? Sie bedeutet nichts anderes als ein für alle Zeiten geltendes Versprechen, dass Gottes Wort Bestand hat. Ein Wort für die Ewigkeit. Es bedeutet auch, dass wir uns darauf verlassen können, dass dieses Wort genau so bleiben wird, wie es in der Bibel steht:

„Bis dass Himmel und Erde vergehen,
wird nicht vergehen der kleinste Buchstabe
noch ein Tüpfelchen vom Gesetz,
bis dass es alles geschehe.“
(Matthäus 5,18)

Die Vorhersage unseres Herrn ist so vollständig, dass sie selbst den kleinsten Buchstaben (hebräisch das „Jota“) und das kleinste Zeichen der hebräischen Schrift, das Tüpfelchen (nicht viel größer als bei uns ein Apostroph), mit einschließt. Welcher Ernst steht hinter dieser Aussage Jesu – und welche Mahnung an uns, Gottes Wort wörtlich zu nehmen und möglichst nur mithilfe anderer Schriftstellen auszulegen. Dazu passt die biblische Mahnung (Offb 22,18.19), dem Wort der Schrift nichts hinzuzufügen und auch nichts davon wegzunehmen.

Wie müssen solche Worte auf die liberalen Bibelausleger wirken, die – vom eigenen Empfinden bzw. Verstand geleitet – einzelne Bibelstellen für nicht wichtig oder nicht relevant erklären, andere Stellen wiederum so verdrehen, dass sie in ihre eigene Vorstellungswelt passen? Ob sie sich darüber im Klaren sind, dass sie sich dafür einmal verantworten müssen? Wenn sie sich schon – wie wir alle – für jedes nichtsnutzige Wort einmal rechtfertigen müssen (Mt 12,36), um wie viel mehr werden sie einmal zu bereuen haben, wenn sie heute den zentralen Mahnungen der Bibel keine Beachtung schenken?

Wir selbst, die wir die Bibel wörtlich nehmen, tragen gewissermaßen die Schmach Jesu mit uns und müssen uns gefallen lassen, dass man uns im besten Fall belächelt und im schlimmsten Fall angreift, verleumdet oder in anderer Weise bekämpft („Haben sie mich verfolgt, werden sie euch auch verfolgen ...“ – Joh 15,20). Wir werden der jungen Generation als diejenigen vorgestellt, die immer noch auf dem Stand der Reformation sind, die in all den Jahrhunderten nichts dazugelernt haben, ja, die das Einvernehmen in unserer Gesellschaft genauso stören, wie die Islamisten, die den Koran ernst und wörtlich nehmen. Dabei wird völlig außer Acht gelassen, dass sich islamistische Gewalttäter auf ihren Koran berufen können, der Gewaltanwendung legitimiert. Dagegen kann sich ein Christ, wenn er auch nur in Gedanken eine Gewaltanwendung erwägt, nicht auf die Bibel berufen. Denn Gottes Wort fordert ihn auf, auf den Weg der Liebe zurückzukehren und Buße zu tun.

Darum wollen wir uns an die Bibel halten, darum wollen wir sie wörtlich nehmen, darum wollen wir uns an ihre Verheißungen klammern und darum wollen wir daran glauben, dass sich die biblischen Prophetien genauso erfüllen werden, wie sie vorhergesagt wurden. Dabei können wir uns auf die vielen Prophetien berufen, die sich bereits vor unseren Augen erfüllt haben. Unser Autor Dr. Roger Liebi beschäftigt sich in seinem Buch „Leben wir wirklich in der Endzeit?“ mit mehr als 175 biblischen Prophezeiungen, die sich auf die Endzeit beziehen und die inzwischen alle erfüllt sind. Und sie haben sich alle so erfüllt, wie sie prophezeit wurden. Wie sollten wir da auf die Idee kommen, dass die noch

nicht erfüllten Prophezeiungen nicht oder vielleicht ganz anders erfüllt werden, als sie ausgesprochen wurden? Nein, wir dürfen und müssen damit rechnen, dass alles so kommen wird, wie vorhergesagt – selbst wenn wir nach diesen Vorhersagen einer Zeit der Leiden entgegengehen. Wie unser Herr Jesus ein leidender Messias war (erste Kommen) und eines Tages als herrschender Messias erscheinen wird (zweite Kommen), so wird auch uns eine Periode der Leiden nicht erspart bleiben, die wir aber durchstehen werden, weil wir die Hoffnung haben dürfen, dass wir, wenn die Zeit erfüllt ist, auch mit unserem Herrn herrschen werden.

„Tut Buße ... (2017-4)

... denn das Himmelreich ist nahe herbeigekommen.“

Diese Aufforderung von Johannes dem Täufer (Mt 3,2), machte sich auch Jesus in Erfüllung seines Auftrags zu eigen (Mt 4,17). Dies ist uns Grund genug, diesem Wort nachzugehen und zu fragen: Kommt das Christentum im Jahr des Reformationsjubiläums dieser Aufforderung noch nach? Wie steht es um Umkehr und Buße, um die Reue des Menschen und das Bedauern über eigenes Versagen? Gibt es sie überhaupt noch, die Furcht vor dem allmächtigen Gott, dem wir einmal Rechenschaft geben müssen und dem wir doch einmal gereinigt, im weißen Kleid der Gerechtigkeit, begegnen wollen?

Die Frage ist schnell beantwortet: die Buße gehört zu jenen biblischen Themen, die heute in der Verkündigung eher ausgeblendet werden (wie das Gerichtshandeln Gottes, die Wiederkunft Jesu oder die ewige Gottesferne). Eine verweltlichte evangelische Kirche will ja den Menschen nichts zumuten, schon gar nicht sollen sie über ihr Fehlverhalten Tränen vergießen wie ehemals Petrus. „Und er ging hinaus und weinte bitterlich.“ (Lk 22,62) Manchmal hört man, dass die Buße nur noch als Vorstufe der Bekehrung zu sehen ist. Und es wird der Eindruck vermittelt, dass sich, wer erst einmal bekehrt ist, um solche elementaren Pflichtübungen keine Gedanken machen muss. Was für ein Trugschluss, was für eine Irreführung! Mit der Bekehrung fängt das Christenleben erst einmal an. Noch steht der Mensch unter dem Einfluss der Sünde, und noch ist der alte Mensch in ihm nicht besiegt. Noch ist vieles Menschenwerk: angefangen von der selbstgemachten Frömmigkeit bis hin zu dem selbst protegierten Ansehen in der Gemeinde. Diesen Zustand wollen wir nicht der Kirche anlasten, es ist unser Werk! Man muss ihr aber vorwerfen dass sie uns unsere Schwäche nicht vorhält. Wo hört man heute noch eine solche Predigt:

„Wir sind keine Stunde unseres Lebens, wie wir sein sollten oder wie wir zu sein vorgeben. Wir leben in Sünde und fühlen uns innerlich beschämt. Wir sehen es unseren Werken an, es spricht aus unseren Worten heraus. Wir spüren unserem ganzen Wesen ab, dass wir eigensüchtig und hoffärtig sind, dass wir neiden, hassen und heucheln und

noch manche andere Fehler haben. Dem Ganzen hängen wir noch ein schönes Mäntelchen um, was uns von einer Verlegenheit in die andere führt und uns am Ende nur die Wahl lässt, entweder unser Versagen einzugestehen oder unseren Schein auf Kosten der Wahrheit oder der Liebe oder des Rechts aufrecht zu erhalten.“ (nach J. T. Beck)

Da sage noch jemand, dass es kein vorrangiges Thema sei, Buße zu tun. Auch die bekehrten und wiedergeborenen Christen haben Tag für Tag Grund, Fehlverhalten zu bedauern, Buße zu tun und sich durch das Blut Jesu reinigen zu lassen. Das nennt die Bibel Heiligung und meint damit den Prozess, der uns unserem Herrn immer ähnlicher werden lässt, gleichzeitig aber die Scheidung von der Welt immer offenkundiger macht. Eine Scheidung von der Welt, die weder das Anliegen noch der Anspruch unserer Kirche ist.

Da frage ich mich: Was ist der Anspruch der Kirche in diesem Zusammenhang? Sie ist im wahrsten Sinne des Wortes *anspruchslos*: vor allem ist sie den *Anspruchslos*, Kirche Jesu Christi zu sein. Denn die Kirche Jesu Christi ist eine Kirche des Wortes – und zwar des unverrückbaren, ewigen Wortes.

Doch das Versagen der Kirche darf unser eigenes Versagen nicht zudecken. Auch wir haben Grund genug, immer wieder von der eigenen Schwachheit einerseits und von der Größe unseres Gottes andererseits ergriffen zu sein. Das nämlich ist der Ausgangspunkt einer rechten Bußhaltung, die uns mit Hiob sagen lässt:

„Darum spreche ich mich schuldig und tue Buße in Staub und Asche.“
(Hiob 42,6)

Dennoch

(frei nach Psalm 73)

**Immer will die Welt mich drängen,
immer steht sie Gott so fern.
Immer ist die Welt in Zwängen,
immer spielt mit Macht sie gern.
Immer bin ich angefochten,
immer droht mein Untergang,
immer muss ich zu Dir rufen,
immer ist dem Herzen bang.**

**Dennoch will ich an Dir bleiben,
dennoch will ich bei Dir sein,
dennoch Deine Sach' betreiben,
dennoch nur Dein Schäflein sein;
dennoch Deine Hand festhalten,
dennoch suchen Deinen Rat,
dennoch mir den Trost erhalten,
DENNOCH – wenn ich Dich nur hab'**

... aber wenige sind auserwählt.“

Dieser Satz, der uns zu denken gibt, steht am Ende des Gleichnisses vom königlichen Gastmahl (Mt 22,1-14). Jesus hatte es zunächst dem Volk Israel zugeeignet, das im Begriff stand, die Einladung Gottes in Jesus Christus zurückzuweisen. Es hat aber auch uns Heutigen sehr viel zu sagen.

Sie alle kennen dieses Gleichnis und die Bemühungen des Königs, Gäste zu der Hochzeit des Sohnes einzuladen. Sie kennen auch die fadenscheinigen Ausreden, die von vielen Geladenen genutzt wurden, um die Einladung auszuschlagen. Damit haben sie selbst dafür gesorgt, dass sie dem Kreis der schließlich erwählten Gäste nicht angehören. Sie waren zwar berufen, sind aber nicht auserwählt. In diesem Kreis der Erwählten war aber zumindest ein Mensch, der ebenfalls nicht dazu gehörte und sich von dem Gastgeber fragen lassen musste, wie er denn hereingekommen sei – ohne das sonst von allen anderen getragene hochzeitliche Kleid.

Diese Ergänzung des Gleichnisses, die von vielen Verkündigern mehr oder weniger nur nachrichtlich erwähnt wird, beinhaltet jedoch einen ganz zentralen Aspekt unseres christlichen Glaubens, der spürbar wird, wenn man der Frage nachgeht, was denn mit dem hochzeitlichen Kleid gemeint sein könnte. Dazu gibt es unterschiedliche Meinungen. So führt etwa Rienecker aus, es handle sich um das von Christus geschenkte neue Leben, oder wir lesen bei MacDonald, das hochzeitliche Kleid sei ein Bild für die göttliche Gerechtigkeit, die ein Mensch habe oder nicht habe (vgl. dazu 2 Kor 5,21). Wieder andere sprechen von der Wiedergeburt, die durch das hochzeitliche Kleid zum Ausdruck gebracht werde. Diese Sichtweisen sind alle richtig – und dennoch sind sie dem Zuhörer nur schwer zu vermitteln.

Aus diesem Grund erkläre ich das hochzeitliche Kleid lieber etwas einfacher – näher am Ausgangspunkt unseres Glaubens. Ich verweise auf das allen bekannte Gleichnis vom Pharisäer und dem Zöllner. Die **Haltung** des Zöllners ist es nämlich, die zum neuen Leben, zur göttlichen Gerechtigkeit und auch zur Wiedergeburt führt. Das Wissen um die eigene Erlösungsbedürftigkeit, der Verzicht darauf, selbst etwas sein zu wollen, die Bereitschaft zur Buße und die völlige Hingabe an unseren Erlöser Jesus Christus – das sind die Elemente, die uns zum hochzeitlichen Kleid führen und die den Evangelisten berichten lassen:

„... und er ging hinab gerechtfertigt in sein Haus.“

Wenn sich dagegen ein selbstherrlicher Mensch, der der Erlösung durch Jesus Christus nicht bedarf (der dies zumindest selbst meint), in das Himmelreich mogeln möchte – mit dem Blick auf eigene Leistungen und dem Anspruch: „Wenn nicht ich, wer soll dann in das Himmelreich kommen?“, muss er sich die Frage gefallen lassen: „**Freund, wie bist Du hereingekommen – ohne hochzeitliches Kleid?**“ Das

widerfährt uns nicht, wenn wir die Einladung des Königs annehmen und uns retten lassen – ohne uns freilich ein Verdienst dafür zuschreiben zu wollen. Denn: „**Wer errettet wird, der wird allein aus Gnaden errettet, ohne eigenes Hinzutun. Wer aber verloren geht, der geht allein aus eigener Schuld verloren, ohne dass Gott dies gewollt hätte.**“ (Roland Sckerl)

Daher wollen wir gemeinsam mit Ihnen, unseren Lesern, im hochzeitlichen Kleid in das neue Jahr gehen: im demütigen Wissen um unsere Erlösungsbedürftigkeit, um das Angewiesensein auf unseren Herrn Jesus, ohne den wir nichts tun können, und in der Freude über die uns erwiesene Gnade. Mit einer Zeile aus dem Lied „Stern, auf den ich schaue“ wünschen wir Ihnen ein gutes Jahr unter dem Schirm des Höchsten:

Nichts hab ich zu bringen – alles Herr bist Du!

„Wer weiß, wie nahe mir mein Ende, (2018-2)

... hin geht die Zeit, her kommt der Tod;
ach wie geschwinde und behände
kann kommen meine Todesnot.“

(A. J. Gräfin von Schwarzburg-Rudolstadt)

Da wir die letzte Stunde unseres Erdenlebens nicht kennen, gilt es bereit zu sein – zu jeder Zeit. Um es mit dem Worte des Gleichnisses zu sagen (Mt 25,1-13): Wer nicht weiß, wann der Bräutigam kommt, sollte seine Lampe immer gefüllt haben.

Um was geht es hier? Es geht um die zentrale Frage unseres Lebens: Wollen wir mit Gott oder ohne Gott durch dieses Leben gehen? Wollen wir den Weg der Wahrheit gehen oder den Weg der Verführungen und Lügen? Es gibt nur diese beiden Alternativen, die Mose in folgende Worte kleidet: „**Siehe, ich lege euch heute vor den Segen und den Fluch; den Segen, so ihr gehorchet den Geboten des Herrn, eures Gottes, die ich euch heute gebiete. Den Fluch aber, so ihr nicht gehorchen werdet ... und abweicht von dem Weg, den ich euch heute gebiete.**“ (5. Mose 11,26-28).

Auch Elia war in Sorge, dass sich so viele Israeliten nicht entscheiden wollten. Am liebsten würden sie sich beide Wege offenhalten. Doch Elia mahnt: „**Wie lange hinket ihr auf beiden Seiten?**“ (1 Kön 18,21) Aber – so ist weiter zu lesen – das Volk antwortete ihm nichts. Josua erging es nicht anders, so dass er auf dem Landtag zu Sichem in aller Klarheit Stellung nahm: „**Gefällt es euch aber nicht, dem Herrn zu dienen, so wählt euch heute, wem ihr dienen wollt: den Göttern, denen eure Väter gedient haben jenseits des Stroms, oder den Göttern der Amoriter, in deren Land ihr wohnt. Ich aber und mein Haus wollen dem Herrn dienen.**“

Diese Wahl zwischen dem Gott der Bibel und anderen Göttern, zwischen Segen und Fluch, ist nicht nur für das Leben des Volkes Israel entscheidend, sondern auch für unser Leben, auch wenn unsere Götter und Götzen andere Namen tragen.

Die Hoffnung vieler Menschen, dass ihr Leben zu einem guten Ende kommt, auch wenn sie sich dieser Entscheidung nicht stellen, ist eine Illusion. Denn indem sie sich um eine Entscheidung herumdrücken, treffen sie auch eine Entscheidung: die denkbar schlechteste, denn wer sich nicht zu Gott hält, d. h. wer sich nicht für Gott entscheidet, bleibt im Machtbereich des Fürsten dieser Welt, also des Bösen. Einen neutralen Mittelweg gibt es nicht; den hat unser Herr Jesus mit der folgenden Aussage zweifelsfrei ausgeschlossen: „Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich; und wer nicht mit mir sammelt, der zerstreut.“ (Lk 11,23)

Hier gilt es mit großem Ernst zu bedenken, dass der Mensch nur in diesem Leben die Möglichkeit hat, sich für Jesus Christus zu entscheiden. Die Entscheidung muss also *hier* gefällt werden. Denn: haben wir hier mit dem Herrn gelebt, werden wir auch dereinst bei ihm sein. Und die Entscheidung muss *jetzt* gefällt werden, da – wie bereits betont – niemand die eigene Todesstunde kennt. Schon morgen kann es zu spät sein. Und danach gibt es keine Möglichkeit mehr umzukehren und die Vergebung und die Versöhnung in Jesus Christus zu erlangen. R. Liebi sagt es knapp, aber deutlich:

„Der nicht versöhnte Mensch stirbt ein einziges Mal – und dann gibt es nur noch das Gericht.“
(Hebräer 9,27; Lukas 16,19–31)

Dagegen dürfen die **entschiedenen Christen** ihren Blick auf die Verheißungen richten, welche die Schrift in Fülle für sie bereithält. Als Zeugen des neuen Bundes haben sie die Gerechtigkeit erlangt, die vor Gott gilt, sind mit Jesus gekreuzigt und begraben worden, dürfen einmal mit ihm auferstehen und der Vollendung als Kinder Gottes entgegengehen. Damit haben sie Bürgerrecht im Himmel, haben eine bleibende Stadt, sind Gottes Hausgenossen. Dann wird auch die Bitte der Liederdichterin erfüllt sein:

„Mein Gott, mein Gott, ich bitt durch Christi Blut:
Mach's nur mit meinem Ende gut.“

Unter Gottes Schutz (frei nach Psalm 91)

**Der Herr allein gibt Zuversicht,
gibt Schutz für unser Leben.
Wer seinen Schirm sucht und sein Licht,
braucht Feinde nicht zu zählen.
Wenn andre fallen links und rechts,
sind wir doch nicht betroffen,
der Herr geht mit uns ins Gefecht
und läßt auf Sieg uns hoffen.**

**Wenn selbst der Strick des Jägers fehlt
die Fallen uns nicht fangen,
die Krankheit uns nicht fällen kann
und Flügel uns umfassen,**

**die Nacht uns nicht mehr schrecken kann
die Pfeile uns nicht finden,
dann wissen wir, was Zuflucht heißt,
dann werden Ängste schwinden.**

**Wen Engel führen und bewahr'n,
wen sie auf Händen tragen,
der spürt kein' Stein an seinem Fuß,
der spürt auch sonst kein' Schaden.
Weil er Gott liebt, weil er ihn kennt,
wird Rettung ihm gegeben,
weil bittend er den NAMEN nennt,
empfängt er Heil und Leben.**

Gehet ein durch die enge Pforte, ... (2018-3)

... denn die Pforte ist weit,
und der Weg ist breit,
der zur Verdammnis führt,
und ihrer sind viele, die darauf wandeln ...“
(Matthäus 7,13.14)

Hier beschreibt unser Herr zwei Lebensentwürfe: der eine führt über eine enge Pforte und einen schmalen Weg am Ende des Erdenlebens zur göttlichen Herrlichkeit und zum ewigen Leben. Der andere führt durch eine weite Pforte und einen breiten, bequemen Weg am Lebensende zu ewiger Gottesferne. Wer sich für die erste Alternative entscheidet, bekennt sich zu dem Reich Gottes in Zeit und Ewigkeit. Dagegen entscheiden sich die Befürworter der zweiten Alternative für das Reich des Bösen als die von Gott abgefallene Ordnung, die von dem Fürsten dieser Welt regiert wird (Joh 14,30).

Mit diesen Bildern weist der Herr Jesus nicht zuletzt auf die Scheidung hin, die sein Kommen bei den Menschen ausgelöst hat. Es ist wohl auch eine Vorschattung auf das Geschehen am Tag seiner Wiederkunft, das der Herr Jesus in seiner Endzeitrede erwähnt: „Dann werden zwei auf dem Felde sein, einer wird angenommen, und der andere wird verworfen werden.“ (Mt 24,40) Diese Trennungen, die mitten durch Freundschaften und Familien gehen können, sind unabwendbar und hängen unmittelbar von der oben beschriebenen Entscheidung eines Menschen ab. Dennoch wird unseren Augen vorerst verborgen bleiben, wo genau die Trennlinien zwischen dem Reich Gottes und dem Reich des Widersachers liegen. Denn einerseits drängen Christen heute in die Welt – in dem falschen Selbstbewusstsein, dass sie den Versuchungen der Welt widerstehen können, und andererseits drängen Nichtchristen auch in Gotteshäuser, weil dort heute alles Mögliche geboten wird – nur nicht der Gekreuzigte, der für unsere Sünden gestorben ist.

Wir brauchen nur die Kirchen zu betrachten, die eifrig darum bemüht sind, an weltlich-politischen Prozessen teilzuhaben, um ihren Einfluss auf die Menschen der Welt ausweiten zu können. Sie scheuen sich dabei nicht, Ziele und Programme vorzugeben, die aus dem Parteiprogramm einer

politischen Partei übernommen sein könnten. Und wie die Kirchen, so geben sich auch die Menschen der Welt flexibel – viele scheinen für beide Reiche offen zu sein. Und manche von ihnen haben gar nicht gemerkt, dass sie vom schmalen Weg abgekommen sind und längst auf dem breiten Weg gehen. Das wird ein Erwachen geben. Andere wissen sehr wohl, dass sie auf dem breiten Weg sind, geben sich aber gleichwohl den Anschein des frommen Menschen, der in einem christlichen Umfeld und mit christlichem Gehabe lebt.

Paulus beschreibt solche Menschen mit großer Nüchternheit (2 Tim 3,5): „**Sie haben den Schein eines gottseligen Wesens, aber seine Kraft verleugnen sie.**“ Er beschreibt damit das Bild des sich von Gott lösenden Menschen, wie es ihn in der Endzeit häufiger geben wird. Diese Beschreibung können sich aber auch die Kirchen unserer Zeit zu eigen machen, die – wie die Evangelische Kirche – dem Sog der Säkularisierung (Verweltlichung) nicht widerstehen konnten. So gesehen wird glaubhaft, dass unsere Kirchen vor der Wiederkunft Jesu in die Rolle der Hure Babylon schlüpfen werden, die schließlich den noch verbliebenen wahren Christen den erbitterten Kampf ansagt. Die so entstehende Welteinheitskirche steht damit auch in der Phalanx der Großmächte, die sich auf den Kampf gegen Israel, gegen das Reich Gottes, ja gegen Gott selbst vorbereiten. Doch ehe diese Mächte mit ihrer Aggression gegen Israel beginnen, entledigen sie sich der Hure, die sie dann nicht mehr brauchen. Wenn wir die Prophetie der Offenbarung recht verstehen (Offb 17,1 und 17,15 ff.), wird die Kirche, die früher einmal im Reich Gottes ihre Existenz begründet hat, als Alliierte des Bösen vernichtet werden, wie alle Bundesgenossen, die in Babylon ihr Heil gesucht haben.

Bei so viel Schein-Frömmigkeit von Menschen und Institutionen wird sich mancher fragen: „Ja, wer kann denn selig werden?“ Er tröste sich mit dem Wort aus 1. Samuel 16,7:

„Ein Mensch sieht, was vor Augen ist,
der Herr aber sieht das Herz an.“

„Jaget nach der Heiligung ... (2018-4)

... ohne die niemand den Herrn sehen wird.“
(Hebräer 12,14).

Die Nachfolger Jesu Christi sollen nach dem Willen Gottes ihr Leben in Heiligung führen (1 Thess 4,3; 1 Petr 1,2). Der Hebräerbrief wird noch deutlicher, wenn er empfiehlt, der Heiligung „nachzujagen“. Warum? Weil ohne Heiligung niemand den Herrn sehen wird. Dennoch gibt es viele Christen, die dieser Aufforderung nicht Folge leisten. Zum einen, weil sie oft nicht wissen, was genau Heiligung ist, und zum anderen, weil sie – selbst wenn sie es wissen – erkennen oder instinktiv fühlen, dass hier ein Prozess in Gang kommt, der den Spielraum des Eigenlebens und die Möglichkeiten der Selbstver-

wirklichung, die heute so hoch gehandelt werden, stark einschränkt.

Unter Heiligung versteht man den Prozess der täglichen Reinigung (von der Sündenerkenntnis bis zur Sündenvergebung) und – gewissermaßen als Kehrseite der Medaille – die immer weiter fortschreitende Scheidung von der Welt. Das bedeutet, dass sich der gläubige Mensch immer stärker an Jesus ausrichtet und ihm immer ähnlicher wird. „**In Wort und Werk, in allem Wesen sei Jesus und sonst nichts zu lesen.**“ (G. Tersteegen) Diese Orientierung an Jesus Christus hat aber auch eine Konsequenz: Wir bauen immer mehr auf unseren Herrn und entziehen uns immer mehr den selbstherrlichen Wünschen und Begierden unseres „alten Menschen“. Das drückt Johannes der Täufer in seinem letzten Zeugnis für Jesus Christus wie folgt aus (Joh 3,30): „**Er muss wachsen, ich aber muss abnehmen.**“ Dieser Satz, der als Überschrift für alle Gedanken zur Heiligung dienen kann, zeigt uns in wenigen Worten, was wesentlich ist: das Wachstum unseres Herrn und die Entmachtung unseres alten, naturgeborenen Menschen.

Letzteres ist ein Grund dafür, dass sich Menschen nicht auf den Prozess der Heiligung einlassen, weil sie ihren *alten Menschen* nicht ausziehen wollen (Eph 4,22–24; Kol 3,9,10). Sie sind gerade noch bereit hinzunehmen, dass Jesus Christus wachsen soll, aber die eigene selbtherrliche Person auf das Abnehmen einzustimmen, ist nicht ihre Sache. So konstruieren sie sich ihre eigene „christliche“ Religion, in der es eine „Heiligung“ geben mag – aber ohne den Prozess der Rückführung der eigenen Person in die von Gott gesetzten Leitlinien bzw. Grenzen.

Da halten wir uns lieber an die **Heilige Schrift, die uns nicht in die Irre führt**. So lehrt sie uns, dass der Mensch der Sünde, von Adam angefangen bis zu uns hier und heute, nur Rettung erfahren kann, wenn er seine Sünde erkennt, bekennt und den Herrn Jesus um Vergebung bittet. Sie lehrt auch an vielen Stellen, wie das „Zurücknehmen“ der eigenen Person erfolgen kann: Indem wir uns selbst verleugnen, unser Kreuz auf uns nehmen und Jesus nachfolgen (Mt 15,24). Oder indem wir wie ein Weizenkorn in die Erde sinken und ersterben, damit neues Leben entstehen kann (Joh 12, 24). Oder indem wir die vielen Hinweise der Schrift zum Umgang mit anderen Menschen beherzigen – so beispielsweise die Forderung des Apostels (Phil 2,3,4): „... **in Demut achte einer den anderen höher als sich selbst.**“

Das Schönste aber, das uns die Schrift lehrt, ist die Aussicht, dass unser Verzicht auf das (selbtherrliche) Eigenleben in dieser Welt reichen geistlichen Ertrag in der kommenden Welt einbringt. Denn wenn wir hier mit dem Herrn leben und leiden, werden wir auch mit ihm zur Herrlichkeit eingehen (Röm 8, 17; vgl. auch Röm 8,18; 2 Kor 4,17).

Da bleibt am Ende nur noch die Frage nach der Kraft, die in mir Heiligung wirkt. Wir geben die Antwort mit dem Titel des Buches von Johannes Lohmann: **Nicht ich, sondern CHRISTUS in mir**. Von IHM kommt die Kraft – und nicht von uns – und ist daher immer gut bemessen (allgenugsam).

„Nimm mich mir und gib mich dir!
Du, der sich für mich gegeben,
werde ganz mein Leben!“

... auf alle Weise ...“
(Philipper 1,18)

Stille Zeit

**Stille muss ich werden,
ganz still in dieser Zeit,
daß ich schon hier auf Erden
seh' Deine Herrlichkeit,
daß ich den Trost erkenne,
den Dein Sohn hat gebracht,
daß ich IHN Heiland nenne,
der Sieg und Leben schafft.**

**Stille muß ich werden,
nur Dein Wort bringt mir Ruh'
daß Frieden ich empfangen,
mein Vater, rede Du!
Herr, laß mich alles hören,
was Stille hält bereit;
ich will doch Dir gehören,
bin doch von Dir befreit.**

**Rede von Deiner Liebe,
rede durch Deinen Geist,
rede durch die Propheten
von dem, der Retter heißt.
Dem Retter aus den Sünden,
dem Retter aus der Not,
vom Heil und Überwinden,
vom Sieg über den Tod.**

**Laß Lärm und dummes Reden
nicht länger um mich sein.
Du kannst mir Weisung geben,
ich will nur stille sein.
Stille sein und offen
für Dein allmächtig Wort,
nur stille sein und hoffen
auf einen besser'n Ort.**

**Stille muss ich werden,
Frieden muss um mich sein,
schweigend will ich Dich hören,
stauend Dein Jünger sein.
Fragend Dein Wort begreifen,
glaubend die Führung seh'n,
hoffend das Heil ergreifen,
liebend durchs Leben geh'n.**

Was dem Apostel Paulus so wichtig ist, sollte auch uns ein Herzensanliegen sein: die Verkündigung der Taten und Wunder unseres Gottes. Sie ist nicht nur Sache der Kirchen und Pfarrer, sondern auch Ihre und unsere Aufgabe. Wir tun dies, indem wir unseren Glauben an den dreieinigen Gott bezeugen, wo immer wir die Gelegenheit dazu haben, indem wir seine großen Taten darstellen, indem wir auf andere Menschen zugehen, sie als Geschöpfe Gottes erkennen, ihre Sorgen und Nöte teilen und indem wir uns mit ihnen freuen. Wir erkennen sie in ihrer Eigenart, stellen uns auf sie ein und holen sie dort ab, wo sie sind (dies gilt auch für ihren Standort in weltanschaulichen Fragen). Dies gelingt uns nicht zuletzt, weil wir es in der Regel mit einzelnen Personen zu tun haben.

Schwieriger wird die Verkündigung, wenn wir es – wie bei Versammlungen oder Gottesdiensten – gleich mit mehreren Zielgruppen zu tun haben. Besondere Schwierigkeiten bereitet die Unterscheidung von Namens-(oder Schein-)Christen und wahren Nachfolgern unseres Herrn. Da erhebt sich die Frage: Wie soll man einen Vortrag/eine Predigt gestalten, damit alle Zuhörer etwas davon haben? Die kirchliche Verkündigung löst dieses Problem normalerweise so, dass man alle anspricht, als wären sie wiedergeborene Kinder Gottes. Das hören die Namens- und Scheinchristen natürlich gern, weil sie ja – so wie sie von Natur sind – Kinder Gottes sein wollen. Gerne lassen sie sich auch Verheißungen mit auf den Weg geben, die für wiedergeborene Christen aufgeschrieben wurden. Deshalb sollte der Verkündiger den Mut haben, nicht alles schön zu reden („Lebt Euer Leben – Ihr seid ja alle gerettet!“). Wir sollen auch auf die Defizite jener Menschen hinweisen, die eine Wiedergeburt noch nicht erlebt haben. Und dies durchaus mit *harten Worten*, wie sie auch unser Herr Jesus gebrauchte („wer kann sie hören?“ – Joh 6,60), die den Menschen bewusst machen, dass sie vor einer Entscheidung für oder gegen Jesus Christus stehen. Da so etwas Menschen beunruhigen, ja sogar in Harnisch bringen kann, werden die Verkündiger oft genug gemahnt, anstatt mit biblischen *Drohbotschaften* unmissverständlich auf Gericht und Gottesferne hinzuweisen, die frohmachenden Elemente des Evangeliums in den Vordergrund zu stellen. Folgt der Verkündiger diesen Mahnungen und Wünschen, ist er auf dem breiten Weg zu einem Wohlfühl-Christentum und zur billigen Gnade.

Doch ganz gleich, um welche Art von Verkündigung es sich handelt, eines ist grundsätzlich zu beachten: die Weitergabe von Gottes Wort darf und kann nicht vom „hohen Ross“ herunter geschehen. Vielmehr muss zum Ausdruck gebracht werden, dass auch der Verkündiger auf die Gnade Gottes dringend angewiesen ist. Er muss auf Augenhöhe mit den ihm anvertrauten Menschen kommuni-

zieren, zugeben, dass auch er zu allererst zu Jesus kommen musste, um Buße zu tun und ein neues Leben in der Jüngerschaft Jesu zu beginnen. Deshalb könnte die Textstelle Micha 6,8 als Leitwort für jegliche Verkündigung ausgewählt werden: „Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist, und was der Herr von dir fordert, nämlich Gottes Wort halten, Liebe üben und demütig sein vor deinem Gott.“

Die Demut wirkt in besonderer Weise den Segen Gottes. Wenn sich der Mensch darüber im Klaren ist, dass er ohne Jesus nichts ausrichten kann, wird er für jede Aufgabe, die ihm gestellt ist, den Beistand unseres Herrn erbitten. Dann wird er auch dem Anspruch des Herrn gerecht, der von sich selbst sagt:

„Ich bin sanftmütig und von Herzen demütig.“
(Matthäus 11,29)

Mit dieser Einstellung können wir gut gewappnet in das neue Jahr gehen. Blicken wir also auf IHN und sind uns darüber im Klaren, dass wir ohne ihn nichts tun können, dass aber alles, was er durch uns tut, zur Frucht wird, die in Ewigkeit nicht verdirbt. In diesem Sinne halten wir fest an der Demut und wünschen Ihnen ein gnädiges Jahr des Herrn.

„Der Herr widersteht den Hoffärtigen ... (2019-2)

... aber den Demütigen gibt er Gnade.“
(1. Petrus 5,5)

Der Begriff „Hoffart“ (Adjektiv „hoffärtig“) wurde von Luther gewählt, um die Stolzen dieser Welt zu kennzeichnen, also Menschen, die Gott nicht die Ehre geben wollen und ihre eigenen Wege gehen. Diese Kennzeichnung soll uns nicht verleiten, die Stolzen und Anmaßenden ausschließlich im Machtbereich des Fürsten dieser Welt zu suchen. Auch in gläubigen Kreisen gibt es Menschen, die sich nur auf sich selbst verlassen und meinen, ohne Gottes Gebote besser zu leben. Menschen, die mit Blick auf die eigenen Leistungen Ansprüche an Gott stellen, wo sie eigentlich Ansprüche Gottes erfüllen müssten. Man denke nur an den Pharisäer aus Lukas 18,14, der über das Lob der eigenen Leistung das Lob Gottes vergisst. Er ist so geblendet von dem, was er für das Reich Gottes tut, dass er nicht erkennt, dass Gott weniger auf sein Opfer sieht als auf seine Liebe und seinen Gehorsam. Er muss sich fragen lassen: „Meinst du, dass der Herr Gefallen habe am Brandopfer und Schlachtopfer gleichwie am Gehorsam gegen die Stimme des Herrn? Siehe, Gehorsam ist besser als Opfer ...“ (1 Sam 15,22)

Das Opfer ist insbesondere dann fragwürdig, wenn es als Ausgleich für eigene Schuld im Sinne einer Eigen- oder Gegenleistung verstanden wird. Denn dadurch wird dem Heiland die Ehre genommen, der durch sein Opfer alles zu unserer Errettung getan hat. Bei einem Glaubensvater (K. K. Munkel) lesen wir:

„Macht euch dieses Opfers nicht unwert, indem ihr IHM seine Ehre nehmt. Nichts macht euren Schaden gut als allein Jesu heiliges, vollkommenes Opfer, das ewig gilt. Traut ihm alles zu, erhoffet von ihm alles. ... Wer anfängt, nichts zu haben außer diesem Opfer, der erfährt auch, dass er alles hat durch dasselbe. Denn Christus ist uns von Gott gemacht zur Weisheit, zur Gerechtigkeit und Heiligung und zur Erlösung.“

Der Zöllner in dem oben angeführten Gleichnis bedarf dieser Mahnung nicht. Er steht zu seiner Schuld („Herr, sei mir Sünder gnädig“) und weiß, dass ihn ausschließlich die göttliche Gnade retten kann. Er ist daher im Blickfeld Gottes: „Ich sehe auf den Elenden und auf den, der zerbrochenen Geistes ist und der erzittert vor meinem Wort.“ (Jes 66,2) Ja, solche Menschen – und nur solche – sieht der Herr in Gnaden an, heilt ihre Wunden und will sogar in ihnen wohnen. „Alle Hochmütigen – und jeder nicht zerknirschte und nicht gebeugte Sünder ist hochmütig – alle diese sieht Gott nicht an, weil er nur sieht, was sich unter ihn beugt. Darum beuge dich, o Mensch, und beuge dich immer, auch wenn du schon begnadigt bist, wenn Gott dich ansehen, bei dir wohnen und bei dir bleiben soll.“ (Johannes Goßner, 1773–1858)

Wer dies verinnerlicht hat, wird auch verstehen, was Demut ist – und warum Gott den Demütigen Gnade schenkt. Es ist eine Tugend, die heute weder in der Welt noch in der Kirche Wertschätzung erfährt, weil sie die eigene Person nicht in den Vordergrund stellt. Von der damit einhergehenden Selbstverleugnung will heute niemand mehr etwas wissen. Ja, man würde es wahrscheinlich als Zumutung betrachten, wenn ein Pfarrer diesen Anspruch Jesu Christi an die Gemeinde richten würde. Und die Vorstellung, dass wir aus eigener Kraft nichts schaffen können, was Bestand hat – es sei denn, Jesus Christus wirkt durch uns und in uns – ist mit dem Selbstverständnis des postmodernen Menschen nicht zu vereinbaren. Wir wollen uns dennoch genau diese Wahrheit zu eigen machen und anfangen, nichts zu haben außer dem Opfer Jesu, um dann durch dasselbe alles zu haben, was wir brauchen. Dann können wir mit Zinzendorf singen:

**Nichts wollen und nichts wissen,
nichts können und nichts tun,
als Jesu folgen müssen,
das heißt, im Frieden ruh'n.**

„O komm, du Geist der Wahrheit ... (2019-3)

... und kehre bei uns ein.
Verbreite Licht und Klarheit,
verbanne Trug und Schein.“

In diesem Lied wird die Bitte an den Heiligen Geist gerichtet, er möge doch mit seinem Licht die Finsternis aufhellen, mit seiner Klarheit und Wahrheit die Lügen dieser Welt bloßstellen. Und er möge

alles verbannen, was dieser Wahrheit an Trug und Schein im Wege steht.

Die Frage des Pilatus „Was ist Wahrheit?“ wollen wir nicht so beantworten, wie es Pilatus gerne gehabt hätte, nämlich im Sinn eines philosophischen Diskurses. Wir wollen kurz und bündig sagen: eine Aussage ist wahr, wenn sie deckungsgleich mit der Wirklichkeit ist. Dann können wir auch sagen, dass Gott der Ursprung aller Wahrheit ist, wie auch er als Schöpfergott der Ursprung aller Wirklichkeit ist. Dann kann man – getreu der Heiligen Schrift – auch bestätigen, dass Jesus Christus die Wahrheit ist, ebenso wie er der Weg zu Gott und das Leben ist. Als dritte Person der Trinität ist der Heilige Geist zu nennen, den man auch – wie unser Liederdichter – den Geist der Wahrheit nennt. Denn er ist der Tröster und Lehrmeister, der uns in alle Wahrheit führen will. Diesem göttlichen Triumph der Wahrheit setzt der Diabolus, der Teufel, die Unwahrheit gegenüber. Damit will er die Autorität Gottes infrage stellen („Sollte Gott gesagt haben?“) und die Menschen gegen Gott aufbringen. Der Gegenspieler Gottes sieht seine letzte Chance, Menschen in der letzten Zeit vor der Wiederkunft Jesu für sich zu gewinnen. Dieses widergöttliche Bestreben, das in allen Facetten unseres Lebens zu spüren ist – auch als Widerstand gegen die Wahrheit unseres Glaubens – wird seine Folgen haben (Jes 5,20): **„Weh denen, die Böses gut und Gutes böse nennen, die aus Finsternis Licht und aus dem Licht Finsternis machen, die aus sauer süß und aus süß sauer machen!“**

Als Christen haben wir die Wahrheit unseres Glaubens zu verteidigen, die in der Welt so oft gelehnet wird. Ist sie doch eine besondere Aufgabe der endzeitlichen Gemeinde, wie Pfarrer H. W. Rink schon 1868 schieb: „Der letzten Zeit wird außer der Verteidigung der christlichen Wahrheit (Apologie) die Erforschung des prophetischen Worts von der Reichsvollendung als Aufgabe zufallen.“ (H. W. Rink, Zeichen der letzten Zeit) Also: als Menschen der letzten Zeit fällt uns insbesondere die Aufgabe zu, die christliche Wahrheit zu verteidigen. Hier muss sich jeder von uns fragen, was er für die Verteidigung und Verbreitung der christlichen Wahrheit tun kann. Bei dieser Betrachtung wird auch zu fragen sein, ob wir den Heiligen Geist, den Geist der Wahrheit, mit Überzeugung in uns haben, oder ob es nur Lippenbekenntnisse sind, die uns mit seinem Wirken und mit seiner Gegenwart verbinden.

Wenn wir tatsächlich durch den Heiligen Geist versiegelt sind (Eph 1,13), hat Rienecker recht, wenn er schreibt: **„Der Gläubige wird in einen neuen Lebensraum versetzt, in dem er fortan zu leben hat: in Christus! Im Innern des Menschen hat ein Herrschaftswechsel stattgefunden: nicht mehr das Ich oder die Sünde, sondern Christus in uns (Gal 2,20). Sein Geist der Wahrheit leitet uns in alle Wahrheit und verkündigt das Künftige.“** (Joh 16,13) Dieser Geist unterweist uns, er macht die Worte Christi in unserem Alltag groß und lebendig. Nun ist der Gläubige vollends eine neue Kreatur – welche die Gotteskindschaft für sich beanspruchen kann,

denn:

**„Welche der Geist Gottes treibt,
die sind Gottes Kinder.“
(Römer 8,15)**

Damit sind wir zu dem Punkt gekommen: Als Kinder Gottes werden wir von dem Geist getrieben, die christliche Wahrheit und damit die Sache Gottes, voranzubringen. Mit Gottes Hilfe können wir unbeschadet aller Angriffe des Bösen dafür sorgen, „dass das Wort des Herrn laufe und gepriesen werde.“ (2 Thess 3,1) Der Geist der Wahrheit möge uns führen und leiten.

**Die Sach' ist dein, Herr Jesu Christ,
die Sach' an der wir stehn;
und weil es Deine Sache ist,
kann sie nicht untergehen.**

„Wenn nur Christus verkündigt wird ... (2019-4)

**... auf alle Weise ...
So freue ich mich darüber
und will mich auch fernerhin freuen.“
(Philipper 1,18).**

Dieses Wort zeigt uns, wie wichtig der Vorgang der Verkündigung für den Apostel Paulus ist. Es will auch uns ermutigen, das Wort Gottes freimütig und „auf alle Weise“ an andere weiterzugeben. Damit entsprechen wir auch dem Auftrag der Schrift, das Wort Gottes zu verkündigen, wo immer wir die Möglichkeit dazu haben. Die Notwendigkeit dieser Verkündigung für alle wahren Christen steht außer Frage, und der Ruf **„Wen soll ich senden?“** ist unüberhörbar. Er richtet sich an uns alle, ob wir nun begnadete Prediger sind oder nicht. Denn das Wort Gottes wird nicht nur in Predigten weitergetragen, sondern auch durch unseren Glauben und unser Leben und Sterben.

Die Endzeit, in der wir leben, und die nahende Wiederkunft unseres Herrn gibt uns einmal mehr Grund dazu, über die Verkündigung nachzudenken. Denn die Wiederkunft unseres Herrn ist unabdingbar mit der Verkündigung seines Wortes verbunden. Noch vor der Wiederkunft **„muss das Evangelium verkündet werden allen Völkern.“** (Mk 13,10) Denn Gott will, **„dass alle Menschen gerettet werden und zur Erkenntnis der Wahrheit kommen.“** (1 Tim 2,4) Oder – um mit dem Apostel Petrus zu sprechen: **„Gott hat Geduld mit euch und will nicht, dass jemand verloren werde, sondern dass jedermann zur Buße finde.“** (2 Petr 3,9) **„Doch wie findet ein Mensch zur Buße?“** – Allein durch das Wort Gottes und durch Bußpredigten, wie sie ehemals Johannes der Täufer gehalten hat.

**„Tut Buße, denn das Himmelreich
ist nahe herbeigekommen.“
(Matthäus 3,2)**

Doch wo sind diese Prediger heute? Gehört nicht die Buße zu jenen Teilbereichen der Verkündigung, die heute nicht hoch im Kurs stehen, wie alles, was dem Zuhörer etwas abverlangt. Dagegen wird gepredigt, was die Zuhörer gerne hören, was unserer Zeit entspricht oder – um es mit den Worten des Paulus zu sagen – wonach ihnen die Ohren jucken (2 Tim 4,3). Gerechtfertigt wird diese selektive Verkündigung mit der Auslegungsmethode der historisch-kritischen Theologie, die es dem Prediger erlaubt, unangenehme Wahrheiten unter Hinweis auf ihre historische Verankerung wegzulassen, weil sie angeblich nicht in die heutige Zeit übertragen werden können. Und was machen dann diejenigen, die vielleicht noch bereit sind, sich senden zu lassen?

„Wie sollen sie aber hören ohne Prediger?
Wie sollen sie aber predigen
wenn sie nicht gesandt werden?
... So kommt der Glaube aus der Predigt,
das Predigen aber durch das Wort Christi.“
(Römer 10,14–17)

An guten Verkündigern hat es schon im Alten Testament gemangelt: „Herr, wer glaubt unseren Propheten?“ (Jes 53,1) Wo aber die Verkündigung fehlt, steht auch der Glaube auf einem fragwürdigen Fundament. Nicht zuletzt aus diesem Grund ließ Gott immer wieder Straferichte über Israel kommen, die das Volk zur Umkehr und Buße leiten sollten. Sollte es uns da besser gehen, die wir einen „Offenbarungseid“ leisten müssen, weil wir unseren Kirchen über viele Jahrzehnte hinweg eine defizitäre Verkündigung nachgesehen haben? Vergeblich wird man dann auf Rufe warten. „Herr, sende mich!“ Es wird daher Gottes Sache sein, die von den Propheten angesagten Verkündigungen unmittelbar vor der Wiederkunft Christi wunderbar in die Wege zu leiten, andererseits aber auch das Gericht vorzubereiten, das die Versäumnisse unserer Zeit behandeln wird. „Irret euch nicht: Gott lässt sich nicht spotten, was der Mensch sät, wird er ernten.“ (Gal 6,7) Doch wir wollen unsere weiteren Schritte nicht ohne Hoffnung tun. Es gilt nach wie vor:

„Denn wer den Namen des Herrn anrufen wird,
soll gerettet werden.“
(Joel 3,5)

Ja, ihm, dem Herrn Jesus Christus, wollen wir diesen Gnadenakt zutrauen, der mit menschlichem Verstand fast nicht zu begreifen ist.

Wir stehen am Abend unseres Äons und haben nichts mehr zu bedauern als unsere Sünden, nichts mehr zu befürchten als eine gerechte Strafe – aber auch nichts mehr zu rühmen als Seine Gnade.

... jetzt ist noch alles still.

Wohl dem, der sich nun fertig macht
und Ihm begegnen will.“
(Johann C. Rube)

Da stellt sich zuerst die Frage: gehören wir auch zu denen, die sich fertig machen, weil sie unbedingt dem Herrn aller Herren begegnen wollen? Wenn wir dazugehören, stellt sich die Frage: wie bereite ich mich auf diese Begegnung vor? Da könnte man nun theologische Bedingungen nennen, die gegeben sein müssen, wenn wir unserem Herrn begegnen. Wir könnten auch Beispiele aus der Schrift anführen, die für eine misslungene (z. B. die törichten Jungfrauen) oder für eine erfolgreiche (Simeon) Vorbereitung stehen. Oder wir schauen auf den Apostel Paulus, der Gott für seine Epheser um Kraft bittet, „nach dem Reichtum seiner Herrlichkeit, stark zu werden durch seinen Geist an dem inwendigen Menschen,“ (Eph 3,16) „dass Christus wohne durch den Glauben in ihren Herzen und dass sie durch die Liebe eingewurzelt und gegründet werden.“ Also sollen wir unser „Haus“ so herrichten, dass Christus bei uns wohnen kann. Das geschieht durch den Glauben, wie er uns durch die Schrift vermittelt wird. „Wer an mich glaubt, wie die Schrift sagt, von des Leibe werden Ströme lebendigen Wassers rinnen.“ (Joh 7,38)

Wenn wir die Schrift als Wegweiser zu unserer Begegnung mit dem Herrn Jesus betrachten, sind wir bereits auf dem richtigen Weg. Wir müssen freilich bei jeder Wegkreuzung darauf achten, dass wir uns verhalten, wie die Schrift sagt. Die Möglichkeit der eigenen Regie, wie sie nicht nur in der Kirche, sondern auch von anderen liberalen Auslegern gesehen wird (historisch-kritische Theologie), führt in das Chaos oder in die Einsamkeit – auf alle Fälle nicht zu dem Herrn, dem wir begegnen möchten. Dieser Herr hat kein Interesse an dem Tod der Gottlosen und ist bereit, Menschen zu retten, die auf einen Irrweg geraten sind. Diese müssen sich freilich auch retten lassen, d. h. sie müssen den Rettungsring auch aufgreifen, der ihnen zugeworfen wird. Nun erst ist der Weg frei für die Rettung, und die demütigen Sünder dürfen sich dem Gnaden-thron nahen und um Jesu Christi willen Gnade und Barmherzigkeit erfahren. Nun können sie auch der Begegnung mit dem wiederkommenden Herrn zuversichtlich entgegen gehen.

Diese Gedanken dürfen uns auch begleiten, wenn wir in eine neue Epoche der Heilsgeschichte eintreten. Dann wird sich zeigen, ob wir die Zeit genutzt haben, uns auf die Begegnung mit dem auferstandenen und wiederkommenden Herrn vorzubereiten. Wenn wir sie nicht genutzt haben, wird sich der Prozess des Abfalls von dem lebendigen Gott fortsetzen und sogar noch verstärken. Er wird seinen Höhepunkt erreichen, wenn der Antichrist anstelle von Christus in Jerusalem auf den Thron steigen und sich als Gott verehren lassen wird.

Da ist es gut zu wissen, dass uns niemand – außer wir selbst – aus der treuen Hand unseres Herrn reißen kann. Er umgürtet unsere Schwachheit mit Stärke und macht auch die Schwächsten zu Überwindern. Ausgestattet mit dieser Stärke wollen wir uns auf den Weg machen, der uns verordnet ist. Die vierte Strophe des eingangs erwähnten Liedes will uns Mut machen:

**So wach denn auf, mein Geist und Sinn
und schlummre nun nicht mehr!
Blick täglich auf sein Kommen hin,
als ob es heute wär.**

Der Eintritt in ein neues Kalenderjahr ist uns Anlass, unserem guten Hirten für die Liebe und Fürsorge zu danken, mit der er uns durch das Jahr 2019 geführt hat. Wir danken auch Ihnen, unseren Lesern, für alle Fürbitte und Unterstützung und schließen Sie gern in unser Gebet ein, wenn wir in Demut den Segen unseres Gottes für das Jahr 2020 und darüber hinaus erbitten. Jeden Aufblick und jeden Ausblick wollen wir als Geschenk achten, das uns zeigt, dass wir nicht allein an dieser publizistischen Aufgabe stehen.

„Kommet her zu mir alle ... (2020-2)

**... die ihr mühselig und beladen seid:
ich will euch erquicken.“
(Matthäus 11,28)**

Diese Einladung unseres Heilandes gehört zu den schönsten Verheißungen der Bibel. Er, der Sohn Gottes, dem alles anvertraut ist, lädt alle ein, die ermüdet und belastet sind, zu ihm zu gehen und sich von ihm Erquickung schenken zu lassen. So viele Menschen sind erschöpft und belastet durch die Welt und ihre Umtriebe. Da sollte man doch annehmen, dass sie an dieser göttlichen Ruhe teilhaben wollen. Doch wer kommt von denen, die geladen waren? Und wo sind die anderen, die den Heilandsruf vernommen haben? Es wird so gewesen sein wie heute vielfach, wenn der Heiland ruft: es kommt nur ein Bruchteil der Geladenen. Die anderen wollen nicht kommen. Ludwig Hofacker meint dazu: „Es scheint, dass diese Leute selbst nicht recht wussten, warum sie nicht wollten, sie mochten eben nicht; es war also eine gedankenlose, stumpfe Widerspenstigkeit gegen das Evangelium.“

Das wäre für den Gastgeber noch hinnehmbar, wenn wenigstens diejenigen, die den Ruf gehört haben und ihm Folge leisten, in der rechten Verfassung vor unseren Herrn treten könnten. Doch dies trifft oft nicht zu. Vielfach kommen Menschen, die einen anderen Antrieb haben – und nicht die Einstellung, die sie haben sollten, um vor Gott zu treten. In der Diktion des Gleichnisses (Mt 22,11) würde man sagen: ihnen fehlt das hochzeitliche Kleid. Beispiel: manche Menschen haben den Wunsch,

dem Kreis der Christen anzugehören, obwohl sie nicht christlich leben wollen. Sie erfüllen äußere Bedingungen der Nachfolge (zum Beispiel Gebete, Gottesdienstbesuche, Teilnahme am Abendmahl) und erwecken so den Anschein einer christlichen Lebensführung, ohne aber dem Gottessohn die Herrschaft über das eigene Leben zu überlassen.

Leider findet sich kaum jemand, der diese Fehlhaltungen kenntlich machen und brüderlich den Weg zu Jesus Christus weisen könnte. Viele Verkündiger des Evangeliums auf den Kanzeln unserer Kirchen formulieren christliche Wahrheit heute so unverbindlich, dass fehlgeleitete Gläubige ihre Defizite nicht ohne weiteres erkennen. Sie hören viel von dem lieben Gott, der über allem Tun und Lassen der Menschen die allumfassende Gnade walten lässt. Von der sündhaften Verlorenheit und der Erlösungsbedürftigkeit jedes Menschen haben sie ebenso wenig gehört wie von dem Richter Jesus Christus, vor dem sie sich einmal zu verantworten haben.

Dabei hat der Herr Jesus keinen Zweifel daran gelassen, wie wir Menschen zu ihm gelangen und wie wir ihm nachfolgen können. „**Wenn mir jemand nachfolgen will, der verleugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach.**“ (Mt 16,24) Hier ist der Schlüsselbegriff die Selbstverleugnung. Sie bedeutet nichts anderes als die Entmachtung des „dicken ICH“, die Übergabe des eigenen Willens, ja, die Übergabe des eigenen Lebens an den Herrn Jesus. Johannes, der Täufer, drückt dies so aus: „**Er muss wachsen, ich aber muss abnehmen.**“ (Joh 3,30) Mit dieser demütigen Haltung und im Glauben daran, dass Jesus Christus Sünden vergeben kann, kommen wir zu IHM als dem guten Hirten unseres Lebens. Denn das rechte Kommen zu Jesus Christus bedingt ein rechtes Weggehen von uns selbst. Wer sich dem Herrn Jesus zuwenden will, muss sich von sich selber abwenden (Fritz Binde): Er muss einen Richtungswechsel vollziehen – nicht dahin gehen, wo uns der „alte Mensch“ in uns haben möchte (im Zweifel hin zur Welt und zur Sünde), sondern dahin, wo unser Herr gegangen ist.

Wir fassen zusammen: Wenn wir zu Jesus Christus kommen möchten, müssen wir unsere Verlorenheit und Erlösungsbedürftigkeit erkennen („**Herr, sei mir Sünder gnädig!**“), unter Buße einen Richtungswechsel vollziehen (Bekehrung) und die Bereitschaft mitbringen, Jesus Christus als den Herrn unseres Lebens anzuerkennen. Damit stehen wir in schroffem Gegensatz zu vielen Menschen in der Welt, die ein anderes Ziel verfolgen: „**Wir wollen nicht, dass dieser über uns herrsche.**“ (Lk 19,14) Zum Abschluss und zur Ermutigung von uns allen, die wir unserem Herrn nachfolgen, lesen wir noch den zweiten Teil der wunderbaren Einladung (Matthäus 11,29):

**„Nehmet auf euch mein Joch
und lernet von mir,
denn ich bin sanftmütig und
von Herzen demütig,
so werdet ihr Ruhe finden für Eure Seelen.“**

**„O wahrlich, wir verdienen solch strenges
Strafgericht, (2020-3)**

... uns ist das Licht erschienen,
allein wir glauben nicht.“
(EK 136,6)

Der Beginn dieses Liedverses versetzte mich zunächst in Unruhe, die aber bald der Überzeugung weichen musste, dass die Feststellung des Liederdichters richtig ist – auch und gerade für unsere Zeit. Bei aller globaler Bedeutung, die ihr auch zukommt, ist sie maßgeschneidert für unser Volk, das in der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts einen beispiellosen wirtschaftlichen Aufschwung erleben durfte, aber auch einen beispiellosen Abfall von dem lebendigen Gott zu verantworten hat. Die Menschen lebten und leben wie die Menschen zur Zeit Noahs: „Denn gleichwie sie waren in den Tagen vor der Sintflut, sie aßen, sie tranken, sie freiten und ließen sich freien, bis an den Tag, da Noah zu der Arche einging.“ (Mt 24,38) Unser ehemals gottesfürchtiges Volk lebt nun schon seit Jahrzehnten selbstherrlich, als ob es Gott nicht gäbe. Das Wort Gottes interessiert sie nicht – und die Kirchen, denen ihr Ansehen vor der Welt wichtiger ist, verkämpfen sich nicht dafür. Der Glaube ist nicht viel mehr als ein Fähnlein im Wind. Gesellschaft und Politik sind auf falschem Kurs unterwegs. Immer wieder werden nun auch höchst richterliche Entscheidungen getroffen, die den Weg der Politik mitten in die linke Szene zementieren sollen.

Mit der Fortsetzung dieser Mängelliste könnte man Seiten füllen, wüsste man nicht, dass sie unseren Lesern sattem bekannt ist. Da fragen wir besser nach der Verantwortung, die – was die geistliche Entwicklung des Volkes anbelangt – in erster Linie bei den Kirchen liegt. Sie sind damit beschäftigt, sich der Welt anzupassen und dies leider auch im Bereich der Verkündigung – mit Instrumenten, die schon vor 1500 Jahren für Unmut sorgten. So etwa bei dem Ordensgründer Benedikt von Nursia, der einen Teil der Mönche dafür kritisierte, dass sie Gott belügen und heilig nennen, was sie meinen und wünschen, und für unerlaubt halten, was sie nicht wollen. Kommt uns das nicht bekannt vor? Denn hier ist das „Strickmuster“ der historisch-kritischen Methode der Bibelauslegung zu erkennen, die Struktur einer Methode, die hierzulande dazu geführt hat, dass die Schrift tendenziös, vor allem aber unvollständig ausgelegt wird. Und wo immer der heiligen Schrift die Kraft genommen wird durch unvollständige Auslegung und andere Defizite, werden geistliche Leerräume geschaffen, die von unerwünschter Seite wieder gefüllt werden. Dazu ein Wort aus dem Volksmund: Wenn der Glaube zur Tür hinausgeht, kommt der Aberglaube (aber = falsch) zum Fenster herein. Der in Rom lehrende Theologe Giulio Mezzanin OSB drückt dies so aus: „Ich bin der Meinung, dass das allmähliche Verschwinden des christlichen Glaubens und seine Substitution durch Atheismus, religiöse Gleichgültigkeit oder unbestimmte Formen synkretistischer Religiosität mittlerweile ein struktureller Bestand-

teil unserer westlichen und vor allem der europäischen Kultur ist, die systematisch unabhängig von Jesus Christus gedacht und errichtet wird und tiefen Widerstand gegen das Evangelium leistet.“

Wenn ein Volk sich der eignen Werte beraubt und in Harmonie, zumindest aber fast ohne nennenswerten Widerstand (etwa von christlicher Seite), antichristlichem Denken freien Raum lässt und selbstherrlich eigene Wege geht, ohne nach Gott zu fragen, ist eben dieser Gott herausgefordert, durch sein Eingreifen zu zeigen, dass man die Rechnung ohne den Wirt gemacht hat. Im alten Israel wäre damit mehr als ein Grund gegeben, dass Gottes Eingreifen als Strafgericht über die Menschen kommt. Da stellt sich die Frage: *Warum sollte es uns als eingepfropfte Zweige des Ölbaums besser ergehen!*

Da ist es wenig hilfreich, wenn der Ratsvorsitzende der EKD in einer Predigt sagt, dass es aus seiner Sicht kein Strafgericht gibt (das sei mit der Liebe Gottes nicht zu vereinbaren!). Denn er wird am allerwenigsten danach gefragt werden, ob ein solches Gericht angezeigt ist. Wir halten dieses Gericht dagegen für verdient, fühlen uns aber gleichwohl in der Pflicht, Gott um Gnade für unser Volk zu bitten und unsere Mitbürger darauf hinzuweisen, dass eine Umkehr vielleicht doch noch möglich ist, wenn sie mit reinem Herzen und mit der Demut des verlorenen Sohnes erbeten wird. **Gott segne Sie, wenn Sie uns darin unterstützen.**

**„Ja, ich will euch tragen bis zum Alter
hin ... (2020-4)**

...und ihr sollt einst sagen, dass ich gnädig bin.“

Dieses Lied von Jochen Klepper greift auf die Textstelle Jesaja 46,4 zurück: „Höret mir zu, ihr vom Hause Jakob und alle übrigen vom Hause Israel, die ihr von mir getragen werdet von Mutterleibe an und von der Mutter her auf mir liegt. Ja, ich will euch tragen bis ins Alter und bis ihr grau werdet. Ich will es tun, ich will heben und tragen und erretten.“

Diese mutmachende Verheißung unseres Gottes kann von vielen betagten Nachfolgern Jesu bestätigt werden: Der Herr hebt, trägt und errettet. Auch ich – nunmehr im 80. Lebensjahr stehend – bezeuge mit Freude und Dankbarkeit, dass Gott alles hält, was er verspricht (vgl. dazu Jes 46,10). Und wenn er uns eine solche Verheißung gibt – tragen bis zum Alter hin – dürfen wir auch gewiss sein, dass wir im Alter nicht vergeblich auf ihn warten.

Wie er uns im Alter hilft, sei IHM anheimgestellt. Er weiß viele 1000 Weisen, einen Menschen zur Ruhe zu bringen und ihm neue Hoffnung und neue Kraft zu schenken. Dies alles ist auch vor dem Hintergrund zu sehen, dass der äußerliche Mensch zwar im Zerfall begriffen ist, dass aber der innerliche Mensch von Tag zu Tag erneuert wird. Zu dieser Erneuerung trägt das heilige Gotteswort nicht unerheblich bei. Wohl dem, der gewohnt ist, damit umzugehen. Mich haben immer jene Worte besonders fasziniert, die geeignet erschienen,

mich auf meinem Lebensweg zu begleiten und die Zukunft ein wenig auszuleuchten. Dazu zwei Beispiele. Am Tag meiner Geburt lautete der Lehrtext der Herrnhuter Losungen wie folgt: „Betet für uns, dass das Wort des Herrn laufe und gepriesen werde.“ (2 Thess 3,1). Als junger Mann wurde mir von einem Glaubensvater das Wort aus 2. Timotheus 3,2 mit auf den Lebensweg gegeben: „Leide mit als ein guter Streiter Christi Jesu.“ Beide Textstellen werfen ein Schlaglicht auf meinen Lebensweg. In den vier Jahrzehnten meiner ehrenamtlichen Tätigkeit für christliche Medien war eine meiner Hauptsorgen das Anliegen, dass das Wort des Herrn laufe und gepriesen werden. Auch das Leiden fand sich in vielfacher Form auf meinem Lebensweg, vor allem das Leiden angesichts der Entwicklung unserer Gesellschaft (Abfall von Gott) und der Kirchen. Leiden kann unter dem Segen Gottes stehen, wenn es dazu beiträgt, dem Menschen seine Fehler sichtbar zu machen und ihn an die Hand Gottes zurückzuführen.

Diese Erfahrungen mit Jesus Christus möchte ich gern auch künftig weitergeben, auch wenn ich meine Aufgaben aus gesundheitlichen Gründen in andere Hände lege. Sie mögen mir immer vor Augen führen, dass ich gerade im Alter nichts selbst machen muss: **Ich kann und darf mich tragen lassen von dem ewigen Gott, der sich vorgenommen hat, mich zu retten und als sein Kind in die ewige Herrlichkeit zu führen. IHM habe ich für vier wunderbare Jahrzehnte zu danken. Aber auch Ihnen, unseren Lesern, gilt mein Dank für Ihre unabänderliche Treue und für Ihre ermutigenden Zuschriften.** Schließlich danke ich meinen Mitsreitern, meinen Brüdern im Herrn, die mir bisher schon manche Aufgabe abnahmen, wenn die Krankheit mich behinderte, und die vor der Aufgabe stehen, das „Schiff“ **Aufblick und Ausblick** durch die Gefahren der Endzeit zum Ziel zu bringen. Hören wir nun noch gemeinsam den letzten Vers des oben angefangenen Liedes:

**Lasst nun eure Fragen
Hilfe ist genug.
Ja, ich will euch tragen,
wie ich immer trug.**

Wir rühmen uns auch Gottes
durch unsern Herrn Jesus Christus,
durch den wir jetzt die Versöhnung
empfangen haben.
(Römer 5,11)

Erfüllt von Lob, Preis und Dank für unseren treuen, bald wiederkommenden Herrn freuen wir uns als Mitherausgeber über diese 59. – letztmals von Manfred Michael verantwortete Ausgabe von **Aufblick und Ausblick**. Seine redaktionellen Leitungsaufgaben schließt er damit nach insgesamt rund 40-jähriger, gesegneter Arbeit vor dem HERRN ab. In Vorbereitung ist eine Jubiläumsausgabe zum 1. Quartal 2021 mit den von vielen Lesern in den letzten 15 Jahren so geschätzten Geleitworten von Bruder Michael seit 2006.

Der besonderen Aufmerksamkeit unserer Leser empfehlen wir das Verteil-Schriftenverzeichnis 2021 mit evangelistischen und biblisch-glaubensstärkenden Titeln.

Die weitere Arbeit legen wir vertrauensvoll in die Hände unseres Vaters im Himmel und grüßen herzlich im Namen Jesu

Willi Baumgärtner

Ortwin Blum

Lothar Gassmann

In der Obhut des Herren (frei nach Psalm 121)

**Die Schöpfung rühmt den Herren,
preist seine Schöpferkraft,
den Herrn, der mich geleitet
und stets behütet hat,
den Herrn, der Hilf' mir schicket,
der meinen Fuß bewahrt,
mein Schatten, der mich decket
in Unheil und Gefahr.**

**Ein Hüter, der sich sorget,
der ist ein rechter Hirt,
der seine Schäflein lieb hat
und der nie müde wird,
zu schützen und zu leiten,
zu führen unbeirrt,
dass Sonne sie nicht senget,
der Mond sie nicht verwirrt.**

**Er schütz' auch Dich vor Übel,
er geb' auch Dir Geleit,
behüte Deine Seele
bis in die Ewigkeit.
Er segne Deinen Ausgang
und Eingang wie ein Hirt,
Du, Schäflein, lass Dich weiden,
dass ER gepriesen wird.**



Gewissheit über das Grab hinaus

Manfred Becker

Bitte ab Mitte Januar bestellen:

Trost-, Hoffnungs- und Osterheft

Unser Bruder Manfred Becker konnte wie in den letzten Jahren ein biblisch fundiertes Verteilheft auf das kommende Auferstehungsfest hin verfassen. Gestaltet wurde es von Fritz Konrad mit Originalbildern aus dem Heiligen Land.

Evangelistisches, handliches Taschenverteilheft, Auflage 12.000, 12x10 cm, 24 Seiten.

Letztes Jahr hatten uns Leser gebeten, dass ein solches Heft möglichst so aufgebaut sein sollte, dass es auch über Ostern hinaus verwendet werden kann, um Beschenkten Mut zum Leben, um Trost und Hoffnung zu spenden.

Es lädt daher den Menschen von heute ein, das wahre Leben in Jesus Christus als Geschenk aus Gottes Hand zu nehmen.

Die Heilsgeschichte unseres allmächtigen Schöpfers durch das Lamm Gottes wird kurz und herzerfrischend erklärt, geführt durch Bibelworte und biblische Gebetslieder bekannter Autoren.

Rückfragen und Bestellungen bitte an:

Pfr. Willi Baumgärtner · Maulbronner Straße 19
76646 Bruchsal-Helmsheim;

Telefon: 0 72 51/440 57 12

E-Mail: wb251256@web.de

oder

Ortwin Blum, Hauffstraße 4 · 75391 Gechingen

Telefon: 0 70 56/9 20 90 · Fax: 0 32 22/43 57 008

E-Mail: Ausblick.und.Ausblick@t-online.de

**Da ist noch Hoffnung für dies Land.
Da ist ja noch ein Rest, der betet,
dass deine gute und stets treue Hand
o Gott, sich nicht zu sehr verspätet.**

**Da ist die Flamme für dies Land.
Da ist Getreide für die Mühlen.
Da ist des Frierenden Gewand
ein warmes Bett in kalten Kühlen.**

**Da küsst der Friede die Gerechtigkeit.
Da sprosst die Wahrheit aus der Erde.
Da wohnt im Haus die Herrlichkeit –
und herrlich wird die ganze Herde.**

**Da ist die Gnade noch am Leben –
Feld und Hügel weiß bedeckt.
Vergebung wird bereit gegeben
und alte Schuld wird abgelegt.**

**Da steigt trotz Nacht und Nebel
ein Lobpreis auf in lichte Höh'n,
und macht – wo Schmutz gewesen war
uns Menschen wieder schön.**

Josef Himmelbauer, Burggarten

(von Seite 48)

Nachdem wir unser Leben dem Herrn Jesus übergeben hatten, durften wir sein Eingreifen erleben. Weil ich aber noch verheiratet war und somit in der Hurerei lebte, mussten wir uns trennen, obwohl wir uns sehr liebten. So zog ich mit unbeschreiblichen Gefühlen von meiner damaligen Gefährtin weg in ein einfaches Zimmer in einem Keller. Wieder war ich allein, ohne Arbeit, Geld und Freunde hin und her gerissen und völlig verzweifelt.

Meine damalige Freundin sah ich nie wieder. Durch eine ihr nahestehende Glaubensschwester wurde mir aber berichtet, dass sie über Nacht vollständig gesund geworden ist, durch Gottes Güte und Hilfe.

Nach Monaten, in denen ich Gott intensiver gesucht habe, führte er mich in eine Gemeinde. Der Gemeindeführer dort half mir, mein belastetes Gewissen zu Jesus zu bringen. Da erhielt ich Vergebung, Frieden und Ruhe. Danach traf ich einen Evangelisten, der mein lieber „Vater in Christus“ wurde. Ihn begleitete ich lange bei seinen Diensten. Doch nur einer konnte mir letztlich helfen und er tat es auch. Das war Jesus Christus, Gott gab mir durch seine große Gnade neues Leben, bis heute.

Klaus Doll · Auf der Bag 7 · 72800 Eningen u. A.
(Telefon 0 71 21–75 43 44 für Bestellungen des ausführlicheren Zeugnisses als kostenlose Kurzbroschüre zum Weitergeben)

Versand:
Ortwin Blum
Hauffstraße 4
75391 Gechingen
☎ 07056-92090
Fax 03222-4357008
Aufblick.und.Ausblick@t-online.de
Postvertriebsstück E 71591
DPAG. „Entgelt bezahlt“

Gott hat in mein Leben eingegriffen und es verändert.



Bis zu meinem 10. Lebensjahr hatte ich im Großen und Ganzen eine schöne Kindheit, jedoch mit viel körperlicher Züchtigung seitens meiner Eltern. Ab dem 10. Lebensjahr gab es viele Wohnungsumzüge. Ebenso von einem gastronomischen Betrieb zu dem anderen. Schon in dieser Zeit wurde das Betrunkensein von Menschen mir zu einem fast täglichen Bild. Ich musste oft bis spät in die Nacht arbeiten.

Mit einem schlechten Schulabschluss machte ich dann eine Lehre als Koch. Diese Lehrzeit war für mich sehr schwer und ich versuchte durch Aufputschtabletten (Drogen) dem psychischen Druck und dem Stress im Lehrbetrieb sowie auch im elterlichen Betrieb standzuhalten. Nach der Lehrzeit als Koch ging ich von

einem Saisonbetrieb zum anderen. Der tägliche Alkoholkonsum wurde immer größer. Schon damals merkte ich in mir die massiven Schlafprobleme, extreme Unruhe und Minderwertigkeitsgefühle, die ich mit starkem Alkohol zu ertränken versuchte. Dies fast täglich.

Als dann Alkohol und Frauen mein Leben bestimmten, meldete sich auch noch die Bundeswehr. In dieser Zeit flüchtete ich in eine Ehe, in der Meinung, dass alles besser wird. Doch ist genau das Gegenteil eingetreten. Für meine Umgebung wurde ich immer unerträglicher, und tat meiner Frau oft sehr weh.

Dann landete ich in der Psychiatrie. Meine Frau ließ sich von mir scheiden, um das Ehedrama zu beenden. Nun stand ich da ohne irgendetwas. Bierfreunde boten mir dann eine 1 ½-Zimmerwohnung an, oberhalb einer Kneipe, wo ich einen festen Stammplatz hatte. Dabei wurde es immer schlimmer. Böse Schlägereien, Spielsucht, Hurerei, Horrorvideos bis zur Erschöpfung. Schlaflosigkeit, Angst, Depressionen und Alkoholexzesse mit 20 oder 30 Schnäpsen waren keine Seltenheit, dies war über viele Jahre mein Lebensinhalt. Es war mir völlig egal was aus mir würde.

Ich heiratete das zweite Mal, pachtete ein großes Speiserestaurant, jedoch mit dem Endresultat, dass meine Rückenschmerzen bis in das Unerträgliche gingen. Zwar ging durch die verantwortungsvolle Tätigkeit bei den Betriebsaufgaben der starke Alkoholkonsum zurück, doch an jedem freien Tag, ging ich in andere Kneipen und betrank mich bewusst mit 10 bis 15 Bier und diversen anderen Spirituosen, um Ruhe und Schlaf finden zu können.

Eines Tages hatte ich einen Autounfall mit fatalen Folgen. Infolge des erlittenen Schleudertraumas bekam ich auch noch schwere Depressionen, mit Kraftlosigkeit und Verzweiflungsgedanken. Dies veranlasste meinen Hausarzt, mich für drei Monate in eine Psychosomatische Klinik einzuweisen. Da lernte ich eine andere Frau kennen, die ich sehr lieb gewonnen habe. Meine Frau mit ihrem Kind ließ ich einfach sitzen.

Nach kurzer Zeit des Zusammenlebens mit meiner neuen Freundin, sie war hochgradig depressiv, erlitt ich einen Bandscheibenvorfall und musste operiert werden. Genau an meinem Entlassungstag musste meine Freundin aber wieder in eine Psychosomatische Klinik gehen, wo sie nach über drei Monaten als „nicht geheilt“ entlassen wurde. Die Ärzte konnten ihr nicht mehr helfen. Sie wollte nicht mehr leben und nach ein paar Wochen ging sie, ohne mein Wissen, mit 80 Tabletten im Magen in einen Wald um zu sterben.

Von da an fing ich an nach Gott zu schreien, weil ich diese Frau wirklich geliebt hatte. Drei Tage habe ich bitter geweint und zu Gott geschrien: Wenn du meine Freundin lebendig zurückbringst, dann kannst du aus meinem Leben machen was du willst. Sie kam nach drei Tagen, ohne Wasser und Brot, aus dem Wald und wurde anschließend beim Aufenthalt im Krankenhaus das erste Mal mit dem Evangelium von Jesus Christus konfrontiert.

(weiter auf Seite 47)